Die drey Charlotten,

oder

Geschichte dreyer Tage.

Ein

komischer Roman

von

Johann Clemens Tode.

Zweiter Theil.

Kopenhagen und Leipzig
bey Johann Heinrich Schubothe
1798.

Die drey Charlotten.

Zweyter Theil.

Erstes Kapitel.

Zwey Briefe.

Ich erwachte munter und vergnügt. Gewiß kein Kaiser hat nach seiner Krönung, kein Kriegsheld nach einem Siege, süßer und sanfter geruhet, als ich, nach meinen wohlbestandenen Abentheuern, und nach meiner so glücklichen Eröfnung eines für mich so interessanten Romans.

In der That, was ist das ganze Gepränge von eroberten Kanonen, gefangenen Generalen, erbeuteten Kriegskasse und dergl. mehr; was ist eine ganze Sammlung von Ländern und Städten, gegen das Bewußtseyn, daß man zu dem Wohl einiger guten Menschen gewirkt hat, und noch wirken will?

Es war indessen zu früh, zu meinem Günstling zu gehen. Ich nutzte daher diese Muße, um ein Paar Briefe zu schreiben. Der erste

war an den Vater der Holsteinischen Charlotte gerichtet, und lautete, wie folget:

„Hochedler Herr Kapitain,

„Hochgeehrtester Herr!

„Wenn Sie sich die Mühe geben wollen, „sich bey den Herren Kaufleuten in Sonderburg „zu erkundigen, so werden Sie erfahren, daß „derjenige, der die Ehre hat, Ihnen diesen „Brief zu schreiben, sowohl für einen wohlha-„benden als ehrlichen Mann bekannt ist. Ja „ich darf hoffen, daß der Name Prokopius „Ihnen nicht ganz fremd seyn wird.

„Ich bin ein Freund von einem jungen „Menschen aus Tondern, an welchem Orte sich „Ihre seelige Frau, erster Ehe, mit Ihrer „Jungfer Tochter, bis vor wenigen Jahren „aufgehalten hat. Er hat da das junge Mäd-„chen gesehen, und ist in dasselbe verliebt gewor-„den; vielleicht hält sie auch ein wenig von „ihm.

„Sein Name ist Eugenius Melfsen; „er ist eines Holzvoigts Sohn, hat aber eine

„sehr

„sehr gute Erziehung genossen, und kann hoffen „in den Wissenschaften sein Glück zu machen.

„Ich liebe ihn, als wenn er mein eigener „Sohn wäre, und es ist mein aufrichtiger „Wunsch, daß er einmal eine brave Frau be„kommen möge. Es ist auch zu vermuthen, „daß er mit der Jungfer Maria Charlotte „Carstens glücklicher als mit einer andern le„ben werde. Sie wird ihrerseits einen wackern „Mann an ihm bekommen, da er ein verständi„ger und tugendhafter junger Mensch ist.

„Ich werde auch als ein Vater gegen ihn „handeln, und ihn auf alle mögliche Art un„terstützen, wozu ich Gottlob genugsame Mit„tel habe.

„Aber, ehe ich mich über diese Parthey nä„her mit Ihnen einlassen kann, die Ihnen, „wie ich nicht zweifle, zum Vergnügen gerei„chen wird, muß ich mir eine geneigte Nach„richt von einem Hauptpunkt, nemlich: ob „das Mädchen noch im Leben ist, ausbitten.

„Ich habe hier erfahren, daß sie auf der „Insel Alsen verstorben ist; ich kann und will

„jedoch nicht dieser traurigen Zeitung Glauben „beymessen, ehe ich sie von Ihrer eigenen Hand „bestätiget lese.

„Gott gebe, daß das Gerücht ungegründet „ist; daß mein junger Freund, das Liebste was „er auf der Welt hat, nicht verlohren haben „mag, und daß ich die schmeichelnde Aussicht „behalte, mit einem so braven Manne in Ver„bindung zu kommen!

„In Erwartung Ihrer gewogenen Antwort, „verbleibe ich

„Meines Hochedlen Herrn

„gehorsamst ergebenster Diener

„Prokopius"

Das andere Schreiben, das ich aufsetzte, lautete an die Mutter meines Eugenius.

„Hochedle,

„Hochgeehrteste Madame!

„Vergeben Sie einem Unbekannten, daß „er sich in Ihre häuslichen Angelegenheiten,

„ja

„ja vielleicht in Geheimnisse mischt, die mir
„und allen andern Fremden heilig seyn müssen.

„Es ist gewiß eine große Dreistigkeit von
„mir; jedoch ehe Sie diesen Brief zu Ende ge-
„lesen haben, wird Ihr Herz mir dieselbe ge-
„wiß vergeben.

„Sie haben einen Sohn; Sie lieben ihn
„mit der reinen und mächtigen Zuneigung ei-
„ner guten Mutter. Er ist Ihre Freude und
„Ihr Trost; er kann Ihr Stolz seyn, und
„das verdient er, wenn Sie auch eine Fürstinn
„wären.

„Ich bin über funfzig Jahre alt geworden,
„und habe mich in der Welt umgesehn, habe
„auch Menschen von allen Ständen und von je-
„dem Alter kennen gelernt. Aber niemals sahe
„ich eine Mannsperson, die so ganz zu ihrem
„Vortheil einnimmt, als ihn.

„Ich bin so glücklich, daß ich mit ihm Be-
„kanntschaft gemacht; daß ich seine Achtung,
„seine Liebe und sein Vertrauen gewonnen habe.
„Ich lese in seinem edeln Herzen wie in einem
„Buch; ich weiß auch alles, was in diesem

„frommen Herzen verborgen ist — bis auf eine
„einzige Sache.

„Ich freue mich jeden Augenblick darüber,
„zu sehen, daß es noch einen solchen guten und
„vortreflichen Menschen giebt, und daß uns
„der Höchste von seiner väterlichen Unparthey-
„lichkeit ein herrliches Exempel zeigt, da der
„Sohn eines Holzvoigts mit unzähligen An-
„nehmlichkeiten und Tugenden begabt ist, die
„der erhabenste Stamm und die sorgfältigste
„Erziehung nicht allemal geben kann.

„Es ist daher auch nicht um seinetwillen, son-
„dern um des höchsten Wesens willen, daß ich
„ihn liebe und ehre. Ich betrachte ihn als ei-
„nen Sterblichen, worinn Gott zeiget, daß
„auch er seinen Adel hat, daß er ihn aber ohne
„Rücksicht auf Geburt ertheilet.

„Ich habe ihm einige kleine Dienste gethan,
„denke ihm aber noch weit größere zu thun.
„Den Weg zu seinem Glück, der sonst für ei-
„nen Fremden, der keine Verbindungen und
„Gönner hat, so lang und voll von Dornen ist,
„hoffe ich, mit Gottes Hülfe, für ihn zu verkür-

„zen.

„zen. Besonders schmeichele ich mir mit der „Vorstellung, daß ich zu dem wesentlichsten „Theil seiner Glückseligkeit, zu einer Ehe, die „er über alles wünscht, mitwirken könne.

„Verwundern Sie sich nicht, Hochgeehrte„ste, daß ich von Ehe rede, da er noch so jung „ist, und sich noch nicht zu einer gewissen Bahn „entschlossen hat. Was das Alter anbetrift, so „halte ich allemal denjenigen für glücklich, der „sich jung verheyrathen kann, wenn er nur „sonst verständig genug ist, und so viel hat, daß „er eine Familie ernähren kann.

„Keines von beiden wird Ihrem liebenswür„digen Sohne mangeln. Er ist so gesetzt, als „es einem Manne geziemt; und so weit ihn „Geld in den Stand setzen kann, Frau und „Kinder zu versorgen, können Sie versichert „seyn, daß er davon genug haben soll, um sich „so früh zu verheyrathen, als ein Patriarch vor „der Sündfluth.

„Es versteht sich, daß es nicht sogleich zur „Heyrath kommen soll. Es schickt sich nicht, „daß ein junger Mensch, gerade von dem

„Schoos der Mama in das Brautbett hüpft.
„Er soll und muß etwas mehr als ein Bräu-
„tigam werden; er muß sich zu einem nützlichen
„Bürger bilden.

„Aber diese Bildung fordert nicht immer
„gleich lange Zeit. Mit der vortrefflichen An-
„lage, die er hat; mit dem herrlichen Grunde,
„den seine Erziehung gelegt hat; mit dem Fleiß,
„den er sich, wie ich gewiß hoffe, geben wird,
„und mit der Unterstützung und Aufmunterung,
„die ich getreulich anwenden werde; und vor
„allen Dingen, mit der Macht, die die Liebe
„über eines jeden, besonders aber eines jungen
„Menschen, Herz hat, soll er in einigen weni-
„gen Jahren weiter kommen, als Tausende,
„die gleichsam von der Wiege an, unter einem
„Haufen Christenthumsmeister, Präcepteurs,
„Instituteurs, Gouverneurs, Manuducteurs
„und wie sie weiter heißen, anfangen.

„Aber gerade deswegen, weil er sich bilden,
„ein braver Mann werden und seiner guten
„Mutter Freude machen soll, ist es eben gut
„daß er liebt. Der Nutzen der Liebe, junge
„Leute

„Leute vor moralischem Bösen zu bewahren, ist „sehr groß. Mit Vergnügen erfuhr ich, daß „er schon verliebt war, daß eines Steuer„manns Tochter, Jungfer Maria Char„lotte Carstens, zu Tondern sein Herz „gewonnen, und daß dieses Herz ihr mit einer „Treue, die sogar eine sehr harte Probe ge„standen, ergeben war.

„Aber diese erste Liebe, zu deren Krönung „ich so herzlich gerne das Meinige beygetragen „hätte, ist nicht mehr. Wie ich heute erst ge„hört habe, ist die gute Charlotte, nach„dem ihre Mutter nach Sonderburg gezogen, „auf der Insel Alsen Todes verblichen.

„Nun sind hier zu Kopenhagen ein Paar „andere sehr schöne Mädchen, die seiner voll„kommen werth, und beide sehr reiche Par„theyen sind. Eine von diesen muß er erhal„ten, oder die sonst so mächtige Liebe, wenig„stens mit Beyhülfe des alten Procopius „müßte nichts ausrichten können.

„Allein es ist da etwas, das nun und alle„mal eine unüberwindliche Hinderniß für die

„er-

„erwünschteste Verbindung seyn wird. Dieses „aus dem Wege zu räumen, ist für einen so „aufrichtigen und warmen Freund, als ich von „Ihrem edeln Sohn bin, eine unumgänglich „nothwendige Pflicht.

„Jedoch ohne Ihre Hülfe, würdigste Ma„trone, läßt sich gar nicht daran denken, diese „Hinderniß zu heben. Ich bitte, ich beschwöre „Sie also, um der Liebe willen, die Sie mit „so vielem Rechte zu Ihrem Eugenius „tragen: gönnen Sie mir das Vergnügen, ein „Vorurtheil zu bestreiten, das ihn unglücklich „machen wird.

„Dieses Vorurtheil bestehet in der Einbil„dung, daß er niemals der Tochter eines bra„ven Mannes würdig werden kann, wenn er „auch Verdienste hätte, und zu Ansehn und „Reichthum gelangte. Keine Tugend, kein „Fleiß, nicht einmal die gewogene Achtung al„ler guten Menschen, kann jemals, sagt er, „diesen Stein von seinem Herzen wälzen. Es „ist ein Bewußtseyn, der Himmel weiß wo„von, da sie ihm verbietet, die Augen zu einer

„von

„von den liebenswürdigen Mädchen, deren ich „erwähnt habe, zu erheben.

„Daß es keine schlechte Handlung seyn „kann, deren er sich bewußt wäre, und die ihn „dergestalt von den rechtmäßigsten Erwartun„gen zurückschrecken könnte, dafür bürget mir „nicht allein seine heilige Versicherung, sondern „sein vortreflicher Charakter und seine edle „Seele, deren unbeschmitzte Reinheit aus sei„nem edlen Antlitze hervorleuchtet. Was kann „es denn seyn, das ihn so ängstigt und nieder„schlägt, und seine süßesten Hofnungen gleich„sam in der Geburt erstickt?

„Sie sind seine Mutter, seine beste und „vertraulichste Freundinn auf Erden. Sie „wissen zuverläßig jeden Gedanken, den er mit „nach Kopenhagen gebracht hat. Sie haben „Tugenden in sein Herz gepflanzt; sollte etwas „in diesem schönen Garten seyn, das Sie nicht „gesehen hätten?

„Vielleicht ist es ein Geheimniß, das Ihnen „eben so heilig ist als ihm. Vielleicht setzt „mein dreistes Forschen Sie in Verlegenheit,

„und

„und thut Ihnen vielleicht weh. Das sollte „mir aber sehr leid thun, und der geringste „Wink davon wird hinreichend seyn, mir es „zur heiligen Pflicht zu machen, daß ich Ih„nen niemals mehr mit meinem Anliegen be„schwerlich, um nicht zu sagen peinlich werde.

„Doch gebe ich Ihrem mütterlichen Herzen „zu bedenken, daß es die ganze Glückseligkeit „seines Lebens gilt. Lassen Sie den Verstand „und die Stärke des Geistes, die Sie, nach „seiner Erziehung zu rechnen, besitzen müssen, „überlegen, ob dies Geheimniß nicht eins von „denjenigen ist, die wesentlichern Betrachtun„gen aufgeopfert werden müssen.

„Nichts kann lobenswürdiger seyn, als eine „gewisse Delikatesse, als eine Zurückhaltung mit „demjenigen, was Schaam oder Betrübniß zu„wege bringen kann. Aber kann so etwas „nicht auch übertrieben werden? Kann man „nicht ein gar zu zärtliches Gefühl haben? „Verändern die Umstände nicht eine jede „Sache?

„In

„In Wahrheit, geheimnißvoll gegen einen „Freund, kann der Edeldenkende niemals seyn. „Die Freundschaft vereiniget die Herzen; das „eine öfnet sich für das andere; die Last, die „nur das eine drückte, vertheilt sich durch alle „beide; die Vertraulichkeit erleichtert sie in dem „einen sowohl als in dem andern.

„Da ich mir bewußt bin, daß ich Ihren „Eugenius als ein Vater liebe, und da „ich gewiß bin, daß er söhnliche Liebe zu mir „trägt; so bin ich auch durch das heilige Band „der Freundschaft berechtiget, Theilnahme an „diesem Geheimniß zu fordern. Und daß ich „ein Mann bin, der Ihres Vertrauens wür„dig ist, und es niemals misbrauchen kann, „das werden Sie von dem Rathmann Mom„sen, den Sie und ganz Tondern gewiß für „einen rechtschaffenen und glaubwürdigen Mann „erkennen, erfahren können.

„Daß ich nicht alle die Liebe, die der junge „Melfsen mir beweiset, genutzt, und sein „Herz, das ohne Zweifel so etwas nicht lange „hätte abschlagen können, nicht gezwungen

„habe,

„habe, mir zu offenbaren, worinn denn ei„gentlich diese zuverläßig ungegründete Unwür„digkeit bestehe; davon ist nichts anders die „Ursache, als, daß ich wohl sah, daß es diesem „Herzen zu schmerzlich fallen würde. Er ist „noch jung; das Schicksal hat ihm nur erst in „die Welt vorgeleuchtet; aber er soll erst al„lein gehen, um sich in der finstern Straße des „Lebens, wo die Religion und Philosophie „zwar auch ihre Leuchten haben, jedoch, wie „der Himmel weiß, nur sehr dunkel brennen, „forthelfen.

„Wenn er aber noch nicht die Welt hat „kennen gelernt, so zweifle ich doch nicht daran, „daß Sie, meine beste Madame, den bittern „Kelch der Trübsale geschmeckt haben. Eine „Wittwe weiß was Schmerzen sind; eine „Wonne mehr ist keine große Sache für dieje„nigen, die schon lange mit Kummer und Wi„derwärtigkeit gekämpft haben. Sie werden „also den Forderungen der Freundschaft genug „thun können, ohne dabey so sehr zu leiden.

„Wenn

„Wenn Sie den Werth dieses beyspiellosen „Sohns, und das Band, das mich an ihn „knüpft, bedenken, so werden Sie mir nicht „allein das uneingeschränkte Zutrauen, das ich „in diesem Briefe an den Tag lege, verzeihen; „sondern auch glauben, daß ich mit der voll„kommensten Hochachtung und der wärmsten „Ergebenheit bin

„Hochedle,

„Hochgeehrteste Madame,

„Ihr

„gehorsamster und ehrerbietigster Diener

„Prokopius."

Diese beiden Briefe schrieb ich fertig, und gab sie meinem alten Otto, um sie, zu seiner Zeit, auf die Post zu bringen, war auch von dieser Ergießung meines Herzens so erleichtert und so erheitert, als wenn ich ein Paar Stunden länger geschlafen hätte.

Zweytes Kapitel.

Nach eine Vorbereitung auf alle Fälle.

Die unerwarteten Zufälle waren den ersten Tag dieser Geschichte so häufig gewesen, daß ich vermuthete, es könnten dergleichen noch wohl mehr kommen, und mir den zweyten Tag eben so viel zu thun geben, und es könnte also gar wohl seyn, daß ich gehindert würde, den mit Melffsen entworfenen Plan unserer heutigen Geschäfte zu befolgen.

Da es mir natürlicherweise sehr darum zu thun seyn mußte, daß mein junger Freund und ich die Polizeykammer nicht versäumten, wo wahrscheinlicher weise dem jungen Holsteiner seine Dukaten würden zugestellet und die Urheber und Theilnehmer beider Complotte abgehört werden, so schickte ich zu meinem alten Freunde Peter Thorhallesen, der meine Commissionen zu verrichten pflegt.

Ihm erzählte ich alles, was sich sowohl in den beiden Schleswigschen Löwen, in dem Neuenhafen, als auch in dem Raubnest in der Adler-

Adlerstraße zugetragen, und bat ihn, woferne ich nicht etwa Zeit haben sollte, an meiner Stelle auf die Policeykammer zu gehen, und mein Interesse zu besorgen, wozu ich ihm auch eine schriftliche Vollmacht gab.

Den Wirth in den beiden Löwen hoffte ich dahin zu vermögen, daß er sich von Melssens wegen ebendaselbst einfinde.

Das Herz sagte mir, daß es heute noch manches Wirwarr geben würde, und ich rüstete mich auf jeden möglichen Fall, steckte auch den gebräuchlichen Talismann, den ich wohl könnte nöthig haben, zu mir.

Drittes Kapitel.

Eine ganz unerwartete Begebenheit.

Ich gieng darauf hinaus zu meinem Liebling. Er zeigte mir einen Brief an seine Mutter, den er, unserer Abrede zufolge, geschrieben hatte. Er enthielt im Grunde nichts anders, als eine Lobrede auf mich. Zwar war ich vergnügt darüber, daß er dergestalt, ohne es selbst zu wollen, ja einmal zu wissen, das Seinige dazu

beytrug, das große Geheimniß zu offenbaren, warum ich sie gebeten hatte; doch tadelte ich ihn, daß er so viel Rühmens von mir gemacht hatte.

Und nun giengen wir nach der Gothersstraße, da es ohngefähr Zeit war. Auf dem Königs-Neumarkt nahmen wir die Abrede, daß er mich bey den beiden großen Kugeln in dem Rosenburger Garten treffen sollte, wenn er von der Unbekannten käme, die ihn zu sich in No. 488 in der Gothersstraße gebeten hatte.

Jedoch, als wir so langsam dahin giengen, und von der Unbekannten und Louise Ynding und Charlotte Fabian, und Charlotte Carstens mit einander redeten, siehe! so kam da ein junges Frauenzimmer von dem Neuenhafen über den großen Markt gegangen, das von einer andern, wahrscheinlich einem Dienstmädchen, begleitet wurde.

Sie selbst war ausnehmend wohl gebauet und von feinem Wuchs; aber nach der Kleidung zu urtheilen, eine Jungfer aus dem Schleswigschen. Sie war eben nicht prächtig, aber sauber angezogen; doch in dem barbarischen Ge-

schmack, der seinen plumpen Scepter über die armen Schönen in Südjütland erstreckt.

Das Mädchen, das einen Packen unter dem Arm trug, war ebenfalls, in dem Costume der Schleswigschen Zofen gekleidet, und beide gaben genugsam das Wesen linker Hand — die Franzosen nennen es Air gauche — zu erkennen, dessen auch das allerschönste Mädchen aus der Provinz nicht eher loswerden kann, ehe sie eine Zeitlang in der Hauptstadt, dem Schleifsteine der feinen Welt, gewesen.

Aber, wie verwunderte sich nicht der Jüngling, da er in dieser einfachen Kleidung, und in dem vielen Seladon in ihrem Putz, ja in dem Angesicht, Wuchs, Benehmen und Gange der Person selbst, seine angebetete Steuermannstochter erkannte.

Viertes Kapitel.

Die so sehnlich gewünschte Zusammenkunft wird durch eine unvermuthete Hinderniß vereitelt.

Nachdem er einige Minuten ganz entzückt gestanden hatte, schwur er, daß es seine leibhafte

Holsteinische Charlotte wäre, wozu ich weder Ja noch Nein sagen konnte, aber gleichwohl behauptete, daß er davon gewisser seyn müßte.

Das Gesicht, das er freylich genauer kennen mußte als ich, hatte zwar einige Aehnlichkeit mit der Kopenhagener Charlotte, und mußte also wohl der Tonderschen ebenfalls gleichen; doch verbarg sie es, von Zeit zu Zeit, unter einem Fächer, und sie war nun so weit von uns entfernt, daß sie uns schon den Rücken zukehrte.

Der verliebte Schäfer war gar zu ungeduldig, als daß er sie auf eine anständige Art hätte einholen sollen. Mit einem Gesicht, das von lebendiger Sehnsucht und der süßesten Hoffnung glühete, mit Bewegungen in den Armen, die da zeigten, daß sein Herz Luft haben wollte, und mit einem profanen „Gott sey Dank!“ auf den Lippen, wollte er davon fahren, als wenn er einer von den Knaben gewesen wäre, die eben auf dem Platze Ball spielten. Ich war jedoch so glücklich, daß ich ihn sogleich erhaschte und zum Stillstehen nöthigte, wozu mir denn

eine weibliche Figur, die in demselben Augenblick sich sehen ließ, behülflich war.

Bald darauf rief die nunmehr genugsam entfernte Schöne, oder vielmehr ihr Mädchen einer Miethkutsche, die gerade ledig vorbeyfuhr. Sie setzten sich in den Wagen, und fuhren in die Osterstraße hinein.

Fünftes Kapitel.

Eine Person erscheint, von der wir schon gehört haben.

Die weibliche Figur, die sich in diesem kritischen Zeitpunkte sehen ließ, war eine ältliche Matrone, mit einer Kalesche *) auf dem Kopf, und sehr anständig, aber geflissentlich sauber, so daß sie den Anschauenden recht lüstern machte, angezogen. Sie hatte ein Gesicht und ein Mienenspiel, das hinlänglich verrieth, sie habe wohl vordem die Freuden geschmeckt, wozu sie nun so

*) Diese Art von Kappen, ist bey dem Mittelstande unter den Aeltlichen gebräuchlich; doch ist es ein gewöhnliches Kennzeichen der sogenannten Gelegenheitsmacherinnen.

so edelmüthig andern zu verhelfen wußte. Ihre großen braunen Augen frugen die Mannsperso-sen, wie die Juden? „sollen wir nicht miteinander handeln?“ mit einem Worte: sie war gleichsam überall mit Erfahrung und Menschenkenntniß gestempelt.

Sie grüßte ihn mit einer gewissen schlauen Höflichkeit, und indem sie, mit einem nickenden Blick und einer feinen Grimasse, als wenn einer seinen Spielgenossen im Whist zu Rathe zieht, ihn ansah, sagte sie: „wenn Sie die Hand in die Westentasche stecken und da ein kleines Papierchen finden, so wird Sie das nicht fehl weisen.“

Da ich bemerkte, daß diese Person der alte Kutter seyn mußte, der gestern Abend die Aufwärterinn in den beiden Löwen geprayet hätte, so fand ich für rathsam, mich zurück zu ziehen, um zu sehen, wie weit diese alte Sünderinn ihre Kunst treiben würde. Sie benutzte auch diese Freyheit, und redete in dem lockenden Tone der geschmeidigen Kuplerinn zu ihm.

Melssen aber hörte und sahe nichts von allen. Er glich einem Russen *), der zum erstenmal in der Komoedie in der Hauptstadt ist, und eine Berthelsen singen hört und eine Preisler spielen sieht. Er war wie bezaubert; denn nun begab es sich, daß die schöne Tonderanerinn, die ihn mußte erkannt haben, aus dem Kutschfenster zurück nach ihm sah, ihm ein Zeichen gab, daß sie einen alten Freund in ihm erkannte, und sehr wünschte mit ihm zu reden. Sie schien auch den Kutscher halten lassen zu wollen; dieser aber hörte nicht, sondern jagte immer fort, als ein Bauer, der von muthwilligen Knaben mit Schneebällen begrüßt wird. Kein Wunder also, daß sie ihm, wie es ließ, wider ihren Willen, in wenigen Minuten aus den Augen kam. Es war also kein Zweifel mehr, daß die erste Liebe meines

*) Die jungen Studenten, die erst die Akademie beziehen, und die natürlicherweise fast alle vom Lande sind, werden in Kopenhagen nicht Füchse, sondern von dem lateinischen Worte Rus, Russen genannt.

guten Eugenius Melssen nach Kopenhagen gekommen war, und daß sie über alle andere Charlotten, über alle Louisen, Seraphinen u. s. w. siegen würde. Dieser Triumph aber sollte ihr auch nicht so leicht werden. Glücklich sollten sie mit einander werden, das war billig; aber erst sollten sie noch ein wenig geprüfet werden.

Mithin sollte er noch, ohne Unbarmherzigkeit, sowohl nach der Unbekannten, als Louise Ynding; ja er sollte noch denselben Abend wieder auf die Komödie, um den Funken anzublasen, den er so kenntlich in Seraphinens Herz fallen lassen. Ich hätte in der That gerne gesehn, daß er die Hälfte des schönen Geschlechts in Kopenhagen in helle Flammen gesetzt hätte, damit ich nur sehen möchte, ob seine treue Liebe sich stehen, und ob das Feuer, das er bey so vielen Schönen anzündete, nicht sein eigenes Herz anbrennen würde.

Sechstes Kapitel.

Es kömmt ein Gott aus der Coulisse dazu.

Als er sich zum zweytenmale losreißen wollte, um der Miethkutsche zu folgen, und mit solchen Ausdrücken des bittersten Zorns und der tiefsten Verachtung, die sogar in einer hungrigen Nymphe das ganze Zündungsvermögen hätten ersticken müssen, die Hand des alten Mäcklers in Liebschaftssachen von sich schleuderte, trat ich wieder hin zu ihm, und wollte ihm sein thörichtes Vornehmen ausreden.

Aber ein Gott aus der Maschine, wie Horaz es nennt, kam dazwischen. Es war das liebenswürdige Fräulein Fabian, das in Gesellschaft ihrer Tante aus der Osterstraße kam, und den Weg über den Königsneumarkt nach dem großen Garten verfolgte.

Aus ihrem schönen Antlitz strahlte eine gewisse Munterkeit, eine frohe Erwartung — so glaubte ich, weil ich wußte, daß sie mir nun ihre Leiden offenbaren würde — die jedem Blicke etwas ganz bezauberndes gaben. Ihr

Wesen,

Wesen, ihre Manieren waren frey, und drückten das sanfte Gefühl einer Seele aus, die im Begriff ist, von einem drückenden Bande erlöset zu werden. Leicht, und ich möchte sagen, tanzend war ihr Gang, als wenn die kleinen regen Füße mit dem süßen Spiele der lebhaften Augen wetteifern wollten.

Schönheit ist mächtig; aber Schönheit mit Munterkeit verbunden, ist ganz unwiderstehlich. Hatte Melfsen sie den Tag zuvor, da sie ernsthaft war, da sie lediglich ihre körperliche Anmuth unter der strengen Herrschaft der Schaamhaftigkeit auf ihn wirken ließ, sie mit Entzückung gesehen; was mußte er denn nun nicht fühlen, da ihn zu gleicher Zeit ihre unaussprechliche Schönheit magnetisierte, und ihre lebhafte und siegselige*) Munterkeit elektrisierte? Als ein einziger aber holder Blick auf ihn fiel, und auf ihm haften blieb, so unwandelbar und so fest,

*) Siegselig, Freundselig, Freudeselig kann man, nach dem Geiste der dänischen und auch wohl der deutschen Sprache sagen, zumal da die letzten das bekannte leutselig, redselig, ruhmselig u. s. w. haben.

fest, als wie ein Kegel von Sonnenstrahlen durch ein Brennglas?

Sie sah ihn in einer heftigen Bewegung, einem Aufruhr, einem Taumel, der ihren Rosenmund zum Lächeln brachte. Aber es war nicht das geringste Spöttische dabey. Es war ein unschuldiges Lächeln, dessen die beste und betrübteste Gattinn sich nicht allemal erwehren kann, wenn ein geliebter Ehemann in einem hitzigen Fieber faselt, und eine betagte Krankenwärterinn gnädiges Fräulein nennt.

Ja der süßgezogene Mund, die entzückenden Grübchen in den Wangen, schienen zwar ein Mitleiden anzudeuten; ein Blick rückwärts nach der Miethkutsche in der Osterstraße, sagte so viel, als daß sie wohl errieth, in welche Bewegung ihn das niedliche Mädchen in dem Holsteinischen Anzuge gesetzt hätte. Aber sogleich ließ sie wieder mit einem so durchdringenden Behagen und guter Laune ihr Antlitz auf ihm ruhn, und ihr Fächer unterstützte die scherzenden Augen so nachdrücklich, daß ich für mein Theil deutlich abnehmen konnte; sie wollte nur so viel

„sagen: Du armer Wicht bist sterblich verliebt; aber allen holsteinischen Mädchen zum Trotz, halte ich doch auch etwas auf dich, und will nun meinen Spaas haben, und mit deiner Steuermannstochter und mit der ganzen Welt wetteifern, welche dich am meisten liebt. Du mußt wissen, daß ich heute recht vergnügt bin, und mich einmal recht freuen will. Darum sage ich dir rein heraus: nimm dich in Acht! Ich will einmal sehen, welche dich besitzen soll, ich oder sie.“

Niemand anders, als ein Leser, der noch gar keine Erfahrung in der Liebe hat, wird sich darüber wundern, daß ein Blick so gar viel sagen will. Jedoch wenn er einmal zu lieben anfängt, so wird er schon finden, daß kein Redner so kernreich ist, als Frauenzimmeraugen. Die meisten nehmen zwar Nase und Mund, Hände und Fächer zu Hülfe, aber es giebt doch immer die, die alles was sie sagen wollen, in die Augen legen können. Freylich ist diese Sprache sehr schwer zu lesen, als das Ebräische ohne Punkte; allein sie soll doch auch studiert wer-

werden, wenn man in der Wissenschaft der Liebe seinen Doktorgrad nehmen will.

Siebentes Kapitel.

Ein wenig Schatten zu so vielem Licht.

Als die Anmuth selbst, nemlich das Fräulein Fabian und die Jungfer Brumlesen uns vorbey giengen, grüßten wir sie alle beide, und beide Damen beantworteten unsern Gruß mit einer Verbeugung: die himmlische Charlotte mit einer Würde, der die sanfteste, freundlichste Munterkeit alles Imposante benahm; dahingegen die Nacht einem offenen und neuen Taschenmesser glich, dessen ausgestrecktes Blatt hastig zurückspringt, wenn man vergebens versucht, es zusammen zu biegen. Da sie ihre steifen Knie bis zu dem stumpfesten Winkel gebogen hatte, der nur möglich war, so warf sie geschwind den Kopf zurück, als wenn sie sich unter dem Kinne wollte barbieren lassen.

Mit derjenigen unbeschreiblichen Kunst geschwind zu schreiben, die man bey allen holden Frauenzimmern in Ansehung des Mienenspiels

wahrnimmt, gab mir die reizende Charlotte Fabian zu verstehn, daß sie mich in dem Königsgarten erwartete, wo ich, ihr von der hier vorgefallenen Begebenheit, Bericht abzustatten, gebeten würde. Dem armen Melffen aber sagte sie nichts weiter, als daß sie seine Unterhandlung mit einer so verdächtigen Alten nicht begreifen könnte, deren Mittheilung sie mir in einem tachygraphischen Postscript empfohl.

Die stolze und steife Nacht war ganz mit der nun bald bevorstehenden Wiedererscheinung ihres so angenehmen Officiers beschäftiget, und hatte uns andern beiden geringschätzigen Personen gar nichts zu sagen, wie sie denn von der Zeichensprache eben keine sonderliche Liebhaberinn war.

Achtes Kapitel.

Die vorgedachte weibliche Figur tritt wieder auf.

Daß diese ganze Scene nicht viele Minuten wegnehmen konnte, das sieht man wohl; also konnte die Madame in der Kalesche auch nicht so bald sich von der Kränkung, die sie von meinem

nem jungen Freunde erlitten hatte, wieder erholen. Sie hatte gewiß Demüthigungen genug auf ihrer Bahn ausgestanden; aber niemals konnte eine so schmerzlich für sie gewesen seyn, als diese letzte, da dieselbe von einer Person kam, die sie wie einen Knaben leiten zu können gedacht hatte, und da sie fürchten mußte, daß er einen höchst unangenehmen Strich durch ihre Rechnung machen würde.

Sie stund noch in einer ganz andern Entzückung, als er, da die beiden Damen vorbeygiengen. Für einen so erfahrnen Kundschafter, wie sie war, konnte das, was diese lebhafte Begrüßung, und diese plötzliche Veränderung in der jungen Person sagen wollte, kein Räthsel mehr seyn, und ich bemerkte, daß diese Entdeckung, wie empfänglich sein Herz von den Strahlen der Schönheit war, ihr von neuem Muth einflößte.

Mit einem Seufzer, der vermuthen ließ, daß sie das zerknirschende Andenken an die von ihm erlittene Verachtung ein für allemal weggehen hieß, fieng sie ihre Unterhandlungen wie-

der an, und versicherte ihn, daß die Dame, von der sie abgeschickt wäre, ihm etwas ausnehmend wichtiges zu sagen hätte, und daß er weit davon entfernt seyn würde, das Viertelstündchen das er ihr schenkte, zu bereuen. Mit diesen und andern Ueberredungsgründen, die sie mit großer Geschicklichkeit vorzubringen wußte, setzte sie ihm eifrig zu.

Neuntes Kapitel.

Der junge Mensch wird gleichwohl überwunden und muß nachgeben.

Es ist eine physische Wahrheit, daß zwey gleich starke Kräfte einander zerstören. Die Liebe, die Melffen zu der Holsteinischen Charlotte trug, lag im Streit und Widerstreben mit dem, was er für die Kopenhagensche Charlotte fühlte. Die süßeste Sehnsucht seines Herzens war von neuem kräftig dadurch gestärkt worden, daß er die Herrscherinn seiner Jugend gesehen und erkannt hatte: aber seine ganze Seele war in Bewegung, seitdem er den bezaubernden Nektar aus den Augen des schönen Fräuleins getrunken hatte.

Das

Das Bild der einen Geliebten war zwar nicht ausgelöscht, aber doch überschleyert, und in diesem Zweifel, dieser Verlegenheit, dieser Beängstigung, dieser innerlichen Beschämung, war ein jeder Anlaß der ihn aus einem so unbehaglichen ja peinlichen Zustand reißen konnte, höchst willkommen.

Es kostete mir daher nur wenig Mühe, dem Anrathen der gedachten Liebschaftsmäklerinn, das er bisher, ohne darauf zu merken, angehöret hatte, das Uebergewicht zu geben. Wie ein Kind lieber mit einer Person gehen will, zu der es sonst wenig oder gar kein Vertrauen hat, als im Finstern allein bleiben, so war nun auch der arme Schelm recht froh, daß er so zu sagen aus seiner eigenen Gesellschaft kam, und sogar aus der meinigen mit; denn er wußte, daß er die Theilung, die sein Herz itzund erlitte, mir nicht verhehlen konnte.

Er entschloß sich also dem besagten außerordentlichen Botschafter zu folgen, und ich begleitete ihn bis dahin. Unterweges versicherte ich ihn, daß wir schon erfahren wollten, wo die

Tondersche oder Sonderburgische Charlotte geblieben wäre, da wir ja mit leichter Mühe das Schiff, womit sie nach Kopenhagen gekommen wäre, in dem Neuenhafen auffragen könnten. Von der Tochter des Etatsraths sagte ich nicht ein Wort, um ihm größere Beschämung zu ersparen, als ich bereits an ihm wahrnahm.

Zehentes Kapitel.

Wozu das Geld gut ist.

Als wir an dem Theil der Gothersstraße gelangt waren, der eben so stille und ruhig ist, wie der andere voll Getümmel, und als der weibliche Merkurius nun sahe, daß es dem schönen Burschen ein Ernst war, sich an den bestimmten Ort zu begeben, empfohl sie sich au revoir und wollte vorausgehen, um wie sie sagte, der gnädigen Frau seine Ankunft zu wissen zu thun.

Ich rief sie aber zur Seite, drückte einen kleinen Packen Reichsthalerzettel in ihre Hand, und bat sie, mir zu sagen, wer doch die Dame wäre, die mit meinem jungen Freunde sprechen wollte.

Sie

Sie war in einer nicht geringen Verlegenheit, ob sie mein Geschenk annehmen, oder sich mit demjenigen, das ihre Gebietherinn ihr versprochen hatte, begnügen sollte. Vielleicht konnte sie eben so viel von der Seite erwarten; denn ihre Seele stund einen Augenblick so gerade zwischen ihrem Gewissen, oder eigentlicher ihrem Ehrenpunkt an der einen Seite, und ihrer Lust zu meinen Bankzetteln auf der andern Seite, als auf der besten und empfindlichsten Goldwaage.

Es währte indessen nicht lange bis diese casuistische Waage einen Ausschlag gab.

Der Gedanke, sowohl das eine zu behalten, als das andere, das sie auch verdient hatte, in Empfang zu nehmen, entschied für ihre Gewinnsucht.

Sie offenbarte mir daher, nachdem sie mir die Verschwiegenheit, woran sie selbst es ermangeln ließ, bestens empfohlen hatte, daß die Dame, welche mit dem jungen Holsteiner, als einem Landsmann Bekanntschaft machen wollte, eine reiche Wittwe wäre, die ganz Kopenha-

gen, unter dem Namen Donna Seraphine kennte.

Ich verwunderte mich über mich selbst, daß ich so einfältig gewesen und gar nicht auf die Idee gefallen wäre, es könnte niemand anders als eine Donna Seraphine gewesen seyn, die einen solchen Anschlag hätte schmieden können. Nun gieng mir, über die Natur der Bekanntschaft, die sie mit ihrem vorgegebenen Landsmann machen wollte, ein klares Licht auf, und ich sahe wohl, daß meines guten Melfsens Fleisch und Blut mit allen Sinnlichkeiten in eine harte Versuchung gerathen würde.

Da inzwischen ihr Beutel mit Geheimnissen einmal ein Loch bekommen hatte, so konnte sie nichts mehr zurückhalten. Sie fuhr daher fort, mich für mein Geschenk, mit allerley Anekdoten von ihrer Beherrscherinn dankbarlich zu bezahlen. Ich erfuhr also auch die wichtige Neuigkeit, daß die mehrgedachte Donna zwar in dem westlichen Theile der Stadt wohnhaft wäre, wo sie auch die Besuche annähme, denen sie wegen ihres Standes und ihrer Ver-

bin-

bindungen sich nicht entziehen könnte: daß sie aber eine kleine Retirade in diesem stillen und so weit von ihr entlegenen Hause hätte, wo sie ohne allen Zwang, bald dieses, bald jenes auserkohrnen Freundes recht genießen könnte.

Eilftes Kapitel.

Von der wahren Beredsamkeit.

Ich dankte für gute Nachricht, und bat sie, unter einem neuen Transport Bankzettel, daß sie mich auch möchte hineinwischen lassen, damit ich in einem Winkel stehen und die Unterredung zwischen der Donna und dem jungen Menschen hören könnte.

Bey diesem Zumuthen erschrack sie, und rief: „Gottstausend, was verlangen Sie von mir? das wäre ja Sünde und Schande, wenn ich eine so gute Dame belauren wollte!“

Sie führte noch mehrere Gründe an, um mich von meinem Begehren abzubringen. Ich brachte sie jedoch durch einen nochmals in die Hand gedrückten Fünfreichsthalerszettel und das Versprechen, ihr noch einen zu geben, ehe

ich weggienge, glücklich so weit, daß sie mir alles, was ich verlangte, lächelnd bewilligte.

Man spricht so viel von unwiderstehlicher Wohlredenheit, von Feuerzungen und ich weiß nicht was mehr. Aber der größte Redner ist doch allemal, wie ich schon gesagt habe, ein Stück Papier, worauf die Bank in Kopenhagen so und so viel zu zahlen sich anheischig macht. Dies ist ein so guter, simpler und faßlicher Bonsens, wogegen alle Blumen der Redekunst verwelken müssen.

Ich sahe auch die Wirkung davon. Nach den stärksten Einwendungen, die jedoch immer schwächer und schwächer wurden, ergab sie sich, und gelobte, wenn mein Freund erst wäre eingeführt worden, wieder herunter zu kommen und mich abzuholen, da sie mir denn eine recht ausgesuchte Stelle zeigen wollte, wo ich in der größten Bequemlichkeit, alles vorfallende hören und sehen könnte.

Und als ich einige Zweifel äußerte, ob auch der Ort bequem wäre, wurde die gewissenhafte Vertraute, die es für Sünde und Schande gehalten

halten hatte, eine so gute Dame zu belauern, wirklich ein wenig böse, und versicherte mich, daß sie selbst diese Gelegenheit zu gebrauchen pflegte, und sich allemal recht wohl dabey befunden hätte.

Zwölftes Kapitel.

Eine neue Hinderniß. Eine Hauptperson in dieser merkwürdigen Geschichte tritt auf.

In demselben Augenblick, als sie die Hausthür aufschloß, um mit Melffen hineinzugehen, fand sich eine Person ein, die auch hinein wollte.

Dieser Herr glich einer großen offenen Gärtnerscheere. Der Kopf saß so dicht auf den Schultern, daß dieses der Aehnlichkeit einigen Schaden that; die Brust und der Unterleib waren so innig in einander gezogen, daß man nicht mehr unterscheiden konnte, was von beiden noch zurück wäre. Seine Arme waren lang, dünne und trocken, und hingen so los an seinen Schultern, als wenn sie mit einem Drath daran befestiget wären.

Diese Figur hatte alle Attribute eines Adonis; der Hut, die Frisur, die Kleider, der Putz von Uhren und Schnallen, alles sagte: hier seht ihr einen Liebesgott.

Diese übel gewachsene Gottheit kam gerade dazu, als sie in das Haus treten wollte, und frug, wie ich wohl merken konnte, ob die gnädige Frau da wäre. Die Kalesche schüttelte den Kopf. Er bestund darauf, daß sie da wäre. Die eine verneinte und der andere bejahete.

Es kam zu einem ordentlichen Zanke, und er schlug sich mit großer Heftigkeit auf das eine Knie, welches freylich, bey seinem Bau, weit eher angieng, als wenn er sich auf die Brust hätte schlagen wollen. Er gab ihr auch, wie ich aus den demonstrativen Gebehrden schließen konnte, zu verstehen, daß der junge Fremde ohne Zweifel sollte vorgelassen werden.

Die Matrone sagte ihm etwas ins Ohr; aber er achtete nicht darauf, er wollte nun einmal mit seyn. Sie war wirklich in der größten Verlegenheit; mein Freund fing an in seinem Entschluß zu wackeln, und es war wohl möglich,

daß

daß gar nichts aus der Zusammenkunft geworden wäre. Denn wenn man sich erst zu dem Schritt den man thun will wider Willen und gezwungen entschlossen hat, so braucht es nur einer wiederholten Verzögerung, daß die entgegengesetzte Entschließung die Oberhand gewinne.

Hier mußte also etwas gethan werden, und ein Mittel, worauf ich fiel, mußte auf ein Gerathewohl ankommen.

Dreyzehentes Kapitel.

Wozu eine Schuldforderung gut ist.

Ich nahm einen zusammengelegten Bogen Papier, den ich eben bey mir hatte, und der ein gewisses Bittschreiben enthielt, das ich für eine Wittwe besorgen wollte, aus meinem Taschenbuch, gieng hin zu dem Kupido und fragte, ob das nicht der Herr — wäre.

Recht als wenn sie mich verstünde, antwortete die Alte: „Es ist der Herr Hofjunker von Nusling.“

Er

Er wiederholte in einem ärgerlichen Tone: ja das bin ich. Was will er von mir, mein Schatz.“

„Ich bin ein Advokat, mein Schatz, und habe hier ein authorisirtes Urtheil über Sie, mein Schatz, und ich habe Vollmacht von Ihrem Schneider, dasselbe zur Execution zu bringen.“

„Ein Urtheil, ein gerichtliches Urtheil, mein Herr! Ich hoffe doch, daß es nicht dazu gekommen ist, mein Herr. Darf ich so frey seyn, nach Ihrem Namen zu fragen?“

„Prokopius.“

„So? Gut, mein Herr Prokopius. Ich hoffe, daß die Sache noch kann in der Güte beygelegt werden; daß es nur ein Misverstand ist, oder eine Vergessenheit von meiner Seite Schuld daran ist; daß Sie à l'amiable terminirt werden kann. Ich bin kein Freund von Processen, mein bester Herr Prokopius.“

„Da ist es zu spät, mein bester Herr von Nusling. Der Schneider hat Sie citiren

lassen; Sie sind nicht vor dem Gericht erschienen, und also ist das Urtheil gefallen, und Sie werden erlauben, daß ich Sie als den Schuldner meines Principals in die Schließerey bringe."

„Das ist ma foi ganz unerwartet, mein lieber Herr Prokopius; das derangirt mich ganz furiös."

„Das Urtheil kann, sobald der Schneider will, vollzogen werden, lieber Herr von Nusling, und ich muß bitten, daß Sie itzt gleich mitgehen."

„Aber ich bin dazu gar nicht vorbereitet, mein guter Herr Prokopius."

„Das pflegt auch nicht gerne der Fall zu seyn, mein guter Herr von Nusling. Es kömmt aber alles auf die Gewohnheit an."

„Wollen Sie denn erlauben, mein bester Freund, daß ich auf einen Augenblick zu Hause eile, und ein Paar Worte an einen Freund schreibe, daß er mir mit dem benöthigten hilft?"

„Ich

„Ich will wohl so lange Gedult haben, mein bester Freund. Ich kann hier auf Sie warten.“

„Das ist sehr verbindlich von Ihnen, mein Herr.“

„Ich thue nicht mehr als meine Schuldigkeit, mein Herr.“

In der größten Geschwindigkeit verschwand der Herr von Nusling — um nicht wieder zu kommen. Er arbeitete mit den Armen, und warf die Beine, so daß er gehend zu schwimmen schien. Froh waren wir, daß er wegkam. Der Liebschaftsmäckler raunte mir ins Ohr, daß diese lächerliche Person ein armer Teufel wäre, dem ihre Frau freyen Zutritt erlaubte, weil er für eine Mahlzeit, für eine Collation, ja für eine Tasse Chocolade die lustige Person machte, wenn sie befahl. Zum Cicisbeo, oder gar zum Pot au feu war er inzwischen sicher, daß er niemals gelangen würde.

Vierzehntes Kapitel.

Eine zwölfte Hauptperson macht Bekanntschaft mit dem Leser.

Hierauf trat sie mit der Freude eines Seelenverkäufers, dem eben ein hofnungsvoller Fang gelungen ist, in das Haus; Melssen, den meine Kriegslist in recht gute Laune gesetzt hatte, folgte ihr, und ich bat ihn noch, nicht den Rosenburger Garten zu vergessen.

Kaum waren sie hineingetreten, als eine wohlgebaute Mannsperson, hoch von Wuchse, und von einer liebenswürdigen, wiewohl sehr niedergeschlagenen Physiognomie, sich bey der Thür einfand, und schellte. Er sah aus, als wenn er schon über die besten Jahre hinaus wäre; doch dies konnte eher eine Wirkung des Kummers als der Jahre seyn. Uebrigens war ein gewisses Edles, eine selbst gefühlte Würde, durch seine ganze Person verbreitet.

Nach einigen Minuten machte die alte Vertraute der Donna Seraphina auf, und that dem unglücklichen Schäfer zu wissen, daß ihre Frau nicht da wäre.

Mit einem tiefen Seufzer, mit zum Himmel aufgehobenen Augen, mit zusammen geschlagenen Händen, rief er: „niemals für mich zu Hause! Nirgends für mich zu finden? — Aber,“ setzte er hinzu, indessen der tiefe Schmerz, der in seinen Zügen herrschte, einer gewissen Heiterkeit wich, die einen bestimmten Entschluß, und eine traurige, wiewohl sichere Hofnung anzeigte, „alles dieses Verleugnen, alles dieses Entfliehen soll ihr nichts nützen. Ich werde sie suchen, so lange sie noch über der Erde ist, und wenn auch sie die Hand des Schicksals ergreift, so sollen unsere Schatten sich nicht vor einander verleugnen können, und sie soll meinen Vorwürfen und meinen Klagen nicht entgehen können.“

So sagte er, und wandte der Thürhüterin mit einem edeln Unwillen den Rücken, und gieng langsam und feyerlich den Weg zurück, den er gekommen war.

Ich wurde von dieser Scene innig gerührt, und frug die Alte, indem ich in das Haus trat, mit großer Ungedult, wer denn dieser Mann

wäre.

wäre. Sie wollte es mir aber durchaus nicht sagen. Ich konnte nichts weiter erfahren, als was er — nicht war. Er war nicht ein Vater der gnädigen Frau, nicht ihr Bruder, Schwager oder ein anderer Befreundeter, auch nicht ihr Mann — Sie lebte ja als eine Wittwe — und noch weniger ihr bloßer Liebhaber.

Ich machte einen Versuch, ihre Bedenklichkeiten durch eben das Mittel, das bisher nach Wunsch angeschlagen hatte, zu heben; aber es sey nun, daß sie von den Bestechungen dieses Tages satt war, oder daß sie meine Neugierde noch schärfen wollte, so bat sie mich lächelnd, nicht mehr an ihn zu denken, sondern itzt mit ihr auf den dunkeln Saal zu gehen, der an das Kabinet ihrer gnädigen Frau stieß.

Funfzehntes Kapitel.

Nähere Vorbereitungen.

Ich fand mit Verwunderung, daß sich noch zwey andere Frauenzimmer in dem Hause fanden, die beide, so wie die Gesandtinn, von

mittlerem Alter waren. Diese sahen auch darnach aus, daß sie eine nahrhafte und gemächliche Diät führten: daß sie genug zu essen und zu trinken, aber wenig zu thun hatten. Beide waren rund und gewissermaaßen blühend, und in ihren Augen funkelte ein Feuer, das man nach der ehrbaren Kleidung, für völlig erlöscht halten sollen, wenn nicht ein besonderer Schnitt in eben dieser bescheidenen Tracht angezeigt hätte, daß dieses Feuer noch unter der Asche glimmte.

Mit einem Wort: die sämmtliche weibliche Dienerschaft, die Donna Seraphina in diesem Hause hielte, hatte mit gebührendem Abstande eine Aehnlichkeit mit den Bigotten des Marivaux in seinem Paisan parvenu.

Eine derselben, der die erste von ihnen, die auch wohl die Hauptperson zu seyn schien, etwas zugeflüstert hatte, beschauete mich von der Scheitel bis zu den Fußsohlen mit einem theils inquisitorischen, theils wie man es nennt, evalvirenden Blick aus den schwarzen Augen, in welchen ich eine gewisse Befriedigung las.

Ohne

Ohne mich jedoch etwas von meiner Verwunderung über diesen bedeutungsvollen Empfang merken zu lassen, folgte ich meiner Wegweiserinn, die nun ihre Kalesche und ihren Mantel abgelegt hatte, ganz leise, leise hinauf in das andere Stockwerk, in einen Saal, wo die Gardinen völlig zugezogen waren. Darauf giengen wir in eine eben so dunkele Seitenkammer, und hier wies sie mir eine Spalte in der Zwischenthür, welche jedoch so hoch war, daß ich auf einem Stuhl stehen mußte, wenn ich mir derselben zu meinem Endzwecke bedienen wollte.

Sechszehntes Kapitel.

Der erste Angriff.

Es thut mir in Wahrheit recht leid, daß ich einige Kapitel in diese erbauliche Historie weben muß, die freylich etwas schlüpferig sind, oder vielmehr zu seyn scheinen, und die daher manchen Lesern als anstößig vorkommen werden. Allein die historische Wahrheit, die ich niemals aus den Augen verlieren muß, fordert eine treue Erzählung alles und jedes vorgefallenen. Zu-

dem darf ich auch hoffen, daß eine zweydeutige Scene nur dann eine moralisch-gefährliche Wirkung hat, wenn sie so zu sagen glücklich abläuft; dahingegen diejenigen, die ich gezwungen bin zu erzählen, sich dergestalt endigen, daß der strenge Leser und Richter schwerlich sich wird enthalten können, es so zu machen, wie Horaz sagt:

Solventur risu tabulae: tu missus abibis *).

Ich sahe durch die gedachte Spalte die schöne Seraphina ganz à l'Almanzaris **) auf einem Sopha sitzen, nur mit dem Unterschiede, daß sie eben erst in einem kalten Bade gewesen war, das noch in der dunkeln Kammer stund, und daß sie noch weniger Bedeckung an sich hatte, als diese Sultaninn.

Unter dem Vorwande, daß man nach dem kalten Bade so warm würde, hatte sie Halstuch, Saloppe u. dergl. abgeworfen; ein Leibstück und ein Unterrock war alles, was sie noch anbe-

*) Deine Sache wird mit Gelächter abgethan werden, und du wirst freygesprochen zu Hause gehen.

**) Man kennt vielleicht die Oper Holger Danske, von unserm berühmten Dichter Baggesen.

anbehalten hatte. Das dicke Haar fiel über die runde weiße Brust, und besonders wälzte sich eine Locke da gleichsam im Schnee wie ein schwarzer Pudelhund, und irrte bald hier bald dort herum, als wenn ihm ein Liebesgott zuriefe: „such, such!“

Gerne wollte sie beide Beine, die die Natur recht niedlich und sauber gedrechselt hatte, und deren Bildung durch die feinsten Baumwollenen Strümpfe recht anschaulich war, auf dem Sopha behalten haben; aber das muthwillige linke glitt immer wieder herab, und verrieth die schöne Wade.

Melssen saß gerade neben ihr über, aber in dem Abstande, den die Ehrfurcht foderte, auf einem Stuhl.

Es schien, als wenn sie bisher allein die redende Person gewesen wäre, und den Nutzen des kalten Bades, zumal in dieser schwülen Jahrszeit, gerühmt hätte. Das Gespräch hatte noch keinen andern Inhalt, da ich auf meinen Posten kam. Sie war eben bey dem gelinden Glühen, das man nach dem Gebrauch dieser

angenehmen Kühlung verspürte, und sie gieng so weit, daß sie den jungen Holsteiner bat, sich bey ihr niederzusetzen und die sanfte Glut ihres Halses und ihrer Schultern zu fühlen.

Mein verschämter Held aber antwortete ihr ganz kalt, daß er das gerne glaubte, und es öfters selbst verspürt hätte, wenn er sich des Sommers in der Aue bey Tondern gebadet hätte.

Siebenzehentes Kapitel.

Die Sirene rückt näher.

Als dieser einfältige Tonderaner nicht dazu wollte, sich von der angenehmen Wärme, die das kalte Bad nach sich zog, durch eigene Handanlegung zu überzeugen, so veränderte sie auf einmal ihren Operationsplan.

„Das ist wahr," sagte sie, „beynahe hätte ich vergessen, warum ich Sie zu mir herbitten lassen. Sie sind von Tondern, und das bin ich auch. Ich denke mit Vergnügen an meinen Geburtsort zurück, und ich mache es mir zur Pflicht, allen, zumal jungen Leuten, die

von da nach Kopenhagen kommen, so viele Dienste zu leisten, als ich nur vermögend bin, doch ohne dabey Aufsehen zu machen. Daher habe ich Sie auch auf eine so geheimnißvolle Art ersuchen lassen, zu mir zu kommen. Daran müssen Sie sich aber gar nicht kehren; das geschahe allein, damit ich desto traulicher mit Ihnen reden könnte. Ja, ich habe Ihnen etwas außerordentliches zu entdecken, das Sie in die größte Verwunderung setzen, jedoch wie ich hoffe, Ihnen zu keinem Misvergnügen gereichen wird. Seyn Sie so gut und setzen sich hier bey mir nieder, da Sie ja mein Freund sind, und wir beide nicht so fremd gegen einander thun müssen."

Der Anbeter von zweyen Charlotten bückte sich, blieb aber sitzen, als wenn er auf dem Stuhle festgeleimt wäre, und ohne ein Wort zu reden.

Sie stund daher wirklich auf, und sagte, daß sie ihn wohl nöthigen müsse, diese unzeitige Ehrerbiethung zur Seite zu setzen. Sie ergriff ihn darauf bey dem Arm, und zog, oder viel-

mehr schleppte ihn zu dem Sopha, wo sie ihn auf die Mitte hindrückte.

Er war in einem sichtbaren Kampf; doch hielt sich seine Tugend unvergleichlich. Er heftete seine Blicke auf den Fußboden, als wenn er da etwas sähe, das er entziffern wollte. Die Hände brachte er in Sicherheit; die eine in die Westentasche, die andere im Busen. In dieser Verfassung fing er an ihr ganz lakonisch und so kalt als möglich, zu antworten.

Achtzehentes Kapitel.

Es hat Gefahr auf beiden Seiten.

Während dieser Zeit hatte sich der weibliche Merkur neben mir auf den Stuhl gestellt, worauf ich stund, ob sie gleich nicht das geringste sehen konnte. Da ich allein die ganze Spalte in Besitz genommen hatte, so that sie doch, als wenn sie guckte, und sich recht fest halten wollte. Unter diesem stillschweigenden Vorwande, schlug sie ihren runden Arm um meinen Leib. Allmählig drückte sie mich so vertraut und so liebreich, daß sie sogar einen warmen Seufzer auf-

steigen ließ, ihr brennendes Gesicht an das meine legte, gleichsam vor Hitze das Halstuch lösete, und zuletzt sogar ein Paar Ausrufswörter hören ließ, die gewissermaaßen eine ganze Rede waren.

Ich bat sie, mich allein stehen zu lassen, da ich zu fallen fürchtete, zumal da das eben erst gebrauchte Kübel dicht hinter uns stand. Das half aber nicht; sie klammerte sich nun sogar mit beiden Händen an mich.

Da ich wirklich zu fallen besorgte, und mich schon von der Nähe des Kübels überzeugt hatte, so bat ich sie auf eine so zärtliche Art, als wenn sie wirklich gezündet hätte, und als wenn ich ihre zuvorkommende Gunst nichts weniger als verschmähete, meinen Platz zu nehmen, um besser sehen zu können.

Nach einiger höflichen Weigerung, nahm sie jedoch mein Anerbiethen an. Wir drängten uns an einander vorbey, so gut als wir konnten, und die alte Schäferinn drückte mich so vertraulich, als Dido den Aeneas in der unvergeßlichen Spelunca jemals hat thun können.

Wahrscheinlich hielt mich die alte Sünderinn für einen noch rüstigen Susannenbruder, der wenigstens für einen jeden Liebesdienst sehr gut bezahlen würde. Ich hatte aber allemal einen Abscheu für erzwungene Liebkosungen gehabt; diese mußten mir deswegen ganz unausstehlich seyn. Dazu kam noch, daß sie mich im Horchen stöhrte, itzt, da die Unterredung der beiden andern über die Maaßen interessant wurde.

Ich schwieg daher bey allen ihren Fortschritten stille, und hörte, so genau als möglich war, nach demjenigen, was auf dem Sopha vorfiel.

Neunzehentes Kapitel.

Eine Verwandtschaft aus dem Stegereif.

Ich war so glücklich, daß ich noch folgendes ziemlich vollständige Bruchstück des Dialogen zu genießen bekam.

Sie. „Wir sind nicht bloßerdings Landsleute, mein Bester; wir sind weit näher zusammen verbunden. Ist Ihr Name nicht — ?“

Er. „Melssen.“

Sie. „Nun denn? Wissen Sie wohl, daß ich auch eine Melssen bin? das ist mein Jungfernname.“

Er. „Unmöglich!“

Sie. „Ganz gewiß; haben Sie nicht einen Vaterbruder?“

Er. „Ja, meine gnädige Frau, den habe ich.“

Sie. „Na? was sagte ich? Einen Vaterbruder, der drüben wohnt, in — in — ey, ich kann nicht auf den Namen kommen.“

Er. „In Bramstrup.“

Sie. „Richtig! In Bramstrup. Haben Sie ihn gesehen?“

Er. „Nein, niemals.“

Sie. „Gut, ich bin seine Tochter. Wir sind Geschwisterkinder.“

Mit diesen Worten streckte sie beide Arme mit einer Heftigkeit aus, und umfing ihn, als wenn sie wirklich einen lange nicht gesehenen und sehnlich erwünschten nahen Verwandten wieder gefunden hätte, drückte auch, ehe er es verweh-

ren konnte, ein Paar feurige Küsse auf seine Lippen.

Der neue Vetter aber machte sich mit ehrerbiethigem Unglauben von ihr loß, und sagte im Zurücktreten: „aber mein Vaterbruder ist nur ein Müller und wohnt weit von hier, Sie aber sind ja eine Dame von Stande und wohnen hier in Kopenhagen!“

„O! Ich habe sonderbare Begebenheiten gehabt. Ich habe durch Heyrathen mein Glück gemacht, genug, wir sind Geschwisterkinder.“

Und nun wollte sie, gleichsam mit Gewalt, die Umarmung erneuern. Sie war zum Theil böse auf ihn, daß er ihr so viele Hinderungen in den Weg legte, und sie wollte nun Recht haben, es koste was es wolle. Sie war gewöhnt dazu, daß sie nur einen Wink gab, und ihn sogleich blindlings befolgt sah. Im Ganzen konnte ich wohl abnehmen, daß sie alle diese Künste wider ihren Willen gebrauchte. Sie sah sich mit unangenehmer Verwunderung ganz wider ihren Willen gezwungen, mit einem so jungen Menschen eine ordentliche Comödie zu

spielen

spielen und einen schändlichen Betrug zu begehen, um einen Liebeshandel mit ihm anzuknüpfen. Noch niemals hatte sie zu einem so verächtlichen Kunstgriffe ihre Zuflucht nehmen müssen, und gleichwohl schlug alle Erdichtung bey ihm fehl. Sie, die leibhaftige Circe, die mehr als einen Jüngling erst verführt, und dann verworfen hatte, sie mußte nun die Erniedrigung erleben, daß ein Bursche aus der Provinz, ein wahrer Pinsel, wie sie ihn in der Bitterkeit ihres Herzens zwischen den Zähnen nannte, sie mit allen ihren demüthigenden Erfindungen durchfallen ließ.

Da sie aber, nunmehr aus Rechthaberey, immer auf ihn eindrang, hielt er sie mit der Hand zurück, die sie aber sogleich zwischen ihren beiden in Verhaft nahm, so daß er das ganze Reverberirfeuer, das ihren nach Wollust begierigen Körper verzehrte, recht fühlen konnte.

„Vergeben Sie mir, gnädige Frau,“ sagte er, „mein Vaterbruder hat niemals eine Tochter gehabt. Das weiß ich positiv. Ich kann

also unmöglich die Ehre haben, so nahe mit Ihnen verwandt zu seyn."

Zwanzigstes Kapitel.

Wozu ist nicht ein Frauenzimmer fähig, das einmal über die Grenzen der Schaamhaftigkeit geschritten ist?

Ich konnte sehen, daß sie sich über diesen wiederholten Strich durch ihre Rechnung sowohl beschämt fühlte, als aufgebracht war, und daß dieser ewige Widerstand ihre Begierden nur noch mehr zu schärfen diente. Als ein Frauenzimmer, das sich einmal über alles was seinen Handlungen Zwang anthun könnte, weggesetzt hatte, das seine Rolle zu Ende spielen wollte, oder von dem Geliebten selbst ausgepfiffen zu werden befürchtete, faßte sie sich, und siegte über seine Einwendungen, durch eine Idee, die sie freylich aus der Luft gegriffen hatte, wozu sie aber ihrer Erfindungskraft Glück wünschte.

„Wenn er mich aber nun mit seiner Frau gezeugt hat," frug sie, „ehe er sich meiner Mutter antrauen lassen? Wenn ich nun ein

Kind der Liebe bin? Wenn sie aus Furcht für Pfaffentrug und Volkswahn mich anderswo haben erziehen lassen?“

Wie vom Blitze gerührt, tödtlich erschrocken, und gleichsam vernichtet, fiel Melssen auf einen Stuhl; sprachlos ließ er den Kopf hängen, und mit den großen schönen Augen sahe er steif und starr vor sich nieder, ohne zu sehen.

Sie ergötzte sich einen Augenblick mit dem schmeichelnden Anblick der Wirkungen, die ihr Trug gehabt hatte, und nun, um von dieser glücklichen Idee allen möglichen Vortheil zu ziehn, um den Uebergang zu bereiten, worauf sie abzweckte, frug sie ihn, indem sie langsam, und gleichsam inniglich beweget, die Hand, die sie hielt, und woran er gar kein Recht mehr zu haben schien, zu sich zog, und sie warm und zärtlich an ihre Brust drückte, so daß es zwischen dieser Hand und deren schneeweißen Nachbaren zu einem solchen geheimen Fürstenbesuche kam, wobey die sonst am meisten begünstigten Vertrauten unterthänigst zurück treten, wie denn auch hier das Leibstück sich nicht anmaaßen

durfte, den dreyen Freunden im Wege zu seyn — frug sie, sage ich: „verachten Sie mich vielleicht, und wollen mich nicht erkennen, weil ich nicht, dem Vorurtheile gemäß, ächt gebohren bin; weil eine freye, eine wahre Liebe mir den Ursprung gegeben hat?“

„Ach nein!“ antwortete mein junger Freund, „das kann ich gewiß nicht; aber, daß mein Vaterbruder, ein simpler und ehrbarer Mann auf dem Lande, sollte im Stande gewesen seyn, Thorheiten zu begehen —!“

O! mein theurer Vetter, warum sollte er das nicht? Er war ja ein Mensch, und was braucht es mehr um zu lieben, wenn man eine liebenswürdige Person vor sich sieht!“

Hier hob sich ihre Brust mit hastigen Zügen; in ihren Augen funkelte die Hofnung eines nahen Sieges; ihre Stimme zitterte, und sie ließ seine Hand fahren, schlug beide Arme um seinen Hals, und erdrückte ihn fast in einem guten Dutzend brennender Küsse.

„Ja wir — sind Geschwister — Kinder — mein Theuerster! — Willkommen

an — der treuen Brust — deiner Cousine! — Ach! die Liebe — selbst hat uns — durch ein — süßes Band — vereiniget — o! laß sie! laß sie — es noch fester — und unauf — löslicher knüpfen!“

Schon fieng ich an zu befürchten, daß mein Held unter der zauberischen Wirkung dieser Küsse erliegen, daß ihn dieser mit zündenden Sachen reichlich geschwängerter Brander ganz zu Asche brennen würde; ich hörte aber zu meiner Beruhigung, daß er bey den letzten Worten Luft bekam, und ein kräftig protestirendes, „mmn!“ hervorbrachte; das sie aber sogleich durch wiederholte Küsse zu ersticken suchte.

„Mmn!“ fieng er wieder an, indem er sich aus ihren Armen riß, und nach Luft schnappte. „Sie sind nicht meines Oheims Tochter,“ rief er gleichsam triumphirend; „das weiß ich besser. Wir sind gar nicht verwandt mit einander; ich bin Ihnen wildfremd.“

„Meinem Herzen bist du es nicht; das gehört dir zu, mein innigst Geliebter. Schenke

 mir

mir das deinige, und du wirst mir Glückseligkeit schenken "

„Ich kann Ihnen das nicht geben, was nicht mehr mein ist."

„Aber keine andere kann dich so höchlich lieben, als ich thue." —

„Ja, sie liebt mich gewiß, und sie liebt mich treulich, obzwar sie es nicht auf eine solche Art an den Tag legt, als Sie."

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Ein versuchter neuer Angriff.

Der so hart bedrängte Liebling meines Herzens, war nun, wie ich hörte, frey und loß, und gieng mit großen Schritten in dem Zimmer auf und ab. Froh war ich über den Sieg, den er erstritten hatte; ich hielt es aber für meine Pflicht, ihm zu Hülfe zu kommen, und ihn nicht länger gegen eine Zauberinn kämpfen zu lassen, die vielleicht zuletzt eine unwiderstehliche Gestalt annehmen könnte.

Diese Circe veränderte auch sogleich ihren Plan. Sie bat ihn um Verzeihung, daß sie

ihm eine Verwandtinn aufdrängen wollen, und ließ die Richtigkeit ihrer Behauptung auf seine eigene nähere Untersuchung ankommen. Sie pries das Mädchen glückselig, das eines solchen liebenswürdigen Schäfers treues Herz besaß. Sie nahm auch ein Halstuch um, und wickelte sich in eine Saloppe.

Endlich gieng sie zu einem Tische, worauf ausgesuchte Erfrischungen stunden, schenkte ein Glas voll von Tokayer, und trank auf die Gesundheit der Geliebten ihres lieben Vetters, schenkte das Glas wieder voll, und brachte es ihm, mit den Worten: „nun sind Sie mir doch Bescheid schuldig. Trinken Sie. Was ich liebe!“

„Ha ha!“ dachte ich, „nun will sie eine andere Miene springen lassen und tugendhafte Liebe aus seinem Herzen spülen, damit es den Sinnen unterliegen möge. Jezt habe ich nicht einen Augenblick zu verlieren; eine Catastrophe ist hier nothwendig.“

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Die Eintauchung und Ueberschwemmung.

„Sollen wir nicht hinunter springen, meine Allerbeste?“ sagte ich in einem verliebten Tone, zu der Lüsternen, die bey mir stand. Ich griff ihr mit der einen Hand zugleich unter den feisten Arm, gleichsam als wenn ich sie unter dem Sprunge halten wollte; mit der andern hielt ich mich fest an dem Rücken des Stuhls, damit ich selbst nicht herunter purzelte.

„Springe sie nun zuerst,“ sagte ich, „und lasse sie mich sehen, wie leicht sie ist.“

Die alte Rondelette that auch, mit einem vertraulichen und einstimmenden Kichern, wie ich sagte, und erwartete nun, daß ich ihr gleichergestalt folgen würde. Ich gab ihr aber eine solche Richtung, daß sie gerade hinab in das große Kübel voll kalten Wassers sprang. Was für eine Bewegung in dem Wasser das gab, da eine solche Maschine mit ihrer vollen Schwere hinunter in das Kübel plumpte, das kann man sich vorstellen. Das Wasser spritzte

auf

auf allen Seiten rund umher heraus, so daß alles, was in dem Abstande einer Elle da herum befindlich war, faselnaß wurde.

„Ih!“ schrie sie mit dem scharfen Gekreische eines Ferkels, das man schlachten will, und „Ih!“ und abermal „Ih!“ antwortete ein doppeltes Echo in der Nähe.

„Ah!“ fuhr sie, in dem heftigen Ausdruck des Schmerzes fort, als wenn sie sich in dem kalten Wasser gebrannt hätte, und ein nicht völlig so lautes „Ah!“ und „Ah!“ gab das Echo.

Da sie mit den Füßen zuerst, und also ziemlich senkrecht in das Wasser kam, so hätte sie gerne schwimmen können, wenn das Kübel nur tief genug gewesen wäre; denn die Röcke blieben auf der Oberfläche des Wassers. Da sie aber sogleich eine Biegung machte, so zogen sich die Röcke um ihren Kopf, und machten gleichsam einen Schleyer vor ihren Augen, als wenn sie sich nach der Gewohnheit der Alten, die sich dem Tode weiheten, das Haupt verhüllen wollte, um nicht ihren eigenen Untergang zu sehen. Daher empfieng auch die untere

tere Hälfte ihres Körpers die ganze Kühlung ungetheilt, und wäre auch Fleisch und Blut bey ihr schon in hellen Flammen gewesen, so hätte es doch auf diese kräftige Art gleich gelöscht werden müssen.

Ueberhaupt hätte sie vielen Nutzen von dem kalten Bade haben können, wenn sie es nur hätte hübsch ordentlich und ruhig gebrauchen wollen; jedoch sie gieng mit solcher Heftigkeit zu Werk, daß der Kopf zuweilen etwas weit unter Wasser kam, und sie dabey das Getöse eines Rohrdommels machte.

Da sie dergestalt in Gefahr war zu ersaufen, und es gar zu viele Zeit würde gekostet haben, wenn ich ihr auf die gewöhnliche Art und Weise zu Hülfe gekommen wäre, so fiel ich auf eine Idee, die sie im Augenblick, auf eine leichte Weise, rettete. Es war freylich nicht viel anders, als den Knoten zu zerhauen, und ich machte wirklich dadurch das Uebel gewissermaaßen ärger, indem ich die ganze Kammer dadurch an dem Unglück einer einzelnen Person Theil nehmen ließ.

Ich

Ich stürzte nemlich das ganze Kübel um, und schüttete recht buchstäblich das Kind mit dem Bade aus; versteht sich, wenn man eine solche Matrone ein Kind der Sünde nennt.

Indem sie aber durch diese im Stillen bewirkte Revolution oder Umwälzung, in der Geschwindigkeit, wenigstens größtentheils aus dem gefährlichen Elment herauskam, brüllte sie als eine ungeduldige Kuh, und platschte wie eine Gans. Das Echo aber, das bisher dem Costume getreu geblieben war, und sich verborgen gehalten hatte, fuhr nun bebend und tröpfelnd und fluchend auf. Ich erkannte bey dem wenigen Lichte, das in der Kammer war, die beiden andern Weibspersonen, die ich drunten im Vorhause gesehen hatte.

Vermuthlich hatten diese aus Neugierde, oder vielleicht gar aus einer andern nicht so leicht zu entschuldigenden Ursache, sich nach mir und ihrer alten Genossinn, hinaufgeschlichen, und waren hinter das Kübel gekrochen. In diesem Schlupfwinkel waren sie zuerst, da die Abgesandtinn, wie ein Frosch ins Wasser gehüpft

 war,

war, reichlich mit Wasser bespült werden, und nun, da ich das Kübel umwarf und eine Fluth von Wasser auf sie ströhmte, flogen sie auf, und schrien wie die Mewen.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Folgen dieser Begebenheit für das dabey interessirte Kleeblatt.

Indem ich mich trocknete, weil diese Katastrophe natürlicherweise sich auch auf meine Kleider erstreckt hatte, war ich noch ein Zeuge von den Folgen dieses Auftritts. Die gedachten beiden andern weiblichen Bedienten hatten nicht mein Manöver gesehen, und glaubten also, daß die Alte selbst diese Ueberschwemmung verursacht hätte. In der ersten Hitze, oder besser zu sagen, in der ersten Kälte, vergaßen sie die gnädige Frau, den jungen und den alten Fremden, und fuhren über die Henne her, die in der ausgegossenen kalten Wassersuppe lag.

Mit dem bittersten Hohn frugen sie dieselbe, ob sie auch das kalte Bad hätte gebrauchen wollen, und seit wann sie auch eine gnädige Frau

wäre. „Doch, wenn ihr gebadet habt,“ sezten sie hinzu, „so sollt ihr auch gerieben und getrocknet werden.“

Darauf bearbeiteten sie denjenigen Theil von ihr, den die treulosen Kleider im Stiche gelassen hatten, und verfuhren dabey mit wunderns würdiger Geschwindigkeit, als wenn sie nasse Wäsche schlügen. Die Gezüchtigte grunzte, kreischte und pfiff wechselsweise. Da sie aber fand, daß alles nichts half, und daß die beiden andern diese gute Gelegenheit nuzten, eine alte Rechnung einzutreiben, so rächte sie sich mit Nägeln und Fingern so nachdrücklich und so geschwind, welches eben so schleunig und kräftig von den beiden andern erwiedert wurde, daß alle drey Furien ein gräßliches Geschrey anstimmten.

Ich hatte indessen im Dunkeln Hut und Stock ergriffen, und meine Zuflucht in den Saal genommen, wo ich eine Gardine aufrollte, und sodann wieder an die Thür des Schauplatzes der bittern Fehde trat.

Dieser wurde nun hell genug, so daß ich die drey Handlanger der Unzucht auf dem Fußboden

den liegen, und wie vergrellte Katzen gegen einander wüthen sah, da inzwischen das Kübel zwischen ihnen rollte, als wenn es einen Frieden mäkeln wollte, woran jedoch gar nicht zu denken war.

Ich machte dabey die Beobachtung, daß alle drey von der Natur mit pechschwarzen Augen begabt waren, daß aber die Wuth, worin sie waren, diesen pechschwarzen Augen ein gewisses Feuer gab, wodurch sie bey mir eine schauderliche Empfindung erregten, dergleichen man sich nicht erwehren kann, wenn man Pechkränze mit einer rothen Flamme brennen sieht.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Eine Strafpredigt, womit wir aber den Leser verschonen wollen.

In diesem Augenblicke sahe ich Donna Seraphine durch eine andere Thür in den Saal treten und hörte sie ganz bestürzt über den widerlichen Lärm, sich nach der Ursache erkundigen. bekam eine Antwort, wie es eine tugentlose

Gebie-

Gebietherinn, die ihre Dienstboten zu Mitwissern und Hehlern ihrer Schande macht, allemal erwarten kann, wenn sie in einem mündigen Tone redet. Beschämt bey diesem Mangel an Ehrerbiethung in ihres Geliebten Gegenwart, aber noch mehr bey dem Anblick eines fremden und alten Mannes, wollte sie zurückgehen und die Thür abschließen.

Jedoch ich drängte mich hinein in ihr Zimmer, und hielt eine Rede an sie, daß sie dreymal ihre Gesichtsfarbe änderte, und zuletzt sich auf dem Sopha niederwarf, ihr Angesicht in einem Schnupftuch verhüllte und bittere Thränen vergoß.

Ob diese Fluth die Wirkung ihrer fehlgeschlagenen Erwartungen, ihrer gekränkten Bosheit, oder vielmehr einer wirklichen Bereuung ihrer Thorheiten und Vergehungen war, kann ich nicht entscheiden. Die ganze Predigt war kernvoll, und ich darf sagen sie war rührend und durchdringend. Da ich einer von denjenigen bin, denen die Worte wie ein Strohm vom Munde fließen, wenn sie in heftige Leidenschaft

gerathen; so gieng auch meine Predigt mit unaufhaltsamer Gewalt und unwiderstehlichem Nachdruck auf ihr Herz los, und bearbeitete es mit lauter starken Schlägen, die ihr Innerstes erschütterten.

Nachdem ich eine gute Viertelstunde dazu angewandt hatte und da sie noch unter dem schmerzlichen Gefühl meiner Worte beynahe in Ohnmacht lag, nahm ich meinen Jüngling bey der Hand, und gieng, über den Zeitverlust, den diese Historie veranlaßt hatte, innig gekränkt, aus dem Hause.

Die schöne und holde Charlotte Fabian hatte nun über eine Stunde auf mich gewartet, und ich hatte ihr die interessanteste Neuigkeit zu erzählen. Ich stund daher, gegen das Ende meiner Predigt, wie auf Kohlen. Jedoch das Schicksal hatte beschlossen, meine und ihre Geduld noch länger auf die Probe zu setzen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Womit man sündigt wird man gestraft.

Als wir unten im Hofe waren, und eben zur Thür hinausgehen wollten, begegnete uns ein kleines Kerlchen, mit einem großen hinter ihm her. Dieses Diminutiv von einer Mannsperson, bemühte sich aus allen Kräften uns zurückzuhalten, um die Thür vor uns zu verschließen, damit wir nicht auskommen sollten.

„Nein, nein, Messieurs," sagte er triumphirend, „nicht so eilig. Wir müssen erst ein Paar Worte über das Urtheil sagen, womit ihr mir drohetet, mein guter Mann. Ich bin selbst bey dem Schneider gewesen, und habe erfahren, daß es Lügen sind, schändliche Lügen. Und nun werde ich nach der Policey schicken. Ich will euch lehren, mir mit falschen Urtheilen und andern solchen Spitzbubenstreichen zu kommen. Ich bin keiner von denen, die man aus einem liederlichen Hause über ein Plankwerk in den Königsgarten jagen kann — halte er sich nun feste, „sagte er zu seinem Gehülfen," bis

daß

daß ich die Thür zugeschlagen, und den Schlüssel zu mir genommen habe.

Nicht die beleidigenden Ausdrücke, die der gute Herr von Nusling gegen mich selbst gebrauchte; nicht der Spott, den er sich gegen den armen Melssen erlaubte, ärgerte mich so sehr, als die Zögerung, die hier nun wieder veranlaßt wurde. Daß ich durch mein Wegbleiben so schlecht dem Vertrauen des reizenden Fräuleins entsprach, und darüber in Gefahr war, es zu verlieren, machte mich warm im Kopfe. Inzwischen überwand ich mich, und bat ihn, uns gehen zu lassen.

Ich versicherte ihn, daß ich ihn nun gar nicht hindern würde, bey Donna Seraphina seine unterthänige Aufwartung zu machen; den Spaß, der vor einer Stunde vorgefallen wäre, hofte ich, daß er vergessen würde, da es ja doch nur ein bloßer Streich zum Lachen wäre.

Diese Nachgiebigkeit blähete die kleine Spinne auf; er sprang umher und machte ein Geräusch wie eine Heuschrecke.

Nun

Nun aber war die Gnadenzeit mit ihm vorbey. Ich sagte zu seinem Handlanger, daß er sich nicht von der Stelle rühren sollte; denn sonst ließ ich ihn, wie einen Elenden, der sich miethen ließ, ehrliche Leute zu überfallen, in Verhaft nehmen.

„Hat er dir etwas auf die Hand gegeben, daß du ihm diesen Dienst thun sollst?“ frug ich.

„Nein, das hat er bey meiner Seele nicht. Er sagte wohl, daß er mich gut bezahlen wollte; als ich ihn aber um ein Paar Schilling zum voraus bat, konnte ich sie nicht erhalten. Giebt mir der Herr eine Bagatelle von acht Stüvern, so nehme ich ihn sogleich.“

„Nun ja, da hast du einen Reichsthaler. Nimm ihn nun auf meine Verantwortung und hänge ihn auf den Haaken da, mitten auf dem Plankwerk im Hofe.“

„Lernen Sie hieraus, mein Herr von Nusling,“ sagte ich zu dem kleinen Bitterbösen, der von Gift und Galle kochte, weil er sich bewußt war, daß er mich nicht überbieten konnte, daß man bey Leuten, die man zu etwas Niederträch-

trächtiges miethet, niemals sicher ist. Und weil Sie sich doch über den aufhalten, der von einem Plankwerk heruntergesprungen ist, so sehen Sie nun zu, ob Sie ihm das nachthun können."

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Ein Stutzer wird gehängt.

Der solchergestalt für mich gewonnene Gehülfe wollte auf seine Art scherzen, und äußerte lächelnd einen Zweifel, ob er ihn auch tragen könnte, und ob er nicht, wegen des vielen Geldes, das er bey sich hätte, zu schwer wäre. Darauf schlug er seine Klauen in ihn, wie ein Raubvogel in eine Taube, und henkte ihn, nach meiner Anweisung, mit dem Riemen eines wohlbekannten Gurts, an einem krummen Nagel, wiewohl nicht ohne Widerstand und wiederholtes Schlagen mit den Spornen. Von dem damit verknüpften Schmähen und Schelten nicht einmal zu sagen.

Die Figur, die er in diesem Zustande machte, war so lächerlich, als man sich nur denken kann.

Er sah aus als einer von den Papierkerlchen, die die Nürnberger zu Kauf haben, und die man mit einem Drath in allerley Bewegungen und Stellungen setzen kann. Da der Nagel gerade an dem Hosengurt ihn fest hielt, und also der Angel, worum er sich drehete, seinen Körper in zwey Hälften theilte, wovon die untere mehr als Zweydrittheile ausmachte; so hätte man sagen sollen, daß ihm derselbe durch das Herz geschlagen wäre.

Er arbeitete mit Händen und Füßen, um loszukommen; allein, je mehr er sich bestrebte, je strammer wurden seine Charivaris, und die Beine saßen so steif und voneinanderspreizend darinn, daß er mit den ausgestreckten Armen, dem kleinen unbedeutlichen Rumpf und dem daran gepreßten Kopf, dem griechischen Buchstaben Π ziemlich gleich sah.

Ich ließ nun den Miethling gehn und blieb mit Melssen allein bey dem Junker. So wie er da saß, und ohne Pferd ritte, schrie er um Hülfe, und nannte dabey Christine, Magdalene und Brigitte. Keine von

diesen aber kam; sie waren noch gar zu naß, um sich sehn zu lassen. Ihm wurde nun so angst, daß er zuletzt nicht mehr wußte, was er sagte, und uns beschuldigte, daß wir das Haus geplündert, und darinn die Leute todt geschlagen hätten.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Es wird tragisch sowohl als komisch.

Ich hörte ein Gelächter aus dem nächsten Hause, und sahe, daß alle Fenster nach hinten mit Leuten besetzt waren. Es war ein Handwerksmann mit Gesellen und Jungen, und der ganzen Familie.

Ich bat sie herunter zu uns in den Hof zu kommen und zuzusehen, ob wir das Böse, dessen er uns beschuldigte, verübt hätten. Sie kamen auch; zween von ihnen liefen hinauf in das andere Stockwerk, kamen gleich zurück, und berichteten, daß alle drey Weibsbilder noch im Leben, jedoch faselnaß und wahrscheinlicherweise in einem umgestürzten kalten Bade gewesen wären.

Indes-

Indessen thaten die übrigen nichts anders, als über das Luftritterchen lachen. Jedoch einer von den Jungen, der darnach aussahe vom Lande zu seyn, und zuerst eben so vielen Spaas von dieser Geschichte gehabt hatte, als die andern, wurde auf einmal ganz still, sahe ihn mit starren unverwandten Augen an, und rief zuletzt ganz erfreuet: „ja, da ist er, da ist er! Es ist der Bube, der Schuld daran ist, daß sich meine arme Schwester das Leben nahm, und daß meine Mutter sich todt grämte."

Und nun fieng er an, so bitterlich zu weinen, und einen so rührenden Affect, jedoch zugleich mit so possierlichen Gebehrden und in einem so drollichten Ton an den Tag zu legen, daß der junge Holsteiner sich zu gleicher Zeit des Lachens und milder Thränen nicht erwehren konnte, und bey mir die Idee von einem Regen bey klarem Sonnenschein erregte.

Natürlicherweise war ich der erste, der in den betrübten Menschen drang, uns zu erklären, was er damit sagen wollte. Ich erfuhr also, daß der kleine bürgerliche Edelmann, auf

dem Lande bey einer Herrschaft gelegen, und eine arme einfältige Magd an dem Orte verführt, und ihr nicht einen Schilling gegeben hatte, um aus den Umständen zu kommen, worein sie durch seine Schuld gerathen war. Die Herrschaft war weggereiset, der Verführer über alle Berge, das Mädchen wurde eines Morgens in einer Aue ersoffen gefunden, und ihre alte Mutter überlebte sie nur einige Wochen.

Bey dieser erbaulichen Erklärung saß der kleine Balg so stille, als man allemal von einem entblößten Niederträchtigen erwarten kann. Der ganze Haufen von Zuschauern überhäufte ihn mit Vorwürfen, und ich hielt eine kleine Bußpredigt, die ein Seitenstück zu meiner erst-erwähnten Rede war. Sie wurde, auf gut methodistisch, unter freyem Himmel gehalten; es fehlte ihr aber deswegen nicht an Kraft.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Der gehenkte Stutzer wird losgeschnitten.

Er bat nun wehmüthigst, daß man ihn herunternehmen möchte, und versprach, mit den

heiligsten Versicherungen, daß er forthin in einem neuen Leben wandeln wollte. Auf meine Fürbitte erbarmte sich die ganze Versammlung über ihn, nachdem ich zu dem alten Vater des aufgeopferten Mädchens, zehen Reichsthaler gegeben, oder wie ich es nannte, für den reuigen Sünder ausgelegt hatte.

Nun gieng ein Geselle hin, und wollte ihn von dem Haaken heben, wie man ein Fenster aus seinem Rahmen nimmt. Er fand es jedoch unmöglich; nicht als wenn er so schwer gewesen wäre; aber der Nagel war in dem Riemen und der Schnalle so fest verwickelt, daß er gar nicht zu lösen war.

Man versuchte es also auf eine andere Manier. Man setzte eine Leiter an das Plankwerk, stieg hinauf und hob ihn bey den Schultern in die Höhe, zog auch alles was man konnte; aber alles ohne Nutzen.

Da es also nicht glücken wollte, wenn man ihn nach oben zerrte, machte man noch ein anderes Experiment. Man wollte den ganzen Gurt zerreißen. Zwey starke Personen machten

ten sich jeder an ein Bein, rissen und drehten so nachdrücklich als sie nur konnten. Der Riemen mit seinen Helfershelfern hielt fest, und die Unterextremitäten ließen die kurzen Stiefeln mit den Spornen fahren. Die ganze Figur kam, vermittelst der angebrachten Gewalt, so schief zu sitzen, wie sich ein hölzerner Vogel auf der Stange zu drehen pflegt.

Nun war nichts mehr übrig, als den Riemen entzwey zu schneiden, wovor aber der Kleine sehr bange war. Jedoch er mußte der harten Nothwendigkeit nachgeben, und ein benachbarter Schuhflicker wurde durch einen Expressen, von dem, was er zu thun hatte, benachrichtiget, fand sich auch ohne Zeitverlust mit seinem Messer ein.

Der gemarterte Reuter war nun seiner Entzauberung nahe, jedoch die Thränen kamen ihm bey dem Anblick des gewaltigen Messers in die Augen. Er bat, daß er ein Paar Worte mit dem Operateur allein sprechen dürfte. Dieser kletterte auch die Leiter hinan, und man hörte, daß der Sünder sich ein Versprechen ausbat,

das

das der Schuhflicker zwar ihm bewilligte, jedoch mit einer Miene gegen uns, die das Gegentheil gelobte. Darauf stellte er die nöthige Untersuchung des Schadens an, und machte sodann den Schnitt mit so vieler Behendigkeit und Geschwindigkeit, daß der Loßgeschnittene in einem Augenblick zur Erde fiel, da man vergessen hatte sich anzuschicken ihn gehörig aufzufangen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Eine lächerliche Folge des Loßschneidens.

Nun aber gieng ein neues Gelächter an, das schier kein Ende genommen hätte, und dessen sich auch der Ernsthafteste nicht hätte entbrechen können. Allemal wenn es abnahm, wurde ein Da Capo erregt, das denn ein ordentliches Crescendo war und zum Glück mit dem dritten male aufhörte; denn sonst wären die Zuschauer vom Lachen erstickt worden.

„Er hat ihm wahrhaftig die Därme aus dem Leibe gerissen,“ rief der Eine.

„Was zum Henker hat der Junker da züm Leibe heraushangen?“ schrie ein Anderer.

Und so gieng der verwunderungsvolle Ausruf im Kreise herum.

Und was war denn das für ein Gesicht, das den ganzen Haufen in eine so gute Laune setzte? — Nichts anders, als drey alte seidene Strümpfe, ein schwarzer, ein grauer und ein vormals weißer, die wie eine Kuppel Pferde mit den Enden an einander genähet waren, und die zusammengepackt gewesen waren, um einem gewissen Theil seines Körpers eine Völle und eine Ründung zu geben, die unter die dreyßig Schönheiten der alten Griechen gehört. Die Oberschenkel waren mit künstlich zusammengenähten wollenen Strumpfschächten überzogen, so wie es bey manchem andern jungen aber schon abgezehrten Herrn, der Gebrauch ist; und diese Cuisses postiches verriethen sich nur durch einige wenige, bey dem gewaltsamen Anstrammen und darauf erfolgendem Zurückfliegen der ledernen Hosen, veranlaßte Würste.

Der muthwillige Operateur hatte, bey dem ersten Blicke auf seinen fleischlosen kurzen Auszug von Körper, einen Argwohn gefaßt,

daß

daß es mit dieser künstlichen Wölbung nicht richtig wäre, da die Hände, die ja dem Ganzen gemäß hätten seyn müssen, so knöchern, und die beiden Arme einem Paar Querflöten so ähnlich waren. Er hatte bald entdeckt, womit der Stutzer dieses Deficit in der Mitte zu decken gewußt. Unter den Vorbereitungen zu dem Schnitte, hatte er glücklicherweise das eine Ende dieses langförmigen Subliments an dem Nagel befestigt, ehe er den Riemen durchschnitt.

Kaum war der Reuter von seinem unsichtbaren Pferde gefallen, als er von der Erde sich aufraste, die ausgeweideten Theile mit beiden Händen hielt, und wie ein Widehopf, davon lief, in das Haus hinein und die Treppen hinauf, wo die halbgebadeten Weibsbilder, heimlich an einem Fenster stunden.

Die Füllung der Pastete blieb mit dem einen Ende an dem Nagel hangen, hielt auch den einen von ihren beiden Bundsgenossen fest. Da aber der zweyte und dritte Strumpf nur durch eine sehr lose Naht vereinigt waren, so boten sie einander Lebewohl, und der dritte und schwarze

Strumpf blieb an dem Junker, gleichsam wider Willen, hangen, so daß er fast aussah als ein großer Kater, den man nach der Mode ausgekleidet, der aber seinen schwarzen Schwanz frey behalten hat.

Dreyßigstes Kapitel.

Endlich verlassen sie das Haus der Donna Seraphine.

Ich ließ den Herrn von Nußling in Frieden laufen; doch konnte ich nicht anders, als über die drollichte Figur, die er mit seinem schwarzen Ansatze machte, mit den übrigen Zuschauern herzlich zu lachen. Ich ließ ihm jedoch seinen Hut, seine gespornten Stiefeln, wie auch das halbweiße, halbgraue Bruchstück bringen, und gab denen, die mir geholfen hatten ihn zu züchtigen, ein gutes Trinkgeld für ihre Mühe, und bat sie nun aus einander zu gehen.

Ich selbst gieng mit Melffen nach dem Königsgarten zu, sehr unzufrieden in meinem Sinne, wenn ich mir vorstellte, daß ich zwey

so wichtige Personen hatte warten lassen; aber sogleich wiederum erheitert und zum Lachen gestimmt, wenn ich an den kurzweiligen Auftritt mit dem Stutzerchen gedachte; und abermals ernsthaft und inniglich aufgebracht, wenn ich mich des schaamlosen Verfahrens der vornehmen Buhlschwester erinnerte; jedoch von neuem in recht guter Laune über die glücklich vollführte Umwälzung des Badekübels, und das Schwimmen auf festem Lande der drey verschwisterten Handlangerinnen der Unzucht; endlich von Mitleiden bewegt, wenn ich mir den Fremden vorstellte, der vergebens zu Seraphinen wollte, und wie es schien verzweifelnd von ihrer Schwelle schied.

Es war in dieser kurzen Zeit nemlich nur vier und zwanzig Stunden, seitdem ich den jungen Holsteiner kannte, das erstemal daß ich stillschweigend und in mich gekehrt neben ihm her spatzierte; er wagte es jedoch nicht mich anzureden, sondern las mit sichtbarer Theilnahme in meinem Gesichte den Ausdruck des Misvergnügens, der Belustigung, des Unwillens, der

Kurz-

Kurzweile und der Wehmuth, die sich in meinen Zügen mahlten, so wie mir bald dieser bald jener Gegenstand ins Gedächtniß kam.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Sie trennen sich auf eine Weile.

Wir hatten jedoch nicht das Ende der Gotherstraße erreicht, wo wir hinumbiegen wollten, um bey dem Schlosse Rosenburg in den großen Garten zu gehen, als es Melssen einfiel, daß er doch nach dem Neuenhafen zurück gehen müßte, um sich nach dem Schiffe, womit seine Charlotte von Sonderburg gekommen war, zu erkundigen. Ich fiel dieser Idee natürlicherweise bey, und sagte ihm, daß er mich in dem Kavaliergange treffen würde.

Er flog davon die lange Gotherstraße hinunter, und ich gieng auf den Wall, um ihm, so weit ich konnte, nachzusehen.

„Lieber Gott!“ dachte ich bey mir selbst, „was doch die Liebe thun kann!“ Man singt in der Komödie *): „Wie er süß ist, und was

*) In dem schönen Stücke Les deux Avares.

was er für Kraft hat, der Traubensaft! „Aber was ist der Wein gegen die Liebe? Ist nun dieser Jüngling nicht so glückseelig, als wenn er sich einen begeisternden Rausch getrunken? Und doch ist er nüchtern! Wer Wein getrunken hat, will fliegen, wenn er nicht einmal gehen kann; aber der Verliebte, der einen Blick aus seiner Geliebten Augen gesogen hat, bleibt bey schwindelnder Trunkenheit doch im Gleichgewichte; er will nur laufen, aber er fliegt!“

Und in der That lief mein Liebling eigentlich nicht; er gieng. Aber er brauchte seine Füße so eilig, als wir die Feder führen, wenn wir eine Reihe Punkte unter die Worte in einem Concept setzen, die man ausgestrichen hat, aber wieder zu Gnaden annimmt. Und innerhalb wenigen Minuten wurde er selbst vor meinen Augen zu einem Punkt, und verschwand in dem Gewül von Leuten.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Allerley Betrachtungen.

Da es mir nun nicht möglich war, ihn zu unterscheiden, so begleiteten ihn doch meine

Wünsche

Wünsche noch, und ich genoß des reinen, des seeligen Vergnügens, mich mit dem Entwurf der beförderten Glückseeligkeit eines tugendhaften und unschuldigen Paares zu weiden.

Zwar waren die beiden Personen, die ich in meinen Schutz genommen, nicht von hoher Geburt oder ausgezeichneten Schicksalen. Sie waren beide bloßerdings von bürgerlicher Abkunft. Ich werde gewiß Gefahr laufen, daß einige Leser das Buch mit einem gewissen Eckel wegwerfen, weil es nur eines Holzvoigts Sohn und eines Steuermanns Tochter ist, die den Held und die Heldinn dieser Geschichte vorstellen. Jedoch es ist nun einmal so mein Geschmack, — man mag ihn so wunderlich nennen als man will, — wenn ich das Glück zweyer Liebenden machen will, so zu sagen, an der Erde zu bleiben, und mich nicht, wie eine Luftmaschiene, in den Wolken zu verlieren. Die menschliche Natur, und das menschliche Herz, sind ja eben sowohl in den Kleinen wirksam, als in den Großen, und das Edle zeigt sich in den Ersteren so gut als in den Letzteren,

nur

nur daß es etwas feiner bey den Vornehmen als bey den Geringen ist, oder besser zu sagen, daß man dabey, wenn die Rede von den Weltleuten ist, eine höher geschraubte Terminologie gebraucht.

Als ich dergestalt meinem jungen Freunde Glück und Gedeyen angewünscht hatte, erweiterte ich meinen Blick, und hob ihn über den Königs Neumarkt, den Neuenhafen, den breiten Kanal, den Wall und das Meer, hinüber bis in das benachbarte Schweden, welches ebenfalls in klarem Sonnenschein vor mir lag. Ich ergözte mich einen Augenblick an dieser freyen Aussicht, quer durch die Hauptstadt über die See in das freundschaftliche Königreich *).

Izt

*) Von dem Wall herab, da wo die Gotherstraße sich endigt, hat man die schönste Aussicht durch das ganze Kopenhagen. Man sieht in einer geraden Linie die gedachte Straße, den großen Marktplatz und den Neuenhafen, in einer Länge von einer Viertelmeile und noch dazu den ansehnlichen Kanal und die See, die da wenigstens drey Meilen breit ist. Ich habe nirgends einen so fernen geraden Blick quer durch eine Hauptstadt gesehen.

Izt wandte ich mich und spatzierte nach dem Rosenburger Garten zu. Ich fühlte den süßen Magneten, der mich dahin bestellt hatte, auf mich wirken. Mein Herz fing an zu klopfen, als wenn ich der Glückseelige gewesen wäre, gegen den die kleine Königinn ihren Scepter geneigt hatte.

Doch konnte ich schon fühlen, daß zwischen dem sehnlichen Verlangen die Geliebte meines Melfsens zu sehen, und der ungeduldigen Begierde, die ich vordem wohl verspürt hatte, wenn ich in ein Mädchen verliebt gewesen war, — denn der Leser muß wissen, daß auch ich in meiner Jugend mehr als einmal geliebt hatte — ein gewisser Unterschied war. Wenn ich die Schöne sah, die ich anbetete, so hätte ich gewünscht sie zu umarmen, sie an meine Brust zu drücken, sie hundertmal, tausendmal, millionenmal zu küssen; ja ich hätte sie gerne mit lauter Blicken und lauter Küssen aufessen mögen.

Aber so etwas fiel mir gar nicht ein, wenn ich an Charlotte Fabian dachte. Ihre Hand würde ich mit dem süßesten Behagen,

aber

aber mit Ehrfurcht geküßt haben; ich würde gerne vor sie niedergefallen seyn, und in ihr alle weibliche Vollkommenheit angebetet haben; ich würde ihr aus ganzer Seele zugerufen haben: „Heil dir, du herrlichste von den besten Gaben Gottes! Heil dir, du Schönste unter den Schönen, du Tugendreichste unter den Tugendreichen! Möge ein jeder von deinen Wünschen erfüllt werden! Denn du kannst nichts anders wünschen, als was gut und Gott selbst angenehm ist! Wohne lange, lange unter uns, und laß deinen reinen Wandel wie ein wohlthätiges Licht leuchten! Siehe mit Wohlgefallen, daß ich und Alle, die den Werth der Tugend und der Schönheit empfinden können, dich, du Himmlische, lieben und ehren!“

So hätte ich sagen und sie mit Freuden in eines Würdigen Armen sehen können; aber bey einer von den Schönen, die ich selbst mit Innigkeit liebte, wäre ich einen guten Tag nicht bey einem solchen Anblick ein gelassener unpartheyischer Zuschauer gewesen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Euer Loos ist es, ihr anmuthigen und schuldlosen Töchter Evens, daß alle rechtschaffene Mannspersonen, die die Liebe nicht zu euern Anbetern gemacht hat, diese reine uneigennützige und ehrfurchtsvolle Zuneigung zu euch tragen; daß sie allemal, wenn sie euch sehen, sich der Seligkeit überlassen, die das süsse Anschauen des Edelsten in der Natur der mit Schönheit vereinten Tugend gewähret; daß sie euch Gesundheit, Glück und Freude anwünschen, ohne für diesen Wunsch nur so viel als ein Lächeln zu verlangen; daß sie den Mann, den euer Herz gewählt hat, glückselig preisen, ohne ihm das mindeste von dem Lohn, den seine Liebe hoffen kann, zu beneiden. Ihr glänzenden Perlen eures Geschlechts, wenn ihr gewahr werdet, wie entzückt wir stehen, und unsere Augen auf euch heften, so glaubet nicht, daß wir uns einen Wunsch erlauben, den unser eigenes Bewußtseyn verdammen würde! Nein, ihr seyd in den Augen aller unverderbten Menschen köstliche Blumen, deren Beschauen der Seele ein Fest ist; nur rohe Gemüther betrachten eure Reize

Bayerische Staatsbibliothek München

als leckere Früchte, die sie wenigstens wünschen möchten zu genießen.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Prokopius wird in seinen Betrachtungen gestöhrt.

Als ich eben mitten in diesen unpartheyischen Huldigungen des liebenswürdigen Theils von dem schönen Geschlecht begriffen war, klopfte mir jemand auf die Schulter, und zwar so stark, daß er die schönsten Luftschlösser zu lauter Trümmern schüttelte. Es war keiner von den sanften und schmeichelnden Schlägen, die vornehme Leute einem vorlauten Gläubiger zu geben pflegen, und die seine ungeduldigen Klagen in unterthänige Bücklinge und demüthige Scharrfüße, durch ihre Zauberkraft verwandeln. Ich fühlte alle fünf Finger in diesem Klopfen, so wie ein armer betrunkener Gassenheld von einem strengen Nachtwächter begrüßt wird.

Wenn auch meine Schulter noch hätte zweifeln können, ob dieser Salut von Freund oder Feind käme, so konnten doch meine Ohren sich nicht irren. Sie hörten den selten schmeichel-

haften Ausruf: „haben wir ihn?" der in einem Tone gesagt wurde, der genugsam zu erkennen gab, daß der Fragende nichtsweniger beliebte, als zu scherzen.

Jeder Leser würde, an meiner Stelle, eben das gethan haben, was ich that: ich sahe mich um. Allein, wie erstaunte ich nicht, da ich die Person sahe? Ich fühle in diesem Augenblick einen Rückfall dieses Erstaunens; ich muß hier abbrechen, und den Leser bitten, das Buch wegzulegen.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Das, wie die folgenden, das Lateinische heißen kann.

Es thut mir leid, daß ich mein letztes Kapitel auf eine solche Art abbrach, daß meine hochgeehrten Leser, und was noch ärger ist, meine schönen Leserinnen, zu billiger Strafe für meinen unzeitigen Einfall ihre Neugierde nicht befriedigen zu wollen, dieselbige überhaupt haben fahren lassen.

Hätte ich nur in der Bewegung, worinn mich die Erinnerung des Schlages auf der

Schulter setzte, des beygefügten Wortes: Hevreka! Hevreka! gedacht, welches die Person mit großem Nachdruck hören ließ, so würde schon mancher Leser auf die Spur gerathen seyn, und hätte vielleicht bey einer neugierigen Schönen ein holdes Lächeln mit der Enträthselung verdienen können. Ja, aus diesem uralten Ausruf, der von der Zeit des Archimedes bey den Gelehrten bekannt ist, und die Wahrheit zu sagen, öfters eben dasselbe zu bedeuten hat, als das Takketakke, Takkedaik bey den Hühnern, nemlich eine Ankündigung, daß sie ein litterarisches Ey gelegt haben, — konnte ich sugleich schließen, was mich schon die Stimme vermuthen ließ, nemlich daß dieser handgreifliche Gruß von meinem Freunde, dem Musensohn, kommen müßte.

Er ergriff mich mit einer Heftigkeit, und hielt mich so fest, als wenn er einen Mann von drey Buchstaben in mir gefunden hätte. Die eine Hand schlug er in meinen Halskragen, und mit der andern griff er, mit Zucht zu reden, in seine Hosentasche. Zu dieser war, we-

gen der grobschwangeren Taschen in Weste, Rock und Frack, nicht so leicht zuzukommen, so daß er Zeit hatte allerley Sentenzen, wie so viele Stoßgebete, herzusagen.

„Qui beneficium invenit, compedes invenit *) sagt Seneka. Beneficium accipere, liberratem vendere est **), ist ein weiser Spruch des Publius Syrus.“

Als er diese drey Citationen mit großem Nachdruck hergesagt hatte, war er doch so glücklich, das was er gesucht hatte, herauszuziehn. Er drückte es mir in die Hand, und ich war erstaunt, als ich meinen Pack Bankzettel, den ich ihm gestern in seinen Tobacksbeutel gesteckt hatte, wieder fand.

„Ich danke Ihnen, mein Herr,“ sagte er dabey mit dem Stolz eines Mannes, der sich über die Noth selbst zu erheben weiß. „Ihr guter

*) Wer eine Wohlthat empfängt, dem werden Bande angelegt.

**) Eine Wohlthat annehmen, ist so viel, als seine Freyheit verkaufen.

guter Wille ist aller Ehren werth; aber ich kann dergleichen Gaben nicht annehmen; ich bedarf ihrer nicht. Mir muß man nicht mit Allmosen kommen. Ich bin ein Litteratus *); ich bin in keiner solchen Verlegenheit, daß ich nöthig hätte mir auf diese Art Geld anbiethen zu lassen."

Mit diesen Worten ließ er mich stehen, und gieng seines Weges. Ich kann nicht leugnen, daß ich ein wenig beschämt darüber war, in einer Art von Lurendreyerey **) entdeckt worden zu seyn. Es war gewiß nichts böses dabey, daß ich ihn hatte unterstützen wollen; aber ich

*) So wie man sich in Deutschland einen Gelehrten zu nennen pflegt, oder auch wohl gar einen Homme de lettres, so ist bey uns der Name Litteratus für einen Studierten der kein anderes Amt hat, und sogar für einen Studierenden, der nicht eben für einen Studenten passieren will, sehr gebräuchlich.

**) Diesen Ausdruck wird der deutsche Leser einem Autor, der in einem Lande lebt, wo der Handel zur See so ausgebreitet ist, zu gute halten.

hatte mich dabey so benommen, als wenn ich ihm hätte Almosen zusmuglen *) wollen.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Der Litteratus wird aufgebracht.

Als ich so in einer Art von Beschämung stund, schloß ein ehrlicher Seemann, der, in einer gewissen Entfernung von mir, gesehen hatte, wie er mich angriff, und wie er in einer Tasche, die man gar wohl für meine Uhrtasche halten konnte, herumwühlte, daß ich wäre geplündert worden, und nicht den Muth hätte, den Räuber zu verfolgen.

Ohne ein Wort zu sagen, lief er in einem leichten und dichten Trabe in dem Kielwasser des Lateiners hin, und als er ihn erreicht hatte, schlug er beide Arme um ihn, so daß er sich nicht rühren konnte, und bat mich in einem hohlen

Sieges-

*) Dieses Wort entschuldigt der häufige Gebrauch, den man izund, auch sogar in deutschen Schriften davon macht.

Siegestone, zu ihm zu drehen, weil der Kaper nun schon vor mir ausbrasen *) sollte.

Ich konnte mich des Lachens nicht enthalten, als ich den armen Litteratus so fest gehalten sahe, rief aber dem Seemann zu, daß er ihn nur loßlassen möchte, weil er mir gar kein Leid gethan hätte. Dieser aber schwur, daß er das nicht thun würde.

Als ich daher mich selbst zu ihnen begeben mußte, zählte ich unterweges meine wiederbekommenen Bankzettel nach, und fand wirklich eben so viele, als ich gestern ihm, ohne sein Wissen, zugesteckt hatte. Zwischen sie aber war ein Zettel gekommen, der an Herrn Striding gerichtet, und offen war. Ich gestehe, daß ich der Versuchung ihn zu lesen, nicht widerstehen konnte. Er war sehr lakonisch, und lautete, wie folget:

 „Wenn

*) Das Kiehlwasser ist, so zu sagen, die Furche, die ein segelndes Schiff in der See zunächst zurück läßt. Ausbrasen heißt die Segel einziehen, um ein anderes Schiff zu erwarten.

„Wenn Sie mir die fünf Reichsthaler nicht binnen 24 Stunden bezahlen, so lasse ich Sie auf der Stelle in die Schließerey bringen, dem ergangenen Urtheile zufolge.“

„P. Ulvesen.“

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Noch mehr Latein.

Wer würde in meiner Stelle nicht innig gerührt worden seyn, wenn er einen Menschen in so augenscheinlicher Bedrängniß, und doch zugleich so unwillig die angebotene Hülfe anzunehmen, bloß weil sie ihm auf eine solche Art angeboten worden, gefunden hätte? Zehen Reichsthaler hatte ich ihm gegeben, also zweymal so viel als er nöthig hatte, um sich gegen das Schuldgefängniß zu sichern; gleichwohl hatte sein Ehrgefühl ihm nicht erlaubt, sich deren zu bedienen.

Als ich ihn erreicht hatte, umarmte ich ihn mit dem liebevollesten Herzen, gab dem Seemanne ein gutes Trinkgeld für seine Dienstwilligkeit, und ließ ihn weggehen. Ehe der Un-

glückliche sich von dem Schrecken erholt hatte, worinn er durch diese lebende Einsperrung gesetzt worden, erzählte ich ihm den Anlaß dazu, bat sowohl für den ehrlichen Kerl, als für mich selbst um Vergebung, und bezeugte, daß ich seiner Ehrliebe völlige Gerechtigkeit wiederfahren ließ, daß ich aber inniglich betrübt wäre, weil es mir nicht gelungen wäre, ihm zu helfen.

Er stund und hörte mich an, ohne ein Wort zu reden, schien aber in einem gewissen hartnäckigen Stolz fortzufahren.

„Lieber Herr Striding," setzte ich hinzu, indem ich ihm den Zettel reichte, den ich durch sein Versehen mit bekommen hatte, „Sie haben mir selbst einen Beweiß in die Hände geliefert, daß Sie in Gefahr sind, in die Schließerey gebracht zu werden. Sie sagten vorhin mit dem Seneka: daß demjenigen, dem eine Wohlthat wiederfährt, auch Ketten angelegt werden, und mit dem Publius Syrus: daß man, wenn man eine Wohlthat annimmt, seine Freyheit verkauft. Was will aber das alles sagen, wenn Sie aus einem gar zu zarten

Gefühl

Gefühl dessen, was Sie sich selbst schuldig sind, eine Hülfe von sich stoßen, die Sie vor wirklichem Verlust der Freyheit bewahren könnte?"

„Sie meynen also," antwortete er mit einem bittern Lächeln, „daß man nur frey ist, wenn man gehen kann, wohin man will? O! mein Herr, die wahre Freyheit bestehet darinn, daß die Seele unter keinem Joche ist; daß ich denken darf was ich will, und daß ich nicht über meinen Mund wachen darf, daß der nicht verrathe, was mein Herz fühlt."

„Aber können Sie nicht dieser Freyheit zugleich neben der andern genießen. Nehmen Sie das wenige an, das ich mir die Freyheit nehme, Ihnen anzubiethen. Es kann Sie gewiß nichts hindern."

„Mein Herr, ich kann und will nichts annehmen, das von Ihnen kömmt. Sie scheinen studiret zu haben; Sie müssen also wissen, was Seneka sagt: Grave tormentum est debere cui nolis *), und an einem andern Ort: Majore delectu

*) Es ist sehr peinlich, in dessen Schuld zu seyn, dem man nichts schuldig seyn mag.

delectu quaerendum est cui debeamus, quam cui praestemus *). Cicero selbst ist in dieser Absicht ein wenig bedenklich. Magni interest cui debeas**) sagt dieser Weise, imgleichen: Creditorem mihi ipse eligo***)

„Sie sind kapitelfester in den Alten, als ich, mein guter Herr Striding; aber es kann nicht fehlen, daß es auch solche gelehrte Schriftsteller geben müsse, die wider Sie sind. Jedoch sagen Sie mir, mein bester Freund, mit der Freyheit, die Sie lieben, was haben Sie an mir auszusetzen?"

„Daß Sie reich zu seyn scheinen, ob Sie gleich nicht Ihren Schneider zum Trompeter Ihrer Mittel gemacht haben. Und das müssen Sie wissen, daß ich die Reichen von ganzem Herzen hasse, und daß ich von ihnen so denke und so schreibe, als sie verdienen. Gegen einen, der mit seinem Reichthum Gutes thut, giebt

*) Wir müssen genauer zusehen, wessen Schuldner wir werden, als wem wir helfen.

**) Es ist viel daran gelegen, wem Du schuldig bist.

***) Ich wähle meinen Gläubiger selbst.

giebt es immer neune, die entweder damit wuchern, oder ihn verschwenden."

„Aber wenn ich nun einer von den zehen Procent wäre?"

„Einer Ausnahme wegen muß ich mir selbst kein Band anlegen, sondern in aller Freyheit das ganze Geschmeis verachten, wie sie schon Demosthenes, wegen ihrer Sicherheit, Lucian, wegen ihres Hochmuths, und Aristophanes, wegen ihrer Ungerechtigkeit, gezüchtigt hat. Τοῦ πλούτου ἐστὶν ὑβρίζειν *), sind wenige, aber wahre Worte. Sehen Sie, mein Herr, wenn ich erst eine Wohlthat von Ihnen empfangen habe, so muß ich Ihrentwegen alle Ihre Collegen schonen. Ich denke in diesem Punkte wie Ephialtes bey dem Aelian; wenn ich ihnen keine Ehrerbiethung bezeigte, so würden Sie mich als einen Undankbaren ansehen."

„Sie würden also lieber Ihrem Gläubiger erlauben, ein Couvert um Sie zu schlagen, oder doch lieber Noth zu leiden?"

„O!

*) Bey dem Plutus ist Ungerechtigkeit.

„O! mein Herr, in der Schließerey behalte ich meine beste Freyheit; da kann ich denken, reden und schreiben, was ich will.“

„Im Gegentheil, lieber Striding, da ist Ihre Feder für Sie, was die Kette für den Sclaven ist. Schreiben Sie von öffentlichen Dingen wie Sie wollen; schreiben Sie nach dem Gefühl ihres Herzens und nach der Ueberzeugung ihres Verstandes; Sie werden doch allemal von einer Parthey gelästert werden; Sie werden entweder für einen Miethling, oder für einen Heuchler, oder für einen Uebelgesinnten, oder für einen Unwissenden, oder für einen Phantasten gehalten werden. Neigen Sie zu einer von den beiden Seiten, so ruft man hier:“ er schreibt die Wahrheit! „und dort:“ er ist partheyisch!“ Wie Sie es auch machen, so werden Sie bey einer Parthey Unrecht haben.“

„Einen Heuchler kann mich niemand nennen, wenn ich sage was recht ist, und für einen Miethling kann man denjenigen nicht ausgeben, der sich offenbar mit wenigem begnügt.“

„Ja,

„Ja, ja, mein Freund, so sagt man, daß Sie schlecht bezahlt werden. Und überhaupt, warum wollen Sie in kümmerlichen Umständen leben, wenn Sie es ändern können? Armuth. —“

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Er trifft den Lateiner an der rechten Stelle.

Hier gab ich dem Gespräch ein neues und lebhaftes Interesse. „Armuth hat gar nicht das Schreckliche, was der Reiche in seiner Weichlichkeit dabey vermuthet. Zu den Armen,“ — hier lächelte er, und dieses flüchtige Lächeln mitten auf der Wolke, die auf seinem Gesichte lag, glich dem plötzlichen Lichte, das des Sommers auf einen verdunkelten Schauplatz fällt, wenn man die Sonne durch die undichten Fensterschläge scheinen läßt — „zu den Armen kann man mit Catull sagen:

Bene valetis omnes,
Pulchre concoquitis, nihil timetis,
Non incendia, non graveis ruinas,
Non

Non facta impia, non dolos veneni,
Non casus alios periculorum *)

Und was sagt nicht der göttliche Horaz?

Tolle querelas;
Pauper enim non est, cui rerum suppetit usus.
Si ventri bene, si lateri pedibusque tuis, nil
Divitiae poterunt regales addere majus **).

Könnten nur die Reichen solche köstliche Worte hören, so würden sie den Nothleidenden ihre Armuth misgönnen.

„Jeder hat seinen Geschmack, mein Freund. Machen Sie mir nun das Vergnügen, diesen kleinen Beweiß meiner Hochachtung anzunehmen. Ich bin auch arm gewesen, und bin deswegen ein aufrichtiger Freund der Dürftigen. Aber

*) Ihr befindet euch in der besten Gesundheit; ihr habt eine herrliche Verdauung; ihr fürchtet euch vor nichts, nicht vor einer Feuersbrunst, nicht vor Zerstöhrung, nicht vor Mord und Gift, noch vor andern gefährlichen Zufällen.

**) Höre auf zu klagen; denn der ist nicht arm, der sich das Leben zu Nutze machen kann. Wenn du gut essen und verdauen kannst, wenn dir wohl zu Muthe ist, wenn du rasch zu Fuße bist, so können dich königliche Schätze nicht glückseeliger machen, als du schon bist.

Aber ich will doch immer die Armuth lieber bey andern erleichtern, als sie selbst schmecken. Lassen Sie mich die große Freude haben, daß ich Ihnen einen geringen Dienst thun kann."

„Es ist kein Dienst, mein Herr! Sie wissen was Plautus sagt: Nullum beneficium dico esse id, quod, cui facias, non placet. Ich sage, daß es keine Wohlthat ist, die dem misfällt, dem Du sie beweisen willst."

„Aber, bedenken Sie, Herr Striding, daß ich es selbst auch gar nicht für eine Wohlthat halte. Sehen Sie nicht auf den Werth der Gabe, nicht auf das Vermögen und den Stand des Gebers, sondern auf seinen guten Willen und redliches Herz. Wäre ich nur so stark im Griechischen und Lateinischen als Sie sind, so wollte ich auch einen alten Poeten ersuchen, für mich ein gutes Wort einzulegen."

„Sie haben einen solchen Fürbitter an Menander, mein Herr: *Χρύσȣ δικαία καὶ δίδȣ καὶ λάμβανε*; ich gebe, mit wohlwollendem Herzen; nimm Du es mit gleicher Gesinnung an."

„Gut,

„Gut, so nehmen Sie es, um des ehrlichen Menanders und aller übrigen edeln alten Dichter willen, verschmähen Sie nicht diese wahre Kleinigkeit.“

Er schien an seiner schwachen Seite angegriffen zu seyn, und nach einer Pause antwortete er mit sichtbarer Verlegenheit: „Allein, mein Herr, erlauben Sie, daß ich mir Ihren Namen ausbitte?“

„Prokopius, zu dienen.“

„Allein, mein Herr Prokopius, womit soll ich Ihre Güte erkennen? Es ist wahrhaftig hart, eine Hülfe anzunehmen, die man weder verdient hat, noch vergelten kann. Beneficia, sagt Tacitus, eo usque laeta sunt, dum videntur exsolvi posse *). Ich weiß nicht, auf was für eine Art ich Ihnen einen Gegendienst leisten kann. Sonst würde ich es mit aufrichtigem Vergnügen annehmen. Denn, ich muß es Ihnen nur gestehen, Sie haben eine unwiderstehs

*) Wohlthaten sind nur in soweit angenehm, als man Hoffnung hat, sie vergelten zu können.

stehliche Manier etwas zu verlangen, so daß man Ihnen schwerlich etwas abschlagen kann.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Der Candidat wird befriedigt.

Hier fuhr mir zum Glück eine Idee durch den Kopf, die ich aber sogleich fest hielt und nutzte.

„Das soll ich Ihnen sagen, wie Sie alles was ich für Sie thun will, reichlich vergelten können? Ich habe einen jungen Holsteiner bey mir, der studieren soll, und besondere Lust zu dem Griechischen hat. Ich bitte mir sechs Stunden in der Woche für ihn aus. Es ist einerley, ob es des Vormittags oder Nachmittags ist; es kömmt lediglich darauf an, wenn Sie Zeit haben. Hier sind die beiden ersten Monate voraus."

Mit diesen Worten gab ich ihm die Bankzettel; jedoch unter dem Gespräch, da er noch ganz entzückt stund, und zu einem Schilderhause redete, als wenn es Catulls Furius wäre, hatte ich einen Fünfthalerzettel zwischen die an-

dern gesteckt, wo er auch das strengste Incognito in Acht nahm; und nachgehends da er noch in derselben Begeisterung dem Schilderhause das trostvolle Tolle querelas zurief, ließ ich noch einen dito sich zu der Gesellschaft schleichen.

„Ja, das ist etwas anders, mein Herr Prokopius. Auf diese Art kann ich Ihr Geld annehmen; doch auf die Bedingung, daß Sie nicht verdrüßlich werden, wenn ich zuweilen, in der Bitterkeit meines Herzens — Gott weiß wie viele Ursache ich gehabt habe — der Reichen spotte und höhne; versteht sich: überhaupt, und mit gebührenden Ausnahmen.“

„Sie sind von Herzen willkommen, lieber Striding. Geißeln Sie nur frisch darauf los; wenn ich aber die Reichen recht kenne, so sind sie ziemlich dickhäutig. Die Satyre richtet mit ihrer Peitsche wenig aus; es bedarf da der Pfriemen dazu, wenn sie fühlen sollen.“

„Ja, ja; eben so wie der fette Demetrius Poliorcetes mußte geweckt werden, wenn er in seinem Gefängnisse zur Tafel gehen sollte.“

Hier waren wir so weit gekommen bis wo man von dem Wall heruntergeht, gerade neben Rosenburg über. Ich nahm daher mit einem herzlichen Händedruck Abschied von ihm, und er erwiederte es mit einem Klemmen, als wenn meine Hand eine Wallnuß wäre, die er zerdrücken wollte. Aber er ließ es nicht dabey bewenden. Er gab mir auch einen Freundschaftskuß, der mich, obgleich die Bürsten seines Angesichts mich stachen, und es für meine Nase wurde, als ob ich sie in ein Tobackscollegium gesteckt hätte, doch an Menanders obige Worte erinnerte. Ich überließ also meinen Mund sowohl als mein Herz willig und dankbarlich den Seinigen; „lieber du ungeschorner aber ehrlicher Mann," dachte ich bey mir selbst, „als einer von den sammtweichen und feinen Großen, die uns würdigen, mit ihrem Kinn, das eben so glatt ist, als ihre Worte und ihre Seele sind, uns zu berühren, so oft sie uns zu ihren Absichten nöthig haben."

So wie er gieng, wiederholte er mit lauter Stimme, ohne sich an einen Haufen Frauenzimmer

zimmer und Chapeaux, die eben vorbeyspatzierten, zu kehren, die Worte eines griechischen Dichters: Pollai morphai toon daimonioon *)!

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Das Nothwendigste wird beynahe vergessen.

Ich war schon halb herunter vom Walle, als es mir einfiel, daß ich vergessen hätte, ihm zu sagen, wo der junge Holsteiner zu finden wäre, und ich durfte ihn in diesem Punkte nicht in der Unwissenheit lassen, weil er sonst mich wieder aufgesucht und auf die Schulter geklopft haben würde. Ich mußte also hinter ihm hereilen.

Er empfieng die Adresse mit Freuden, küßte mich noch einmal, setzte seinen Spatzierweg nach dem Osterthor fort, und fieng gleich wieder an, vor sich selbst laut zu reden, so wie dein Spinnrocken holdselige Schöne, gleich wieder zu schnurren anfängt, so bald dein kleiner Fuß das stillegestandene Rad drehet.

*) Mancherley Gestalten hat unser Schicksal.

Daß ich übrigens noch so ziemlich mit Erinnerung der gelehrten Kernsprüche meines guten Freundes zurecht gekommen bin, dafür habe ich einem andern Freund, nemlich dem alten Tobias zu danken. Dieser alte Tobias ist jedoch nicht derjenige, der natürlicherweise allen meinen Lesern bekannt seyn wird; es ist ein gewisser Schriftsteller aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, den mancher litterarischer Leser schon errathen wird, und sich mit der Erklärung vielleicht ein gefälliges Lächeln bey einer neugierigen illitteraten Schönen verdienen kann *).

Vier-

*) Da man leicht auf die Gedanken fallen kann, daß dieser Charakter eine Nachahmung des Rectors im Sonderling seyn soll, so dient zu wissen, daß dieses Kapitel in der dänischen Urschrift bereits 1791 herausgekommen, dahingegen der gedachte ausserordentlich schöne Roman erst zwey Jahre später erschienen ist. Es kann übrigens gar wohl seyn, daß ein ehemals gelesenes Buch zu diesem Candidaten das Muster gegeben hat; denn das neu Erschaffene ist in unsern Tagen schwerlich mehr zu finden, wie der berühmte Thomas Abt schon auch geklagt hat.

Vierzigstes Kapitel.

Prokopius gelangt endlich zu dem Ziel seiner Wünsche.

Endlich trat ich in den Garten, mußte aber eine Zeitlang suchen, ehe ich das schöne Fräulein fand.

Sie saß mit der Nacht und dem Offizier in einem Lusthause, und waren von dem dicken Laube so bedeckt, daß ich unbemerkt zu ihnen hineingucken, und sie alle drey recht nach Herzenslust beschauen und mustern konnte.

Die Physiognomie des Kriegsmanns verrieth innerliches Misvergnügen; die leuchtenden Augen der reizenden Charlotte Fabian drückten ungeduldiges Verlangen aus; aber die Jungfer Brumlesen gab keine Acht auf beider Langeweile, und der Mund gieng unaufhörlich bey ihr, wobey sie immer mit dem Kopfe duckte, wie eine Ente die Händel hat, und den einen Fuß hervorstreckte, als wenn recht etwas niedliches an ihm zu sehen wäre, da er doch einem Schusterleisten ähnlich war.

Die ersten Worte, die sie hören ließ, als ich sie zu belauschen kam, kitzelten den grammatischen Theil meines Hirns so kräftig, daß ich beynahe laut gelacht hätte. „Ja, darinn gebe ich Sie vollkommen Recht, Herr Kapitain, wenn Gott einem Menschen so glücklich gewesen ist, und ihn persis derjenigen begegnen lassen, die Güte vor ihn hat, und denn eine solche Person Raisonnabilität gebraucht, ja so!“

Diese lehrreiche Anmerkung schloß sie mit dem behaglichen Laut, als wenn sie an einem Zahn zöge, wie bey einigen zuweilen nach dem Essen zu geschehen pflegt.

Ich kam nun dazu, und sogleich fiengen die Augen meiner beiden jüngern Freunde an zu funkeln, und den heitersten Frohsinn zu erkennen zu geben. Selbst die Nacht, die durch ein Compliment des Offiziers ungewöhnlich erheitert war, empfieng mich so freundlich, daß sie gleichsam zur bloßen Dämmerung geworden zu seyn schien.

Ein

Ein und vierzigstes Kapitel.

Die vier Jahrszeiten.

Ich nahm meinen Platz an der Seite der Nacht, und so wie wir nun saßen, so hätten wir gerne für eine Versammluug der vier Jahrszeiten gehalten werden können.

Der kalte Winter, so wie er an einem klaren, doch stürmischen Tage gefunden wird, war die letzterwähnte Dame. Die trockne Haut auf den fleischlosen Knochen glich einem unreifen und verfrohrnen Borstorferapfel.

Derjenige, der dem Herbst am meisten ähnelte, das heißt: dessen Wangen zwar noch roth waren, doch schon ein wenig zu schrumpfen begonnen, war niemand anders als der Herr Prokopius.

Der Kapitain, der in seinem besten Alter, und dessen schönes rothes Angesicht von der Sonne ein wenig gebrannt war, mit einer blauen Schattierung von dem abgenommenen Bart, konnte den Sommer vorstellen.

Die holde Charlotte ähnelte einem Blumenstrauß von Rosenknospen und Lilien mit einem Paar blauen Hyacinthen dazwischen; sie war der leibhaftige Frühling.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Eine Kriegslist.

Nach einem Blick, den ich meinem Freund gegeben, und der ihm eröffnete, daß ich nur der Nacht loß zu seyn wünschte, frug ich ihn, ob ich ihm zu einer Compagnie Glück wünschen dürfte, da ich gehört hätte, daß eine in seinem Regiment vakant geworden, und ob er sich schon einen getreuen Seitenmann, der den langen Marsch durch das Leben mit ihm aushalten könnte, auserschen hätte; wiewohl er, setzte ich hinzu, eben nicht nöthig hätte, weit zu gehen, um eine Person zu finden, die eines braven Mannes würdig wäre.

Er antwortete mit einem schelmischen Seufzer, daß es sich leider nicht so verhielte, daß er aber eine liebenswürdige Freundinn schon erblickt hätte, der er seine Hand anbiethen würde,

so

so wie sie bereits sein Herz gewonnen hätte. Bey diesen Worten gab er der Nacht einen Blick voller zärtlicher Sehnsucht, den sie auch in allem Ernste annahm, dessen wahren Werth aber sowohl das Fräulein Fabian, als ich, erkannten.

Die Alte war nun in der stärksten Bewegung, rückte und warf sich, als wenn sie etwas stäche, coquettirte mit dem Fächer, schlug sich an die Nase, wenn sie die zusammengezogenen Lippen meynte, und brach in ein zufriedenes Gelächter aus, das freylich nur ein Lächeln hätte seyn sollen.

„Das ist doch aber remarquabel genug," sagte sie. „Ich weiß jemand, die einige Nachte nichts anders gethan hat, als träumen von lauter Trommeln und Pfeiffen und Janctzars-Musik, und von Marschiren und Mannevriren."

Das Fräulein sagte, so etwas wäre ganz natürlich, da der Hausknecht alle Tage davon in der Küche erzählt hätte; aber ihre Tante frug in dem billigen Zorn beleidigter Würde, ob

sie

sie vielleicht dächte, daß sie eines gemeinen Menschen Gewäsch anhören würde.

Um sie zu besänftigen, bat ich mir von ihr aus, daß sie mir doch sagen möchte, ob sie nicht auch von dem großen und kleinen Belt, von der Wittwenkasse, und von einem Mann in langen schwarzen Kleidern geträumt hätte. Sie gab mir einen gnädigen Schlag mit dem Fächer auf die Finger, und verwieß mir, daß ich aus einer ernstlichen Begebenheit einen Spas machen wollte.

Ich ergriff diese Gelegenheit, ihnen einen kleinen Spatziergang vorzuschlagen. Alle drey willigten darein; die Nacht nahm ihren Schäfer unter den Arm, als wenn die Sache schon ihre völlige Richtigkeit gehabt hätte, und ich bat mir von der himmlischen Charlotte eben dieselbe Ehre aus.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Einleitung zu einem neuen Gespräch.

Ich konnte hören, daß die Tante schon mit allen Damen in dem Regiment, das sie schon

als das ihrige ansahe, Bekanntschaft machte, und diese Abwesenheit aller Gedanken und aller Aufmerksamkeit nützte ich nach Wunsch.

Zuerst bat ich das Fräulein um Vergebung, daß ich sie, wiewohl ganz wider meinen Willen, so lange hatte warten lassen.

Sie antwortete mir, daß sie gar nicht daran zweifelte, es müßten mich wichtigere Verrichtungen abgehalten haben.

Ich wollte gar nichts davon wissen, daß es etwas Wichtigeres für mich geben könnte, als die Ehre und das Vergnügen mit ihr zu reden; daß aber etwas vorgefallen wäre, woran sie vielleicht eben so viel Theil nehmen würde, als ich.

Mit beynahe ungeduldiger Neugierde sah sie mich an, wiewohl sie im Grunde nicht nöthig zu haben schien, erst eine ordentliche Befriedigung derselben zu erwarten.

Darauf erfolgte nachstehendes Gespräch, welches sich so wohl an Worten als Gebehrden meinem Gedächtnisse untilgbar einverleibte.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Näher zur Sache.

Mit einem feinen Lächeln eröffnete sie die Unterredung. „Es war wohl ein Mädchen, oder eine alte Frau, die die Hinderniß verursachte. Genug, daß der junge Mensch mit meinem eigenen Geschlecht zu thun hatte.“

Ich. „Sahen Sie denn ein Mädchen, mein bestes Fräulein?“

Sie. „Freylich, Herr Prokopius. Ich begegnete ja einem jungen Frauenzimmer vorne in der Osterstraße in einer Miethkutsche, welcher Sie beide nachsahen. Einer von Ihnen, entweder der junge Holsteiner, oder Sie selbst, muß von diesem Frauenzimmer eingenommen seyn; denn sie waren beide in großer Bewegung.“

Ich. „Was mich anbetrift, so weiß ich mich ganz frey, und mein Älter bezeugt das zur Gnüge. Aber für Melssen kann ich nicht schwören.“

Sie.

Sie. (Mit einem feinen und spöttischen, doch von ihrer natürlichen Güte gemilderten Lächeln.) „Der Freund, den Sie da haben, Herr Prokopius hat ein Herz wie Zunder; es wird augenblicklich gezündet, so bald er nur ein junges Mädchen sieht. Erst hat er in Holstein schon eine Geliebte gehabt. Hier in Kopenhagen thut er mir die Ehre meinen geringen Reizen zu huldigen; und nun wird er verliebt in Gott weiß was für einen Engel in einer Miethkutsche. Ich denke, daß es über ihn kömmt wie ein alltägiges Fieber. Es sollte mir recht lieb seyn zu erfahren, vor welcher er morgen seinen Zepter neiget. Beynahe sollte man glauben, Herr Prokopius, daß es nicht so ganz richtig gewesen ist mit ihm und dem Mädchen in der Adlerstraße. Sie war unleugbar schön genug, um ein so zündbares Herz in Flammen zu setzen. Ich habe die lebhafte Ungedult schon bemerkt, worinn er auf dem Königsneumarkt war. Ich habe mich hier so lange aufgehalten, bis ich Sie traf, damit ich Sie bitten könnte, meinen Glückwunsch bey ihm abzulegen, daß er

einen solchen neuen Magneten gefunden hat. Ich hoffe auch, desto gewisser frey vor seinem Anblick und vor Nachrichten von ihm zu werden, da wir diesen Nachmittag aufs Land gehen." (Mit zunehmendem Unwillen.) „Uebrigens muß ich gestehen, daß ich von Ihnen, mein Herr Prokopius, nicht erwartet hätte, daß Sie ein so vertraulicher Freund von einem jungen Menschen seyn könnten, der so ganz den Thorheiten seines Alters ergeben ist." (Mehr und mehr in Bewegung) „Er kann einen Freund in Ihnen gefunden haben; aber erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß so viele Fügsamkeit eben keine Probe von redlicher Freundschaft ist. Er ist mehr zu beklagen als zu tadeln. Es könnte noch etwas gutes aus ihm werden; das darf ich wohl sagen; wenn er sorgfältiger geleitet würde. Nehmen Sie meine Freyheit nicht übel; ich muß reden wie mirs ums Herz ist."

Ich. (Ganz beschämt, da ich diese ernsthafte Zurechtweisung von einem so jungen Mädchen gar nicht erwartet hätte, daher ich auch nicht zweifle, daß ich ein wenig albern werde

ausge-

ausgesehen haben.) „Aber mein Fräulein, — mein bestes, theuerstes Fräulein, — Sie sind gar zu warm und gar zu streng, — das sind Sie gewiß. Wenn Sie nur belieben, den ganzen Zusammenhang zu hören.“

Sie. (Mit der Freude der siegreichen Unschuld, in dem ganzen liebenswürdigen Antlitz, und mit einem so zerschmetternden Blick, als wir von einem Schutzengel erwarten könnten, wenn er unsichtbar würde, so oft als wir von dem rechten Wege abweichen.) „O! mein Freund, lassen Sie uns nur nicht von dem ganzen Zusammenhange reden. Ich habe nur von der Person gesagt, die in der Miethkutsche saß. Die sahe ich, und lächelte nur dazu. Das konnte eine neue Dulcinea für den kleinen Don Quixott seyn. Aber“ (hier war sie in einer schmerzlichen Bewegung; der ängstlichste Zweifel stund in ihren Augen gemahlt, schien durch eine hervordringende Thräne hindurch, und verrieth sich endlich vollends durch die bebende Stimme) „das andere Frauenzimmer! Dieses Mensch mit der Kale-

sche; diese saubere Matrone, von einer Klasse, die meine gute Tante mir so öfters am Fenster gezeigt hat, und die, wie sie sagte, nur davon leben sollen, daß sie die Unschuld — doch ich schäme mich ihre Ausdrücke zu brauchen — was hatte die mit ihm und mit Ihnen selbst zu thun? Antworten Sie mir darauf, wenn Sie können. Aber ich erwarte von Ihnen eine befriedigende Antwort!“

Ich. Ihr ganzes Urtheil ist zu strenge, mein gnädiges Fräulein. Wenn ich aber erst die Ehre habe, Ihnen alles vom Anfange an zu erzählen —“

Sie. (Ungeduldig.) „Nicht von Anfang an, wenn ich bitten darf. Das würde gar zu weitläuftig werden. Sie wissen, wie sehr mich der junge Melssen interessiert hat. Welche er liebt, und ob er sein Herz wegschenkt, wie ein kleines Kind, das den einen Tag giebt und den andern Tag wieder fordert, das könnte einerley seyn; denn das zeigt nur, daß er ein Geck ist, auf den kein Mädchen sich verlassen kann.“ (Mit einem peinlichen Gefühl.) „Aber,

wenn

wenn er sich mit schlechten Frauenzimmern einläßt, so ist er zum Laster, zur Schande herabgesunken; so wäre es entehrend für mich, wenn ich einen solchen gefallenen Menschen noch des geringsten Gedankens würdigte."

Ich. (Mit vorausgefühlter Freude, sie beruhigen zu können.) „Sie thun ihm Unrecht in allen Dingen, bestes Fräulein, und also auch hierinn. Sie müssen wissen, daß nicht nur ein schönes Mädchen der Verführung unterworfen ist; man legt auch unschuldigen jungen Mannspersonen Fallstricke. Wie mancher bildschöner junger Mensch vor einer Circe, oder vielmehr vor einer Messalina, gefallen ist, das bekömmt man niemals zu wissen. Das männliche Geschlecht ist sicher vor den Folgen des Lasters, die es bey dem Ihrigen verrathen."

Sie. „Ohne weitere Vorrede und Umschweife, bester Herr Prokopius!"

Ich. „Haben Sie von einer Dame gehört, die unter dem Namen Donna Seraphina bekannt ist?"

Sie. (In heftiger Erschütterung, so daß ich glaubte, ihr kleines Herz klopfen zu hören, da inzwischen die Rosen auf ihren Wangen welkten.) „Seraphina! (Nach einer Pause.) „Ist es möglich! Großer Gott! — Ja, ich kenne sie. Ach! Wer kennt die nicht? — Na? Diese Seraphina hat das Weib an ihren jungen Freund geschickt? Nicht wahr?“

Ich. „Ach ja, es ist nur gar zu wahr!“

Sie. (Mit gespannter, angstvoller Erwartung.) „Ist er denn bey ihr gewesen?“

Ich. (Zur Vollendung der Probe entschlossen) „Ja, er war ohngefähr eine halbe Stunde bey ihr. Doch bin ich versichert, daß zwischen ihnen gar nichts —“

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Eins der kürzesten in dieser ganzen Geschichte.

Diesen Anfang von wahrem Trost hörte sie nicht mehr. Sie war schon todtenblaß, und nahe dabey, niederzustürzen.

Zum guten Glück waren wir nahe bey einer Bank. Ich ließ sie niedersitzen, und zog meine

Herzstärkung hervor: ein kleines Glas mit dem besten Weinessig. Damit rieb ich ihre Schläfe und denjenigen Theil zwischen Nase und Mund, um welchen die Liebesgötter am meisten zu wetteifern pflegen.

Die Nacht, mit ihrem vermeinten Anbeter, war eben um die Ecke in einem andern Gange, wo ich sie in ein Lachen ausbrechen hörte, das dem dumpfen Getöse glich, das eine ledige Tonne macht, wenn sie eine steinerne Treppe herabfällt.

Ich hatte also Zeit genug ihren Antipoden zum Leben zurückzubringen, und das Gespräch wieder zu erneuern.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Die Unterredung wird abermal abgebrochen.

Als sie so weit gekommen war, daß sie das Gespräch wieder fortsetzen konnte, fieng dasselbe zwar wieder an, jedoch mit großer Betrübniß von ihrer Seite.

Ich. „Aber mein gnädiges Fräulein, wie hat Sie diese Nachricht so außer sich setzen können?"

Sie. (Mit aufgehobenen Händen, und mit einem Strohm von Thränen.) „Fragen Sie nicht darnach." (Mit schmelzender Wehmuth.) „Lassen Sie es genug seyn, daß alles, alles vorbey ist. Ich darf nicht mehr an ihn denken; wenigstens nicht, als wenn ich ihn vielleicht hätte lieben können. Diese Seraphina hat eine gar zu große Kluft zwischen ihm und mir befestigt."

Ich. „Allein, mein liebenswürdiges Fräulein, lassen Sie uns auch den Fall setzen, daß er Sie und sich selbst bey ihr vergessen hätte; sollte denn dieser einzige Fehltritt ihm nicht, in Betracht der Umstände, worinn er sich befand, vergeben werden können?"

Sie. „Nein, Herr Prokopius. Wenn auch alle verworfene Frauenzimmer, die diese Stadt hegt, sich vereinigten, um gleichsam eine Scheidewand, zwischen mir und ihm aufzuführen, so könnten sie dieselbe nicht höher und brei-

ter, nicht schrecklicher und schauderhafter machen, als diese Seraphina allein thut. Urtheilen Sie selbst, ob ich an ihn denken kann, geschweige ihn sehen, wenn er auch von allen andern Verbindungen frey wäre, seitdem er bey dieser Seraphina gewesen ist. Wissen Sie, daß sie niemand anders ist — (Indem sie aufstehet.) „Nein, ich kann Ihnen niemals dieses abscheuliche Geheimniß offenbaren, wenn mein Herz auch bersten sollte."

Ich. „So erleichtern Sie dieses unschuldige Herz, Sie, frommer Engel Gottes! Unter den Sterblichen ist niemand, dem Sie mehr vertrauen können als mir. Ich könnte mit derselben Freude für Sie das Leben lassen, als ein Märterer für seinen Glauben; denn ein so vollkommenes Geschöpf, als Sie sind, ist ein Bild der Gottheit auf Erden; in Ihnen und in Ihres Gleichen läßt er uns seine anbetenswürdige Güte schauen; von solchen Seelen, die so rein als der gefallene Schnee sind, die so hold und sanft sind, wie die belebende Morgensonne, läßet er uns auf ihn selbst schließen, aus dessen

Hand sie gekommen sind. Beste, süßeste Charlotte, sagen Sie mir, wie nahe ist die unglückliche Seraphine mit Ihnen verbunden, wenn es ja möglich ist, daß ein häßliches Laster mit unbefleckter Tugend in Verbindung kommen kann?"

Sie. „Ach! mein Freund, ich vertraue Ihnen; aber ich binde dieses entehrende Geheimniß auf Ihre Seele. Sie ist —" (hier fiel sie, ganz von Schmerzen überwältiget, auf die Bank zurück und in meine Arme) — o Gott! Sie ist — meine Schwester."

Ich. „Unmöglich! Das kann nicht seyn, bestes Fräulein. Ihre Seele ist der Ihrigen gar zu unähnlich."

Sie. (In Wehmuth versenkt.) „Ach! können nicht oft Geschwister sich so wenig gleich seyn?"

Ich. „Und Ihr Vater! Sollte der leiden —?"

Sie. „Er weiß nicht, daß sie seine Tochter ist. Niemand weiß es, als sie und ich."

Als sie diese Worte sagte, sah ich jemand um die Ecke herum in den Gang kommen, wo wir saßen, der meinem Gespräch eine augenblickliche Wendung gab, den sie aber mit Schaudern gewahr wurde.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Es kömmt zu einer Erklärung.

Es versteht sich, daß der Kommende niemand anders war, als Melssen, der sich aber mit Furchtsamkeit näherte, da er seine zweyte Charlotte in Thränen erblickte.

Als sie ihn sahe, drückte sie sich an mich, als eine furchtsame Lerche, wenn sie den Raubvogel über dem Felde schweben sieht. Bebend bat sie mich, ihm ein Zeichen zu geben, daß er wegbleiben möchte, wenn sie nicht auf der Stelle vor Angst und Abscheu sterben sollte.

Ich wußte und der Leser selbst weiß, daß ihre Furcht ungegründet war, und daß sie ihm das größte Unrecht that. Ich war also schuldig, ihn zu rechtfertigen, zumal bey derjenigen, die er nächst seiner Steuermannstochter am mei-

sten

sten auf Erden liebte. Eine eben so heilige Pflicht war es, ein so ganz unvergleichliches Mädchen aus der Beängstigung und dem Schmerz zu reißen, womit ihre Seele erfüllt war.

Ich nahm sie also bey der Hand, hob meine Rechte mit aller Feyerlichkeit und mit allem Ernst, den man fühlt, wenn man einen Eid thut, und Nota bene ihn nicht mit Leichtsinn thut, gen Himmel, und schwur bey allem was heilig war, daß ich bey Melffens Besuch bey Seraphinen selbst zugegen gewesen wäre.

Zugleich versprach ich ihr, daß ich ihr bey einer bessern Gelegenheit die ganze, zum Theil ausnehmend lächerliche, Geschichte erzählen wollte. So viel konnte ich nicht leugnen, daß die anmuthige Versucherinn, alles, was möglich ist, gethan hatte, um seine Tugend zu Falle zu bringen; aber ich versicherte sie aufs neue und auf das stärkste, daß er sich wie ein Joseph im alten Testament, und wie ein Gavin in der Ritterchronike gestanden hatte.

Als ich, wie gedacht, meine Finger aufhob und schwur, leimte sie ihre Augen auf meine Lippen. Jedes Wort schien sie zu wiederholen, wiewohl ihr Athem beynahe stille stund. Da ich zu der Versicherung kam, daß ich selbst zugegen gewesen wäre, ihn selbst den ehrenvollen Kampf kämpfen gesehen, selbst der gefährlichen Versuchung Gränzen gesetzt hätte, hörte sie mich mit einem Entzücken an, das ihr schönes Antlitz zuerst entrunzelte, dann aufklärte, und endlich erheiterte.

Mit jedem beruhigenden Umstande stieg ein Seufzer auf, der die beängstigte Brust erweiterte; das unschuldige Blut, diese edelste Schminke, die Gott dem weiblichen Geschlecht gegeben hat, färbte wiederum die Wangen, die noch vor einem Augenblick dem weißen Wachse ähnlich waren; und der süße Mund zog ein mildes Lächeln, wie zu erfolgen pflegt, wenn man sieht, daß ein tödtliches Schrecken ungegründet gewesen.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Wirkungen der erwiesenen Unschuld.

So ganz und gar hatte ihre Seele ihre Ruhe und Freyheit in meiner frohen Erklärung wieder gefunden, daß sie den jungen Holsteiner, der sich ihr schüchtern näherte, nicht eher gewahr wurde, als bis er vor uns stand. Alsdann aber konnte man sehen, wie die Liebe auf jeder Wange ihr Freudenfeuer anzündete, und wie die großen Augen Raquetten schossen, da mittlerweile der Jüngling in einer belustigenden Zweifelhaftigkeit stund.

Sein Herz war augenscheinlich zwischen den beiden Schönheiten getheilt, die es zu gleicher Zeit beherrschten: der kleinen, lieben Charlotte Carstens und der edeln anmuthigen Charlotte Fabian. Lange stritte er; aber das Sprichwort: „die Abwesenden verlieren allemal," hielt auch hier Stich; alle seine Sinnen und Gedanken erklärten sich für die gegenwärtige. Sein Herz und seine Seele huldigte dem schönen Fräulein, und da er endlich und

zuletzt

zuletzt sich vor ihr bückte, so war sein Antlitz voll von dem heißen Scharlachfieber der Liebe.

Da sie in diesem beredtem Stillschweigen waren, da ein Mienenspiel und eine Augensprache bey ihnen Statt fand, die mehr zu sagen pflegt, als was alle große Redner sagen können, da nichts zum Herzen geht als was aus dem Herzen kömmt, erzählte ich dem Fräulein, daß die junge Person, die sie, wie sie sich noch wohl erinnern würde, gestern Morgen auf der Börse gesehen, einer von den glücklichsten Menschen auf Erden wäre.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Ein ganz anderes und sehr interessantes Gespräch.

Das schöne Fräulein veränderte die Farbe, und ihre weißen Hände fiengen an zu beben, indem sie mit einem ungewissen Ton das Fragewort „so?“ vorbrachte. Doch, da sie fühlte, daß sich auf meine Behauptung mit einem einsylbigten Wörtlein antworten ließe, so setzte sie, nach einer kleinen Pause, hinzu: „darf ich denn fragen, worinn diese Glückseligkeit bestehet?“

Melſſen ſchlug die Augen nieder, und zwar ſo tief und ſenkrecht, daß der ganze Kopf nachfolgte, und er ſah aus, als wenn er ſtehend ſchliefe. Endlich aber antwortete er: „o! es iſt nichts; es beliebt dem Herrn Prokopius nur zu ſcherzen."

„Na?" ſagte ich, „iſt denn das wohl Scherz, wenn man jemand mit ſeiner innig Geliebten in Geſellſchaft ſieht?"

Die armen beiden jungen Seelen wurden durch dieſe Contraquäſtion ganz verwirret. Er ſtund und betrachtete den Rand ſeines Hutes ſo genau, als ein Jude einen unbeſchnittenen holländiſchen Dukaten; indeſſen ſchlichen ſich ſeine Augen doch ſo heimlich, ſo heimlich, hinüber zu ſeiner Geliebten. Was ſie anbetraf, ſo ſollte man ſich eingebildet haben, daß ſie einen fremden Fächer bekommen hätte, ſo ernſtlich beſchauete ſie die Figuren. Jedoch die großen blauen Augen ſtahlen ſich bald von dem Fächer weg auf den ſchaamhaften Schäfer zu.

In den Spitzen, die der damaligen Mode nach, an ihrem Hute hiengen, begegneten ſich

die verstohlnen Blicke beider Liebenden, wichen schüchtern zurück, begegneten sich wieder, und wurden von neuem verscheucht.

Ich hatte meine große Lust an dieser Scene. Zwey junge Personen zu sehen, die beide in jeder Betrachtung so liebenswürdig sind; die weder eine jugendliche Thorheit, noch die Spekulation der Eltern zusammengebracht hat; die beide ihre Pflichten erkennen, fühlen und schätzen, und nicht diese vorbey gerade in das Brautbett springen wollen; die für einander gebohren sind und für einander alles aufopfern könnten, ist wahre Wollust.

Funfzigstes Kapitel.

Fortsetzung des Gesprächs.

Mit allem dem half nichts dafür: die Wahrheit mußte heraus; ich mußte sehen, was für Wirkung sie auf beide Liebenden hätte.

„Ja, mein gnädiges Fräulein, er hat die Freude gehabt, das Mädchen, das er von Kindheit an geliebt hat, hier in Kopenhagen zu finden. Er hat sie heute von dem Neuenhafen

herauskommen, sich in eine Miethkutsche setzen, und nach der Osterstraße zu fahren sehen. Er erkannte sie den Augenblick, flog davon, um sie zu sehen und mit ihr zu reden; aber sie war weg und blieb weg für ihn, so daß er die Freude des Wiedersehens noch zu erwarten hat.“

Als ich dies sagte, faßte ich sie recht ins Auge, um zu sehen, wie diese Nachricht auf ihr Herz wirken würde. Aber was ich bey ihr that, das that sie bey meinem Holsteiner. Ihre Blicke hängten sich, Kletten ähnlich, an seine Augen, indessen ihre Wangen bald rothe, bald weiße Rosen vorstellten, und eine Art von Fieberfröstel und fliegender Hitze ihren ganzen schönen Körper erschütterte.

„Ich gratulire,“ sagte sie mit der reinen Silberstimme, die sie hat, der es aber diesmal an aller Festigkeit fehlte.

Mein Liebling dankte ihr mit einem Bückling, der gewaltig, wie die Franzosen sagen, links war, und von seiner äußersten Verlegenheit zeugte.

„Sie

„Sie haben viele Ehre davon, daß Sie Ihre erste Liebe in der verführerischen Hauptstadt nicht vergessen. Je beständiger Ihre Zuneigung ist, desto mehr Achtung ist man Ihnen schuldig.“ Nun war sie warm geworden; nun flossen die Worte wie Honigseim vom Munde. „Die armen Mädchen in den Provinzen verlieren gerne ihre Liebhaber, wenn diese in die große Welt kommen. Und das ist doch gewißlich Schade. Ich gestehe, daß ich mich in eines solchen redlichen und getreuen, aber so schändlich verlassenen Mädchens Stelle setze. O! wenn einer mich vergäße, sobald er an einen fremden Ort käme, und da ein Frauenzimmer sähe, das in seinen Augen mehrere Reize hätte, als ich, so grämte ich mich zu Tode. Aber glücklich ist das Mädchen, das Ihr Herz besitzt; sie kann gewiß und versichert seyn, daß sie es behalten wird. Die Frage ist nur, ob Sie schon lange in Kopenhagen gewesen sind, und alle die Schönen, die es hat, gesehen haben. Jedoch, vielleicht ist sie so anmuthig, daß keine andere sie ausstechen kann. Sie können ja

zeichnen, wie ich gehöret habe, und Sie malen sogleich das Schöne, das Sie gesehen haben. Sie müssen also auch Ihr Talent an dem Bilde Ihrer eigenen Geliebten versucht haben. Wollten Sie wohl die Güte haben es mich sehen zu lassen, wenn Sie es vielleicht bey sich haben?"

Ein und funfzigstes Kapitel.

Das Bildniß.

Mein guter Melssen war bisher so stille gewesen als ein Lamm. Er hatte sich durch ihren mächtigen Blick an den Fleck, worauf er stund, gleichsam angeschmiedet gefühlt. Jedes Wort, das sie sagte, gieng ihm durch die Seele; denn sein Herz machte ihm Vorwürfe, wegen der Theilung, die es erleiden mußte.

Jedoch bey der letzten Frage kam er so zu sagen wieder zum Leben, und er schien auf einen unausbleiblichen Sieg stolz zu seyn. Mit einer zitternden Hand griff er in seinen Busen, riß eine Schnur oder ein Band entzwey, und zog ein kleines Bildniß hervor, das auf Pergament gemahlt war.

„Be-

„Belieben Sie diesen schwachen Versuch, ihre Züge zu mahlen, zu betrachten. Die Kopie ist nur schlecht gerathen; aber das Original ist desto schöner. Hätte ich sie treffen können, so würde mein gnädiges Fräulein selbst gestehen, daß man sie lieben, und Zeitlebens lieben muß. Aber Sie sehen auch," (hier fieng er an zu stottern,) „daß man auch wohl zu entschuldigen wäre, wenn man sie ein wenig vergäße, wenn man eine Person findet, die ihr lebendiges Ebenbild ist."

Da er alles dieses vorgebracht hatte, war ihm so leicht ums Herz, er war so froh und so stolz, als einer, der die reine Wahrheit unverholen gesagt hat, und von einem Geheimniß, womit er lange schwanger gegangen, glücklich entbunden worden. Er gieng nun hüpfend umher als ein junger Liebhaber, dessen warme Huldigung die Geliebte mit dem erwünschtesten Geständniß erwiedert hat, oder als ein abgekühlter Anbeter, der seiner ehemaligen Göttinn glücklich los geworden, oder von ihren Forderungen befreyet ist.

Zwey und funfzigstes Kapitel.

Der Tag wird heiterer.

Da das liebreizende Fräulein Fabian das Bildniß in ihre Hand nahm, sagte sie lächelnd, da indessen eine Purpurröthe sich über ihr ganzes schönes Antlitz verbreitete: „Ey, ey! Sie sind wahrhaftig ein getreuer Schäfer. Sie tragen das Bild Ihrer Auserwählten nicht nur in Ihrem Herzen, sondern auch dichte daran, gleichsam als wenn Sie einen Magneten nähren wollten. Ihnen braucht man nicht die Beständigkeit zu predigen.“

Da sie aber auf das kleine Gemählde selbst die Augen warf, wurde sie stumm vor Verwunderung, wegen der auffallenden Aehnlichkeit mit den Zügen derjenigen, die Sie so oft im Spiegel gesehen hatte. Es war nur eine jüngere Person, und eine Verschiedenheit des Putzes und der Tracht.

Sie lächelte das Bildniß an, und verrieth ein ganz besonderes Wohlgefallen, aber nicht die geringste Spur von Eifersucht, obgleich ihre

ganze Seele von dem jungen Tonderaner eingenommen zu seyn schien, und diese Liebe von dem Gegenstande, den sie abgemahlt sahe, und den sie ihn für seine entschiedene Beherrscherinn erklären hörte, den Todesstoß bekam.

Ich erklärte mir dieses gänzliche Ausbleiben aller Aeußerungen einer sonst, bey ähnlichen Anlässen, so gewöhnlichen Leidenschaft, sehr wahrscheinlich aus ihrem vortreflichen Charakter, der nemlich unfähig war, unedlen Gedanken Gehör zu geben; und daß die Eifersucht doch eben so nahe an Neid als an Liebe gränzt, und also wohl mehr als eine Schwachheit ist, daran ist wohl nicht zu zweifeln.

Nachdem sie eine Zeitlang, jedoch gar nicht, wie es schien, mit ernstlichem und forschendem, sondern sehr flüchtigem Blick das Gemählde betrachtet hatte, sagte sie in einem Ton, der genugsam verrieth, daß sie, ohne wahre Meinung sprach: „nun, das muß ich gestehen — daß es wirklich sehr schön ist, — recht ausnehmend schön ist.“

„Aber doch nicht schöner, als das, was ich in dieser Stadt bereits gesehen habe," sagte mein Liebling ziemlich beherzt, „und als das, was ich diesen Augenblick sehe," setzte er leise und zitternd hinzu.

„Nun, mein guter Herr Melssen," antwortete sie mit mehrerer Fassung, „ich bin diesem schönen Mädchen bey weitem nicht so ähnlich, daß ich Ihr Compliment ohne Eitelkeit annehmen könnte. Und wenn das auch der Fall wäre, so muß ich doch nicht das geringste Wort leiden, das Ihrer würdigen ersten Liebe Abbruch thun kann." (Mit Feyerlichkeit.) „Ihr und ihr allein sind Sie Ihr Herz, und Ihr ganzes Herz schuldig, und ich erkläre Ihnen ein für allemal, daß ich Sie nie werde hochschätzen können, wenn Sie dieser Erstgeliebten vergessen, oder Ihr untreu werden sollten." (Nach einer kleinen Pause, worinn sie wieder das vorige holdselige Lächeln annahm, und sich sogar zu einem Scherze stimmte.) „Zudem kann ich fürwahr eben so wenig als sie mit einem getheilten Herzen zufrieden seyn. Wenn ich auch ein-

mal

mal einen Anbeter bekomme, den ich wohl leiden kann, so will ich ihn mir ganz ausbitten; es muß mir keine einzige den kleinsten Winkel in seinem Herzen streitig machen.“ (Wieder ein wenig feyerlich.) „So lange dieses schöne Mädchen noch da ist, — und sollte ich ihr nicht ein langes Leben anwünschen? — würde ich Ihre Hand nicht annehmen, wenn auch das Glück Wunder thun sollte, um die Berge und Thäler, die zwischen uns beiden sind, zu ebnen, und wenn es auch Ihrer Geliebten einen Mann geben sollte, der Ihr Gedächtniß völlig bey ihr auslöschen könnte.“

Und nun ließ sie zum Schluß so ernsthafte und so entscheidende Worte hören, die mir damals durch die Seele giengen, und die ich nicht zu wiederholen vermag, ehe ich mich ein wenig gefaßt habe.

Drey und funfzigstes Kapitel.

Ein förmlicher Abschied.

Ich habe in dem vorigen Kapitel versprochen, die letzten Worte zu erzählen, womit das Fräu-

 lein

lein Fabian ein so angenehmes und gewissermaaßen hofnungsvolles Gespräch schloß, und wodurch sie einen gewaltigen Querstrich durch meine Rechnung machte, da ich mich recht mit der angenehmen Aussicht weidete, den Liebling meines Herzens auf die Probe zu stellen, und sein Herz zwischen den beiden Charlotten ins Gedränge zu bringen.

„Ich habe die besten Gedanken von Ihnen,“ sagte sie, indem sie aufstund und ihm das Gemählde zurückgab; „Ich schätze Sie hoch, und ich wünsche aufrichtig, daß Sie glücklich seyn mögen. Aber es ist für Ihre, für dieser Liebenswürdigen und für meine eigene Ruhe am sichersten, daß wir einander nicht mehr sehen.“

Nach diesem Abschiede, den sie meinem jungen Freunde gab, und der, wegen der vorhergegangenen Anschuldigung von Untreue, nicht viel besser als ein Laufpaß war, setzte sie sich in Bewegung, um fortzugehen.

Er selbst stund gleichsam versteinert; eine Todtenblässe entfärbte seine Wangen, die Knie zitterten unter ihm, und er war nahe bey dem

Aus-

Ausbruch von Thränen der Beschämung und Wehmuth; ich aber trippelte umher, als wie ein Gelehrter, der zwar die Stimme der Natur vernimmt, jedoch von seinen Arbeiten nicht abbrechen will.

Ich nahm mir in dieser Angst die Freyheit, die Hand der wegwollenden Schönheit zu ergreifen und räusperte mich, als wenn ich noch etwas wichtiges zu sagen hätte, ob ich gleich selbst nicht wußte, was ich vorbringen sollte.

Gerade in demselben Augenblick wurde ich einer Person gewahr, die mir recht wie ein Engel erschien, und die Licht und Trost und Rath in meine Seele goß. Daß diese Person sich geschwind zu uns bemühen möchte, darum mußte ihn Melssen auf das eiligste ersuchen.

Mittlerweile erhob ich meine Stimme, und redete, gestärkt durch das Bewußtseyn, daß ich ihr itzt eine Nachricht zu überbringen hätte, die alle ihre Entschließung erschüttern müßte, die Kopenhagener Charlotte folgendergestalt an; — jedoch es ist diese Rede eben sowohl der Mühe werth, daß wir ihr ein eigenes Kapitel

pitel widmen, als das Endurtheil, das sie Melfsen gab, und das ihn in einen Ritter von der traurigen Gestalt verwandelte.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Eine wichtige Eröffnung.

In der kurzen Zwischenzeit, da der abgeschlagene Anbeter die gedachte Person zu uns bat, hielt ich folgende Oration, wobey ich noch immer die kostbare Hand des Fräuleins Fabian nicht fahren ließ.

„Mein edles und frommes Fräulein, nehmen Sie Ihr strenges Urtheil zurück; entziehen Sie nicht meinem jungen Freunde die unschätzbare Gewogenheit, deren Sie ihn bereits gewürdiget haben. Es ist sehr möglich, daß er noch derjenige werden kann, den der Himmel für Sie bestimmt hat. Ich ehre Ihre tugendhaften Grundsätze, aber Sie können, diesen unbeschadet, gerne meinen jungen Freund lieben. Daß seine erste Liebe hier angekommen ist, das verhält sich vielleicht nicht so. —“

Sie.

Sie. „Was sagen Sie? Er hat sie ja selbst gesehen?“

Ich. „Das hat er freylich; aber er hat sie nicht sowohl im Gesicht als an den Kleidern erkannt.“

Sie. (Mit einem holdseeligen Lächeln.) „Na! hat er denn keinen andern Beweis?

Ich. „Ja, ja. Sie gab ihm auch auf allerley Art zu erkennen, daß sie ihn ebenfalls kannte, und daß sie ein Freund von ihm wäre. Indessen ist doch der merklichste Umstand, und der es ganz zweifelhaft macht, daß sie es selbst war, dieser: daß sie gar nichts that den Kutscher zum Halten zu bringen, sondern ihn getrost fahren ließ, da der arme Melssen indessen wie ein Narr stehen blieb. Ach, mein gnädiges Fräulein, wenn ich alles überlege, so kann ich nicht wohl glauben, daß sie es gewesen ist, und eine ganz andere Neuigkeit ist viel wahrscheinlicher.“

Sie. (Mit einer lebhaften Ungeduld.) „Und die Neuigkeit ist?“

Ich. „Daß sie todt ist!“

Sie.

Sie. „Daß sie todt ist!“

Sie wiederholte diese Worte mit den Zeichen vieler Verwunderung; jedoch hatte diese gar nichts von dem Schmerzlichen, von dem Theilnehmenden, und soll ich die Wahrheit sagen, von dem heimlich frohen, das man bey einem solchen Anlasse durch Verwunderung, Wehmuth und Theilnahme, wie ein Wetterleuchten durch den Regen, wiewohl nur flüchtig durchschimmern sieht, und das ich in der That in einer solchen Mischung vermuthet hätte.

„Lieber Gott!“ dachte ich. „Wir sind doch alle Menschen! Des Einen Tod und des Andern Brod! Wie gut, und fromm, und tugendsam sie auch ist, so siehet man doch, daß ihre Liebe sie ein wenig hart macht. Aber, wenn sie es nicht so fühlen kann, daß sie eine Nebenbuhlerinn verlohren hat; wenn sie, vermöge der menschlichen Schwachheit, nicht frey von Selbstelen ist; warum äußert sie denn kein Vergnügen? Sie hat von einer lebenden Geliebten gehört, ohne sich darüber zu betrüben; und sie wird derselben los, ohne sich zu freuen!

Gewiß

Gewiß diese Gleichmuth gehet zu weit, und ist mit der Bewegung, worinn sie heute Morgen war, als sie eine unübersteigliche Hinderniß Melssen lieben zu dürfen von Seraphinens Seite fürchtete, gar nicht zusammen zu reimen."

Nachdem sie einige Augenblicke, so viel nemlich zu der geschwinden Fahrt dieser Gedanken durch meinen Kopf nöthig waren, in stillschweigender Betrachtung gestanden war, rief sie: „Das arme, arme Mädchen! Doch sie ist nicht mehr zu beklagen. Aber er! Was wird er nicht fühlen, wenn er diesen Verlust erfährt!"

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Es muß heraus.

Und nun hatten wir sie alle beide bey uns, sowohl die Person, die niemand anders als der Sonderburger Kaufmann war, den ich gestern Abend im Schauspielhause gesprochen hatte, und den abgeschickten Boten.

Ich bat den Ersteren nicht übel zu nehmen, daß ich ihm Ungelegenheit gemacht hätte, und sodann frug ich Melfsen, ob er das bewußte Schiff ausfindig gemacht hätte, worauf er mir zur Antwort gab: daß seit drey oder vier Tagen gar keines von daher angekommen wäre.

„Sehen Sie? Sehen Sie?“ sagte ich darauf zu dem Fräulein.

Doch ohne eine Antwort von ihr zu erwarten, wandte ich mich an den Kaufmann. „Herr Wotte,“ sagte ich, „thun Sie mir den Gefallen, und sagen Sie mir in der Gegenwart dieses schönen Fräuleins, ob die Person, die Sie wohl wissen“ (Mit einem Wink, der ihm sie nicht zu nennen empfahl.) „wirklich todt ist.“

„Jungfer Carstens?“ antwortete der unvorsichtige Mann. „Ja, sie ist so gewiß todt, als ich hier vor Ihren Augen stehe. Ihr Vater reisete selbst hinüber zu dem Prediger, bey dem sie in der Kost gewesen war, und ließ sie begraben.“

Das liebenswürdige Fräulein Fabian zog nun ihr Schnupftuch hervor, daß dasselbe die

Perlen, die sie der Entschlafnen zollen wollte, in Empfang nähme. Darauf schickte sie einen spähenden Blick nach dem Schäfer, der nunmehr ganz und ungetheilt der Ihrige war, und fand ihn in einem Zustande, worinn sie ihn nicht zu finden glaubte.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Betrübniß und Trost.

Der arme Schelm, der hinter uns stund, und die bittere Nachricht anhörte, war in aller Stille, ohne so viel Aufhebens zu machen als so viele andere zu thun pflegen, in Ohnmacht gesunken.

Die Kopenhagener Charlotte war nahe dabey eben dasselbe zu thun; sie wurde auf einmal wieder so bleich und kalt als ein Alabaster; nur die Beine wollten sie nicht tragen. Wir setzten sie auf die Bank, und ich zog meinen Essig hervor, der auch seine Wirkung that.

Darauf ergriffen wir den Holsteiner, setzten ihn der bald wieder hergestellten Charlotte gegenüber, rieben seine Schläfe mit eben dem

herrlichen Mittel, und riefen ihn sowohl buchstäblich als metaphorisch ins Leben zurück.

Es war ein rührender Anblick. Tödtlicher Schmerz stund unauslöschlich in dem Antlitz des jungen Menschen geschildert, und matte Betrübniß mahlte sich in den Zügen des holden Mädchens.

„Armer Melssen!“ sagte sie, indem sie ihre Hand in die seinigen legte, und die Thränen strohmweise ihm aus den Augen stürzten. „Ich beklage Sie von ganzem Herzen. Jedoch bedenken Sie, daß Sie nur gar zu leicht sich irren können. Sie sind ja so versichert gewesen, daß sie hier angekommen wäre; nun aber finden Sie, daß gar kein Schiff seit einigen Tagen angelanget ist; es muß also gewiß eine andere Person seyn. Nun wird sie für todt ausgegeben, das kann aber auch falsch seyn. Es sind viele Familien in Holstein, die Carstens heißen. Geben Sie sich zufrieden, mein lieber Freund, und lassen Sie ja nicht alle Hofnung fahren.“

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Ein trostreiches Versprechen.

Ich dankte nun dem Fremden und brachte ihn, indem wir zusammen spatzierten unvermerkt so weit, daß er das Gespräch auf der Bank nicht mehr hören konnte. Darauf sagte ich ihm ein Lebewohl, und eilte zurück.

Der traurende Liebhaber der guten Steuermannstochter sprach noch nicht; aber seine Thränen flossen, und mit denen benetzte er ihre zarten Hände, worauf er sich niedergebückt hatte.

Die bezaubernde Charlotte saß und beschaute ihn mit der innigsten Theilnahme, die ebenfalls große Krystallen aus ihren schönen Augen lockte.

„Bester Melssen, Ihre Trauer bey dem Verlust einer abwesenden Geliebten," sagte sie mit Zärtlichkeit, „befestigt und vermehrt die Hochachtung, die ich für Sie gefasset habe. Wenn Sie aber die geringste Freundschaft für

mich haben, so zeigen Sie dieselbe durch die Mäßigung Ihrer Betrübniß."

Noch sprach er nicht, und sie hatte sich wahrscheinlich nicht auf einen solchen Fall mit jungfräulicher Schaamhaftigkeit gerüstet; sie hatte gänzlich das Bewußtseyn dessen, was sie dem Anstande schuldig war, verlohren. Die mächtige Natur gewann die Oberhand über die Gebote der Erziehung und sie überließ sich ihrer herzlichen Zuneigung, in der Meinung, daß sie ihn nur trösten wollte.

Sie fuhr fort, indem sie ihr schönes Haupt mit aller Vertraulichkeit der Liebe auf seine Schulter legte, jedoch gar nicht die Auslegung wähnte, die er selbst, und zumal ich, von dieser Stellung machen könnte: „Sollte dieser schmerzliche Verlust denn so unersetzlich seyn? Sollte es nicht noch ein Mädchen geben, das Ihnen das werden könnte, was sie Ihnen gewesen ist? deren Person und treue Liebe das Andenken an die Erstgeliebte Ihnen erträglich machen könnte?"

„O ja!“ rief ich, „es existirt ein eben so liebenswürdiges Mädchen, und das sind Sie selbst, mein anmuthiges Fräulein. Sie gleichen derjenigen, die er verlohren hat, und Sie übertreffen dieselbe sogar an Schönheit und Verstand. Er liebt Sie schon; er hat es ja erst vor einem Augenblick gestanden. — Kannst du es leugnen, mein Sohn, daß dein Herz in dieser schönen Charlotte deine Holsteinische wieder fand? — Ja, mein Fräulein, er liebte eine andere; aber er liebte einer andern Bildniß in dem Ihrigen. Erlauben Sie mir zu fragen, ob er nicht einen Platz in Ihrem Herzen hat. Und wenn das ist, so gönnen Sie ihm doch die Freude und den Trost, daß Sie es ihm gestehen. Mit einem Wort: versprechen Sie ihm, daß Sie ihm eine Charlotte seyn wollen.“

„Ja, das will ich ihm geloben,“ sagte sie, mit einer Stimme, die eben so süß war, als das Versprechen selbst. „Wenn Charlotte Carstens in Holstein gestorben ist, so soll sie in mir wieder aufleben.“

Acht und funfzigstes Kapitel.

Die Besiegelung.

Bey diesen Worten hob der unverheirathete Wittwer sein Angesicht wieder in die Höhe; ihre Augen begegneten sich, waren nahe zusammen, kamen sich immer näher und näher, liessen in einander in einen centralen Blick. Die starke unwiderstehliche Kraft der Liebe wirkte; sein Mund näherte sich ihren Lippen so allmählig, so all nach gerade, bis auf den Abstand eines Zolles, und als sie so weit gekommen waren, so flogen sie an einander, wie die entgegengesetzten Pole zweyer Magneten, so dicht und so fest, und so innig schlossen sie sich an einander, als wenn es die beiden Schaalen einer Muschel wären.

Jedoch die Schaamhaftigkeit, die, wie man weiß, eine so große Feindinn von Küssen ist, als eine alte Jungfer nur seyn kann, trat bald herzu, um die vereinigten Lippen zu trennen. „Schämt ihr euch nicht?“ rief dieser Freudenstöhrer. „Der ganze Garten sieht euch.“

Augen-

Augenblicklich flog Mund von Mund. Melfsens Lippen verlohren in dieser Angst das Gleichgewicht, und fielen auf die Hände der schönen Trösterinn, wo denn sogleich ein Platzregen von Küssen entstand, dem ich mit eben so vielem Vergnügen zusahe, als ein Landmann, der endlich einmal die durstige Erde aus dem Becher des Erhalters aller Dinge einen Labetrunk nehmen sieht.

Aber, o ihr Götter! gerade in demselben Augenblick kam der Baron in die Allee. Das Fräulein erwachte gleichsam aus ihrem elysischen Traume, jedoch mit Schrecken als wenn eine Schlange es gebissen hätte. Sie stund auf, nahm Abschied von uns, und gab uns die Hoffnung, sie morgen Nachmittag in dem Kirschengange *) wieder zu sehen, worauf sie mit der Nacht weggieng, da denn der Offizier wieder mit uns Gesellschaft machte.

*) An dem westlichen Theil der Vestung ist die sogenannte Faussebraye mit Kirschbäumen besetzt, und der angesehene Theil der Einwohner hat gerne Erlaubniß darinn zu spatzieren.

Neun und funfzigstes Kapitel.

Etwas Schauderliches.

Auf unserm Wege, als wir aus dem Garten giengen, sagte ich zu dem Kriegsmann, daß er heute eine angenehme Mittagsmahlzeit halten würde, die ihn für einen verdrießlichen Vormittag reichlich entschädigen könnte. Vielleicht würde dieser Tag, setzte ich hinzu, zu einer Vergeltung seiner verpflichtenden Dienstwilligkeit den Grund legen können.

Er wollte wissen, worinn diese Vergeltung bestehen sollte. Darauf aber wollte ich mich nicht einlassen, sondern verlangte von ihm, daß er mir die Sorge für seine Zufriedenheit überlassen sollte, welches er auch lachend versprach.

Wir spatzierten nach Emerenzenburg. Unterweges gab ich meinem jungen Freunde einen kleinen Verweis, daß er aus dem Bildnisse, das er auf der Brust trug, ein Geheimniß gemacht hätte. Ich hatte schon gesehen, daß dies Gemählde frisch gemacht war, und daß der Schalk der Abgemahlten eine Schäfertracht, die

sowohl

sowohl zu der einen als zu der andern Charlotte passete, gegeben hatte.

Er gestund, daß er heute Morgen früh aufgestanden wäre, um dies Bildniß fertig zu machen, und entschuldigte sich damit, daß er nicht Zeit gehabt hätte es mir zu zeigen.

Als wir aus dem Norderthore herausgekommen und der Accisebude schon nahe waren, sahen wir einen wohlgekleideten Mann auf dem Damme zwischen der Peblingssee und der St. Johannessee, der uns ein verdächtiges Vorhaben gefaßt zu haben schien. Er gieng zwar sehr langsam, stund aber jeden Augenblick still, bückte sich über die Brustwehr und spiegelte sich gleichsam in dem Wasser, wobey er, von Zeit zu Zeit, nach dem Wege von Kopenhagen zurücksahe, als wenn er mit Ungedult jemand erwartete, auch zuweilen mit beiden Händen an die Stirne schlug.

Der Anblick dieses Mannes, der in einer Art von Verzweiflung zu seyn schien, machte einen Eindruck auf uns alle drey und wir giengen mit eilfertigem Schritte auf ihn zu, um

ihm zu Hülfe zu kommen, wenn er sich noch wollte helfen lassen. Wie geschwind wir aber auch waren, so hatte der Unglückliche schon die Brücke erreicht, die in der Mitte dieses Dammes den Durchfluß der gedachten beiden Landseen verstattet.

Sechszigstes Kapitel.

Eine unglückliche Entschließung.

Wir waren nur noch zwanzig Schritte von dem Manne, der nun bey dem Anblick eines Cabriolets, das von der Stadt herkam, und gerade auf uns und ihn zufuhr, in noch größere Unordnung gerieth und ich erinnerte mich diesen Verzweifelnden und zwar heute noch gesehen zu haben; doch wußte ich nicht wo.

Inzwischen fuhr uns das Cabriolet vorbey. Es saß darinn eine Dame und ein Chapeaux, die einen Kutscher hinten auf stehen hatten.

Sie hielt, nach der Gewohnheit des Tages, die Zügel mit ausgestreckten Händen, und regierte die Pferde mit aller der Würde, allem dem Schein von Stärke und allem dem Ernste,

den

den der bärtigste Kutscher nur zeigen kann, indessen ihr Chapeaux an ihrer Seite lag, und von einer Seite zur andern geschlendert wurde, wie ein Kalb auf einem Bauerwagen.

Da sie uns so nahe kamen, daß wir diese Amazoninn näher betrachten konnten — denn eine Schönheit schien sie zu seyn, — so gab sie ihrem Kavalier auf einen Augenblick die Zügel, und warf sich den weißen Flohr, der an ihrem Hute befestigt war, über das Gesicht, es sey nun, daß sie von uns, oder von dem traurigen Fußgänger nicht erkannt seyn wollte; denn zu beiden hatte sie, wie man sehen wird, gültige Ursachen.

Er, der nun fuhr, war eins von den niedlichsten Kunstwerken, das das Glück jemals hervorgebracht hat. Man konnte an seinem Kopfe sehen, daß er wie eine Thurmkugel innwendig hohl wäre; allein je weniger in diesem lebendigen Futteral enthalten war, desto herrlicher war das äußerliche davon.

Er schien alles mechanisch zu thun, wie ein herausgeputzter Knabe, der eine Zahlenlotterie

ziehet: ja er war ein solches seidenes, vergüldetes und hölzernes gegliedertes Automat, wie der Seiltänzer des Herrn Enslens *).

Wir konnten schließen, daß er Befehl bekommen hatte, zuzujagen, um uns in der Geschwindigkeit vorbeyzukommen; denn er peitschte dergestalt auf die Pferde los, daß sie recht flogen, und uns nachdrücklich überspritzten.

Als das Cabriolet den Mann auf der Brücke vorbeyfahren wollte, streckte dieser, der sie vermuthlich kannte, und wußte, daß sie des Weges kommen würden, die Arme aus, und bat sie auf das kläglichste stille zu halten. Da aber der Wagen fortfuhr und ihn umwarf, that der Bedauernswürdige einen Schrey, raste sich auf, nahm sich zusammen, war in einem Augenblick auf der Brustwehr, und stürzte sich unter dem unwillkührlichen Geschrey aller derer, die es sahen, in das Wasser.

Ein

*) Dieser Mechanikus hat auch hier seine ungemeinen Kunststücke, zu jedermanns Bewunderung, und zu aller Zweifler Beschämung, viele Abende hintereinander, sehen lassen.

Ein und sechzigstes Kapitel.

Ein alter Bekannter tritt auf.

In derselben Minute sahen wir einen Seemann an der andern Seite der Brücke, der sich nackend auszog, seine Kleider einer andern Mannsperson, die eben in der Nähe war, zu verwahren gab, auf die Brustwehr stieg, und in das Wasser sprang.

Dieser andere, der mir sehr bekannt vorkam, nahm die anvertrauete Garderobe so liebreich unter den Arm, und zum Theil in die Hand, wie ein Schacherjude, der einen guten Handel getroffen hat.

Er gieng jedoch sogleich an die andere Seite der Brücke, wo ein Boot mit zwey Personen lag, die die langweilige Beschäftigung hatten, daß sie angelten. Diesen schrie er zu, daß sie urstraks durch die Brücke rudern sollten, um einen Mann zu retten, der ins Wasser gesprungen wäre. Er bat sie auf eine sehr naive Art, daß sie auf der Stelle kommen möchten, ohne erst mit dem Aufheben des Ankers die kostbare Zeit zu verlieren, es wäre periculum in mora.

Die

Die Angelnden antworteten lachend, die Aufhebung des Ankers wäre eine Conditio sine qua non, worauf er ihnen zurief: „ferveat opus!“ und hinzusetzte: „dimidium facti, qui bene coepit, habet.“

Der Kapitain sowohl als ich, unterstützte diese Vermahnung, und sie ruderten fort. Und nun gab ich mich in Gespräch mit dem Lateiner, indem ich meinen gelehrten Freund, den Herrn Stribing erkannt hatte. Es fehlte uns jedoch an Zeit mit einander zu reden; denn nun kam der Mann, der nach dem ersten in das Wasser gesprungen war, empor, und zog den Leblosen nach sich.

„Jo, jo! triumphe!“ rief der Student.

„Gott sey Dank!“ sagte Melssen.

„Nun hat er gewonnen!“ sprach der Kapitain.

„Er hat eine Prämie verdient!“ — rief ich, und langte in die Tasche.

„Bravo! Bravo!“ schrie ein junger Mensch, der nach dem einsylbigt zusammengezogenen Laute

dieses

dieses Bravo wohl ein fleißiger Parterregänger seyn mochte.

„Welch ein stolzer Anblick! Wie männlich er mit dem einen Arme die Wellen zurückse_t, und mit dem andern den Ertrunkenen fortbewegt! Wie sichtbar seine Muskeln anschwellen!" waren die Worte eines andern, der nach einem Dichter aussahe.

Inzwischen war das Boot dem Schwimmenden nahe gekommen, und die beiden, die darinn waren, streckten schon nach dem Ertrunkenen die Hände aus; der rasche Seemann aber sagte: „Hintennach kommen die Ochsentreiber. Ihr hörtet ja den Fall, warum kamt ihr denn nicht gleich? Aber ihr wolltet lieber Baarsche fangen, als Menschen retten. Ihr Schönwettergesellen, nun könnt ihr euch nur fortscheeren; ich kann eurer entohniget seyn."

Mit diesen Worten schob er sich mit erneuerter Kraft fort, erreichte das Ufer, und zog den andern Körper nach sich. „Nehmt ihn nun," sagte er, „und sehet zu, daß er sich nicht zum zweytenmale ersäuft."

Zwey

Zwey und sechszigstes Kapitel.

Wer der Verzweifelte war.

Als der Seemann, so nackend wie er war, denjenigen aufsuchte, dem er seine Kleider anvertrauet hatte, ließ ich geschwind den jungen Holsteiner nach einer geistigen Erquickung für ihn in das nahe gelegene Wirthshaus laufen, und mittlerweile zog ich mein Flaschenfutter, meine Brieftasche heraus, nahm einen Zehenreichsthalerszettel, und gab ihn dem Retter. Ich bedachte aber nicht, daß er noch nichts am Leibe hätte, worinn er diese Gabe hätte verwahren können. Er war aber nicht verlegen, sondern nahm den Lappen Papier zwischen die Zähne, während daß Striding und andere mehr ihn unter großen Lobsprüchen ankleideten.

Nun wurde meine Aufmerksamkeit natürlicherweise auf den Leblosen gerichtet. Er lag mit dem Angesicht vorüber; aber als ich ihn umkehrte, sahe ich mit eben so vieler Verwunderung als Theilnahme, daß es eine Person war, von der die Leser schon einmal, und wie ich nicht zweifle, mit Interesse, gehört haben.

Es

Es war nämlich die unglückliche Person, die ich an der Thüre des Extrahauses der Donna Seraphina gesehen, die bey dieser Gelegenheit so vielen Kummer geäußert hatte, und wovon die alte Vertraute nicht hatte sagen wollen, wer er wäre. Wie sehr mich dieser Zufall rührte, da ich nunmehr wußte, daß Seraphina eine Schwester der schönen Charlotte Fabian war, und der Leblose einer von ihren wärmsten, und ich zweifle nicht, von ihren achtungswürdigsten Liebhabern zu seyn schien, das sieht der Leser wohl von selbst ein.

Drey und sechszigstes Kapitel.

Das Flaschenfutter wird noch einmal geöfnet.

Unter denen, die sich um uns gesammlet hatten, sahe ich mit Vergnügen den alten Commandiersergeanten, den ich des vorigen Tages kennen gelernt hatte.

Ich ergriff straks seine Hand, schüttelte sie, und dankte noch vorletzt. Darauf fragte ich ihn, ob es nicht Jammerschade wäre, daß ein Unglücklicher, nachdem er so bald und so schleu-

nig gerettet worden, nun vielleicht noch das wenige Leben verlöhre, das noch zurück wäre.

Er hatte aber die beste Hofnung, daß der Ertrunkene, — den man mittlerweile in das Wirthshaus schafte, — noch könnte zu sich selbst gebracht werden, da er einen Kompagniefeldscheer seines Regiments bey sich hätte, der einen Kranken vom Regiment vor dem Thore mit ihm besucht hätte, und der gewiß alle mögliche Hülfe anwenden würde.

Dieser Chirurgus war dem Scheintodten schon ins Wirthshaus gefolgt und stund im Begriff ihn abzukleiden, um ihn, nach den Regeln der Kunst, wieder zum Leben zu bringen, wozu er auch die besten Anstalten zu treffen schien. Der Wirth gieng ihm dabey mit möglicher Bereitwilligkeit zur Hand, und der Commandiersergeant munterte ihn zu einem unermüdeten Bestreben mit der Versicherung auf, daß der Compagniechef, so wie der Commandeur des Regiments, es mit Vergnügen sehen würden, wenn auch ein halber Tag unter diesen Versuchen verlaufen sollte.

Ich dankte dem braven Mann für seine wahre Bürgertugend, zog meine Brieftasche heraus, und gab dreyßig Thaler zum Besten, die der Feldscheer, der Unterofficier und der Wirth auf alle Fälle mit einander theilen sollten, worauf ich sie, nach Anwünschung des besten Erfolgs, verließ.

Vier und sechszigstes Kapitel.

Ein neues Unglück.

Ich mußte deswegen Abschied nehmen, ohne erst die Wiederbelebung des Scheintodten zu erwarten, weil wir bey dem Herrn Taomann zu Mittage essen sollten, und dahin noch ein artiges Stück Weges hatten. Ich gieng jedoch nicht weg, ehe der Wirth mir versprochen hatte, daß der Ertrunkene, im Falle einer glücklichen Wiederbelebung, nicht wegkommen sollte, ehe ich, nach unserm Spatziergange, wieder vorspräche.

Unter allerley Gesprächen von den Wundern dieses Tages, kamen wir zu dem Wege, der den sogenannten blauen Hof vorbeyführt. Hier

hörten wir ein Wehklagen und Jammern. Wir eilten um die Ecke herum, und welcher Anblick!

Vor dem ersten Hause stunden viele Menschen, wovon einige frugen und andere antworteten, alle aber den Kopf schüttelten und schauderndes Erstaunen zu erkennen gaben.

Etwas weiter hin sahen wir eine eben solche Anhäufung von Zuschauern. Noch weiter weg wieder eine; und in der Ferne wurden wir noch ein Gewühl gewahr, das sich aber gegen uns zu bewegte.

Wir konnten daraus wohl abnehmen, daß hier ein Unglück geschehen wäre, wovon wir auch unterrichtet wurden; aber ein neuer Schrecken überfiel mich, als ich hörte, wer es wäre, und wer beynahe den Hals gebrochen hätte.

„Großer Gott!“ rief ich aus, wie vom Donner gerührt, „welch ein Uebergang, und das binnen ein Paar Stunden!“

„Großer Gott!“ schien Melfsen zu sagen, indem er mich mit großen Augen ansahe, worauf jedoch die Wolken einer betrübten Theilnahme hiengen.

„Wie

„Wie wahr sind nicht die Worte: heut blühn wir wie die Rosen roth, sind morgen krank, ja wohl gar todt!“

Fünf und sechszigstes Kapitel.

Aufschluß.

In den verschiedenen Nachrichten, die mir die Zuschauer gaben, fand ich endlich so viel, das ich meinen Lesern nun mittheilen kann.

Die schöne Seraphine hatte von dem Augenblicke an, da sie den Unglücklichen hatte in das Wasser springen sehen, eine heftige Unruhe gezeiget, und war bemüht gewesen, das Cabriolet halten zu lassen; ihr Kavalier aber hatte immer frisch zugefahren, recht im buchstäblichen Verstande, alles was das Zeug halten konnte. Sie hatte sich von dem Sitze erhoben, und war immer im Begriff gewesen, sich herauszustürzen, woran sie jedoch von ihm eine Zeitlang war gehindert worden. Endlich hatte sie gleichwohl den Sprung gewagt, war aber auf den Kopf gefallen, da ihr Kleid sich an dem Wagen verwickelt hatte. Zum großen Glück war

das dünne Seidenzeug augenblicklich entzwey gerissen worden. Die Pferde waren nun wild geworden; der junge Herr hatte sich ebenfalls fallen lassen, aber einen Graben getroffen; der Diener war ebenfalls heruntergerutscht, und hatte dabey den Arm gebrochen; der Wagen war in tausend Stücken geschlagen; endlich aber waren die Pferde angehalten worden.

Ich begab mich in das Haus zu der Gefallenen, fand sie aber zwar blutrünstig, jedoch ohne Verlust des Bewußtseyns, so daß sie wahrscheinlicherweise keine Hirnerschütterung erlitten hatte. Ich ließ ihr sogleich kaltes Wasser auf den Kopf legen, wie ich wußte daß in ähnlichen Fällen mit Nutzen geschehen war.

In demselben Augenblick sagte man mir, daß einer unserer besten Wundärzte gefahren käme. Ich überredete die Leute, mir behülflich zu seyn ihn aufzufangen, und rückte an der Spitze dieses Corps aus, so wie die Englischen Kriegsschiffe bey Gibraltar jenen Holsteinischen Schiffer, der mit Citronen und Pommeranzen von Mallaga kam, aufbrachten und in den Hafen führten,

seine

seine Ladung mit großer Freygebigkeit bezahlten, und ihn darauf in Frieden ziehen ließen.

Der gute Aesculapius war sogleich willig die zu Unglück gekommene Person zu besuchen. Er untersuchte den Schaden, den sie bekommen hatte, öfnete ihr mit eigner Hand eine Ader und gab ihr die beste Hofnung. Ich empfahl sie seinen wohlbekannten großen Einsichten, und vieljähriger Erfahrung, und gieng sodann hinaus, um mich nach dem andern Statthalter ihres Kutschers zu erkundigen.

Sechs und sechszigstes Kapitel.

Welches eben nicht das sauberste ist.

Er kam eben gegangen; denn er schlich so langsam als ein Proceß. Niemals habe ich eine solche Masquerade gesehen, und niemals bin ich weniger in Versuchung gewesen, ihn mit eignen Händen zu befühlen.

Er bestund aus zwey Hälften. Auf der rechten Seite, von der Scheitel bis zur Fußsohle glich er einem Schornsteinfeger; und an der

linken Seite hatte er noch von oben bis unten seine vorige galante und glänzende Figur.

Man hätte sagen sollen, daß eine Gottheit ihn, eben so wie die Thetis ihren Sohn Achilles in einen Fluß tauchen wollen, aber ein Torfmohr getroffen hätte. Die Uhrkette, die er an der finstern Seite seines Körpers trug, und die sonst das beste Spielzeug dieses großen Kindes gewesen war, hatte sich mit dem hohlen Schenkelcylinder derselben Seite in Coalition gegeben, und an dem ganzen Beine, von dem Knie bis zu dem Fuß sahe er aus, als wenn er eine Kalmasche trüge, wie ein alter Podagrist.

Den einen Arm streckte er von sich, als ein Pfahl an einem Scheidewege, und die fünf Finger derselben Hand waren von einander gesperret, als wenn ihm jemand einen Ring am Finger hätte stecken sollen. So lächerlich als dieser ganze Anblick war, so gerührt wurde ich von den kläglichen Jammertönen, die er ausstieß. „Mein armer Kopf!“ rief er. „Mein Arm! Ach, mein Arm! O weh! Mein Unterleib!

terleib! Mein Unterleib!" Und so gieng es bis hinunter zu den Zähen.

Ich frug ihn, ob er irgendwo zu Schaden gekommen wäre. Er that beynahe weinend die Gegenfrage: was ich denn von einem solchen Falle dächte. Und da ich ihn wieder frug, wo er sich denn am meisten beschädiget hätte, antwortete er mit großer Wehmuth: „an meinem Unterleibe."

Dies war ernsthaft; denn der Unterleib kann gewiß nicht viel vertragen, zumal einen Fall auf einen Stein oder Pfahl. Ich bat ihn also, mir zu sagen ob er sich gestoßen hätte.

„Aerger, weit ärger," schrie er, „als gestoßen, als gequetscht, als verwundet. Ja wahrhaftig weit ärger! Sehen Sie nur, wie ich aussehe!" Und als er darauf mit der schwarzen Hand die kurze Weste aufhob, und ich keinen andern Schaden entdeckte, als noch immer dieselbe Farbe, die bis an die Haut gedrungen war, rief er von Verdruß und Betrübniß pfeifend: „Ist jemals ein Sterblicher so gräßlich, so abscheulich, zu Schaden gekommen?"

Ich erinnerte ihn, daß das alles seine eigene Schuld wäre, da er seiner Dame nicht gehorchen wollen, und nicht stille gehalten, wie sie von ihm verlangt hätte. Ich beklagte das Unglück, wozu sowohl sie als der arme Bediente gekommen war, und sagte, daß er blutige Thränen weinen würde, wenn er nur noch fühlen könnte, bey dem Zustande worinn sie war.

„O!“ rief er, indem er sich vorsichtig bückte und seine halbe Person besah; „es ist ihr unmöglich so erschrecklich ergangen, als mir.“

„Wie? mein Herr,“ frug darauf mein Freund der Kapitain. „Dürfen Sie Kleidungsstücke mit Leben und Gesundheit in Vergleichung setzen? Was ist aller Putz dieser Welt, gegen eine gefährliche Verletzung des Gehirns? Sie können ja Kleider wieder aus der Stadt holen lassen; aber ein beschädigter Kopf kann fürwahr nicht so leicht, und vielleicht nimmermehr in Stand gesetzt werden.“

Er hörte nicht nach den letzten Worten, sondern wiederholte nur: „Sie können Kleider wieder aus der Stadt holen lassen!“ Er sprach

dabey etwas leise, jedoch mit sichtbarem Verdruß; ja er würde sich sogar in die Lippen gebissen haben, wenn ihn eine physische Ursache, die sich wohl errathen läßt, nicht daran gehindert hätte.

Der arme Kutscher, den man in eine Bleicherwohnung einquartiert hatte, war freylich nicht im Stande, seinen Herrn mit andern Kleidern zu versehn, und seufzte selbst nach einem Wundarzt, der ihn verbinden könnte. Ich fragte daher den doppelfarbigen Kavalier, ob er nicht sonst jemand in die Stadt schicken wollte; aber er antwortete, daß er keine Lust dazu hätte, sondern daß er lieber sich mit denjenigen behelfen wollte, die man ihm, bis seine eigene Kleider trocken wären, leihen würde.

Es war jedoch niemand, der sich im geringsten mit ihm befassen wollte; ja der Wirth verbat es, daß er einen Fuß in ein Zimmer setzte, so lange er diese ansteckende Hautkrankheit hätte. Nach einer viertelstündigen Unterhandlung, fiel endlich der Schluß, daß seine Wohlgebohrnen zu einem großen Geschirr, das unter der Pumpe stund und schon halb voll Wasser war, geführet

ret werden sollte, und darinn wurde der Theil seiner Person, dessen Schöpfer sein Schneider war, so nachdrücklich abgespühlt und gereinigt, daß er konnte abgekleidet und zu Bette gebracht werden.

Sieben und sechszigstes Kapitel.

Die Geschichte kömmt wieder ins Reine.

Wir hatten nicht viel Zeit, aber ich mußte doch diesem Abwaschen beywohnen, das unendlich comique war.

Die Leute, die diese Verrichtung übernommen hatten, waren erbärmliche Kammerdiener. Sie wollten den schwarzen Kleister von der einen Hälfte seines Gesichts abwischen, verfuhren aber so ungeschickt dabey, daß die Farbe sich dem ganzen Gesichte mittheilte, und der Stutzer zu einem Neger wurde. Durch wiederholtes Abspühlen wurde er jedoch bald zu einem Mulatten; allein sehr lange blieb die Farbe eines Meştitzen, und überhaupt behielt er etwas kreolisches in seinem Antlitze, weil er alle Seife jämmerlich verbat, da selbige dafür bekannt ist,

daß

daß sie dem Gesichte einen Haarwuchs zuziehet, wovor er tödtlich angst war.

Sie heben ihn darauf etwas in die Höhe, und ließen ihn plötzlich wieder sinken; das war die ganze Manipulation. Jedoch wenn sie ihn auf einen gewissen Theil fallen ließen wandten sie so wenige Vorsicht an, daß diese Ceremonie eine Aehnlichkeit mit dem Gassenpflastern hatte, und sie ordentlich die obere Hälfte seines Körpers, gerade so wie die letztgedachte Art von Perlenstikkern, als eine sogenannte Jungfer gebrauchten. Bey diesem unbehendigen Stampfen schrie der Patient über seinen Kopf und den andern Theil, da der letztere von der Erschütterung, und der erstere von der Gegenerschütterung unendlich litt. Jedoch aus dieser höchst unangenehmen Alternative, ward er gar bald durch die Ausstoßung des Bodens des Wasserkübels erlöset, wiewohl er einen Augenblick in Gefahr war zu ersaufen.

Ich weiß wohl, daß ich manchem Leser durch die detaillirte Erzählung dieser Begebenheit ein nicht geringes Aergerniß geben werde; allein

ich glaube der Pflicht eines Geschichtschreibers getreu seyn, und keinen einzigen Umstand von einiger Erheblichkeit auslassen zu müssen. Was kann aber einem jungen Herrn wichtiger seyn, als sein Putz? Was kann ihn wirklich so ganz außerordentlich kränken, als wenn dieser Putz in wahren Greuel verwandelt wird? Er hatte wegen seines so wenig galanten Betragens gegen eine Repräsentantinn des schönen Geschlechts, eine Züchtigung verdient. Konnte er aber eine härtere erleiden, als die ihn jezt traf? Und mir insbesondere, der ich an der wohlverdienten Abstrafung des Herrn von Nuslings mich so sehr belustigt hatte, wird man es ohne Zweifel ein wenig zu gute halten, wenn ich das noch weit mehr verschuldete Schicksal dieses unbekannten Stutzers con amore beschrieben habe.

Die Thränen stunden mir vor lauter Lachen in den Augen, und ich war schwach genug ihm noch zu guter lezt zuzurufen: „Nun, möge dieses kalte Bad Ihr Fleisch und Blut abkühlen, so wie es Rock und Weste abspült! Mögen

gen Sie sich dieses nassen Tages jedesmal erinnern, wenn Sie eine Buhlerinn zur Schau fahren, und mit geborgtem Glanz prangen wollen!“

Ich hatte nemlich aus seiner Abneigung nach andern Kleidern zu schicken schließen können, daß seine ganze Equipage unbezahlt und sein Credit auf die Neige wäre. Er antwortete jedoch gar nicht auf diesen frommen Wunsch, sondern beschäftigte sich nur mit derjenigen Portion von der Spartanischen Suppe, die ihm in den Mund gekommen war, da ich mittlerweile mit meiner Gesellschaft den Weg nach Emerenzenburg antrat.

Acht und sechszigstes Kapitel.

Ein Gespräch, das für gewisse Leser sehr lehrreich seyn kann.

Als wir die Allee hinauf nach Wibenshaus zu giengen, trennte uns ein Herr zu Pferde, der uns einholte und sich mit dem Kapitain in ein Gespräch einließ, auch bey demselben langsam herritte, dahingegen Melssen

und

und ich an der andern Seite von dem Steinpflaster blieben, und folgende Unterredung hatten.

Ich. „Aber, mein Sohn, was in aller Welt müssen Sie von mir denken, daß ich, als ein alter Mann mich noch damit abgebe, ein Paar junge verliebte Leute zusammen zu bringen, daß sie einander zu sehen bekommen, sich zusammen besprechen, und sogar küssen? Kömmt Ihnen das nicht ein wenig kupplermäßig vor?“

Er. „O nein! Herr Prokopius. Ein Kuppler ist, so viel ich gehört und gelesen habe, nur verbotener Liebe behülflich, und wäre daher uns allen beiden gleich zuwider.“

Ich. „Aber, daß Sie einander küßeten, das war doch eine Freyheit, die nicht so ganz unschuldig war, zumal da Sie nur Liebende, und bey weitem noch keine Verlobte sind. Thut es Ihnen nicht recht leid, daß Sie diese Unanständigkeit begangen haben?“

Er. „Das kann ich eben nicht sagen. Es war eine gewisse anziehende Kraft, die mich da-

zu brachte. Zudem war ja niemand anders dabey als Sie Herr Prokopius; und vor Sie darf ich mich doch wohl nicht entsehen, da Sie ein Freund von dem Fräulein und von mir sind.

Ich. „Aber wenn Sie auch allein gewesen wären? Meynen Sie daß alle Schaam wegfällt, wenn man zu den Freyheiten, die man sich nimmt, keine Zeugen hat?“

Er. „Nein, gewiß nicht. Man kann sich ja vor sich selbst schämen; ich kann fühlen, daß ich bey meinen eigenen Gedanken roth werde. Aber bey dem Kuß, den ich dem Fräulein gab, konnte nichts böses seyn.“

Ich. „Es war wohl nur ein unschuldiger Gruß?“

Er. „Nein, das war es eben nicht; wohl aber eine Besiegelung wahrer Freundschaft, so wie sich ein Paar Mannspersonen küssen können.

Ich. „Wahrer Freundschaft! Aber ein Kuß der auf wahre Freundschaft das Siegel setzen soll,

ist nicht so herzlich, so nachdrücklich, so brennend.“

Er. „Ich bitte um Vergebung. Wenn es recht ein Paar gute Freunde sind, die einander innig lieb und werth haben.“

Ich. „Oder die einander rechtschaffen betrügen wollen! Nein, mein guter Melssen, dieser Freundschaftskuß fällt dahin, wo er zukommen kann; er wird sogar auf Stirne oder Wangen gesetzt. Gestehen Sie nur, daß es nicht wahre Freundschaft, sondern wahre, heiße, innige Liebe war.“

Er. „Lieber Gott! wenn es denn auch Liebe gewesen seyn sollte, was könnte man daran auszusetzen haben? Wenn man ein Mädchen so rein, so von ganzem Herzen lieb hat, als seinen besten Freund, als alle Tugend und Vollkommenheit in einer Person, als einen Engel in irdischer Gestalt, so muß doch ein Kuß wohl unschuldig seyn?

Ich. „Ey, das wäre artig! Also wäre es erlaubt einem jeden hübschen Mädchen, wenn man nur voraussetzt, daß sie alle Tugend und

Voll-

Vollkommenheit in einer Person und ein Engel in irdischer Gestalt ist, sans Façon um den Hals zu fallen."

Er. „Das freylich nicht. Aber wenn man sie kennt und so genau mit ihr verbunden ist, als ich durch Ihre Güte mit dem Fräulein bin?"

Ich. „Durch Ihre Güte! Ja, ja, das schadet mir nicht; warum habe ich mich in den ganzen Liebeshandel eingelassen? — Doch, geben Sie sich nur zufrieden. Ich gestehe, daß es alles mein eigen Werk ist; lassen Sie mich jedoch Rechenschaft von meinem Verhalten in dieser Sache ablegen, damit ich nicht Ihre Achtung verliere. Ich habe nun einmal beschlossen mich Ihrer anzunehmen; das ist nun einmal so meine Manier, dahingegen Andere ihr Geld an die Armen und an Stiftungen, an Lichtkronen und Altartuch wenden. Ich mag gerne meine sogenannten Wohlthaten bey lebendigen Menschen anlegen, und zwar bey solchen Personen, wo ich selbst ein Bischen mit rathen kann; jezt ist die Reihe an Ihnen, mein lieber Melssen; denn, ohne Ruhm zu mel-

 den,

den, ich habe mehrern geholfen. Nun sahe ich, daß Sie in das holdselige Mädchen auf der Börse verliebt wurden, und ich erfuhr, daß Sie schon einen andern kleinen Abgott in Holstein hätten. Verliebt waren Sie, und verliebt werden Sie bleiben, wenigstens eine geraume Zeit lang. Die Liebe ist, so wie die Kinderblattern und Masern, eine Krankheit, die ein jeder Sterblicher einmal haben soll, nur daß sie nicht sobald ausraset. Die Liebe ist eine Leidenschaft, die einen Menschen entweder glücklich oder unglücklich macht, je nachdem sie geleitet oder behandelt wird. Liebe zu einem tugendhaften Mädchen ist ein herrlicher Führer zum Guten, und hat ihren großen Nutzen in den wichtigsten Zufällen; davon habe ich, seit gestern, zwey schöne Proben gesehen, und hoffe, daß ich noch wohl mehr sehen werde. Also ist es mir Pflicht, so wie es allemal eine Lust für mich seyn wird, Ihre Liebe zu befördern, so lange Sie mir Ihre aufrichtige Vertraulichkeit schenken, die ich denn dergestalt nutzen werde, daß Sie sowohl ein glücklicher als braver Mann werden. Ihre

erste

erste Liebe ist nun vorbey; Charlotte Carstens ist todt."

Er. (Mit hervorbrechenden Thränen und andern Merkmalen der tiefsten Betrübniß). „Ach ja! Wenn der Kaufmann, wie wohl nicht zu zweifeln ist, die Wahrheit sagt" —

Ich. „Keine Thränen, Melfsen! Keine *) Wittwertrauer! Sie ist wohl versorgt. Eine andere gleicht ihr an Schönheit und Tugend; es ist also kein Schaden geschehen; im Gegentheile, ich kann nicht anders glauben, als daß die noch lebende Charlotte die von hinnen gefahrne übertrift. Bleiben Sie also nur bey dieser andern. Wären Sie noch frey, so würde ich Ihnen gewiß nicht zu dieser Liebesverbindung rathen, sondern ich würde vielmehr Sie auf alle mögliche Weise abhalten, sich in diesen Handel einzulassen. Das Verliebtseyn hat manchen braven jungen Mann gehindert,

 sein

*) Es ist oben schon gesagt worden, daß die Trauer eines Wittwers einem Stoß auf den Ellenbogen gleich ist, sehr schmerzlich, aber bald vorübergehend.

sein Glück zu machen; es hat ihn immer wie Bley zu Boden gezogen, so daß er sich niemals recht heben konnte, und sein ganzes Leben hindurch hat er dafür mit Noth und Kummer zu kämpfen gehabt, daß er sich einmal einbildete, er könne nur mit der Person, die er sich zur Geliebten wählte, glücklich werden. Der Kluge hütet sich vor einer so niederdrückenden, so zwangvollen, und so öfters ganz unglücklichmachenden Leidenschaft; er verschiebt eine solche Verbindung, bis daß er befördert wird; und an dem Orte, wo er leben soll, findet er schon ein liebenswürdiges Mädchen, das ihm nicht nur alle Freuden der Liebe, sondern auch alle Bedürfnisse des Lebens zubringt. Ein junger Mensch hat gemeiniglich das Schicksal, daß er, von Gott weiß welcher Philosophie, verführt, bloßerdings auf das Liebenswürdige sieht, und gegen alle Convenienzen die Augen zuschließt, nachher aber, wenn er erst an seinem Glücke arbeiten muß; wenn erst ganze Jahre hingehen, so verliert sich der Eindruck, oder gar die Liebenswürdigkeit, die er als unvergänglich angesehen

sehen hatte, und er wünscht von ganzem Herzen, daß er nun noch frey seyn möchte, damit er nach seinen wahren Bedürfnissen wählen könne. Er sieht nun, daß in seinem neuen Bewegungskreise, auch in einem höheren Stande, schöne, holde, bezaubernde, aber auch wohl erzogene, verständige, bemittelte, reiche Mädchen genug sind, unter denen er nicht nur eine Frau für Auge und Herz und Verstand findet, sondern auch Befestigung seines Ansehens und Credits, Gründung seines Glücks und Sicherung seines Auskommens. Es ist ein grober Irrthum, daß vornehme und reiche Mädchen sollten alle, wenigstens größtentheils, der Liebe eines wackern Mannes unwürdig seyn; im Gegentheil haben sie vielmehr eine gute Erziehung, und brauchen nicht, — was, die Wahrheit zu sagen, viele Arme wohl müssen, — einen Liebhaber zu fangen, oder geschwind einzuschmieden."

Er. „Aber, mein Herr Prokopius daß die holsteinische Charlotte —"

Ich. (Ohne mich an ihn zu kehren.) „Daher kömmt es, daß mancher geschworner Anbeter eines Mädchens von geringem Stande und in dürftigen Umständen nachher, wenn die Verbindung geschehen soll, wenn er nur gar zu viele erwünschte Partheyen sieht, unter denen er hätte wählen können, seines Schwures entweder vergißt, oder ihn gar bricht, oder ihn zu erfüllen unterläßt, und dadurch einen zuvor vergötterten Gegenstand unglücklich macht, ohne selbst glücklich zu werden, weil es ein gewöhnliches Schicksal ist, daß derjenige, der treulos gegen eine Geliebte gehandelt, eine misvergnügte Ehe führt, die ihm der strenge Richter in seiner Brust, das nagende Gewissen, unendlich verbittert."

Er. (Mit einer Art von Schauder und Abscheu.) „Ach, es ist nur gar zu wahr! Ich kenne, ich kenne einen solchen Mann, der durch eine Verbindung, die ihn hätte glücklich machen müssen, äußerst elend wurde."

Neun und sechszigstes Kapitel.

Das Gespräch nimmt eine besondere Wendung.

Der Jüngling fiel bey diesen Worten in ein stillschweigendes, aber trauriges Nachdenken.

Ich. „Aber nun sind Sie einmal in dem Lieben verwickelt; es ist nicht mehr Zeit Sie dawider zu verwahren, und alles was man thun kann, ist dieses: daß man einen vernünftigen und glücklichen Verliebten aus Ihnen macht, damit Sie Ihre gute Anlage behalten, und Ihre Tugend, Ihre Gaben und Ihr Glück zur Reife bringen.

Er. „Ach, es ist zwischen mir und derjenigen, die ich so innig wünsche lieben zu dürfen, eine große Kluft befestiget!"

Ich. Das sehe ich gar nicht. Der Etatsrath ist freylich gegen Sie viel zu vornehm, und hat ein viel zu großes Glück gemacht, daß er nicht in den Augen der Welt zu weit über Sie erhaben seyn sollte; in meinen Augen aber ist der Unterschied eben nicht so groß. Sie lassen sich ja auch darnach an, daß Sie auch ein recht-

schaffener Mann werden; Sie stehen auch ja schon auf der Treppe zur Ehre; freylich nur noch auf der untersten Stuffe, jedoch bald können Sie fortschreiten, und in Dännemark kann man, Gott sey Dank! durch Talente so hoch steigen, als sonst nur durch Ahnen und Verbindungen möglich ist. Doch eines solchen Steigens bedürfen Sie nicht. Wenn Sie nur erst ein rechtschaffener Mann geworden sind, so bürge ich Ihnen für etwas rechtes, und Sie sind nicht mehr zu geringe für den Schwiegersohn eines Etatsraths, wenn dieser Etatsrath kein Thor ist. Der Vater Ihrer Geliebten ist ohnedem gewiß nicht von einer bekannten und vornehmen Familie; ich will ihm also wohl rathen, daß er nicht zu viel poche. Wahr ist es, daß er Geld hat; aber ich habe Gottlob! auch einige Mittel, und wenn ich die habe, so leiden Sie, mein lieber Melssen auch keine Noth. Bekümmern Sie sich also gar nicht um die große Kluft, die zwischen dem Fräulein Fabian und Ihnen befestiget ist; ich denke daß wir sie noch wohl ausfüllen werden. Sie können des Mädchens

chens noch in aller Betrachtung würdig werden, wenn Sie nur selbst wollen; aber dazu mache ich Ihnen ganz und gar keine Hofnung, wenn Sie ihr nicht getreu bleiben."

Er. „Ach! Herr Prokopius, ich würde ihr gerne getreu bleiben bis in den Tod!"

Ich. „Ja, ja! daß Sie ihr das angelobeu, das ist wohl gut; aber dies Versprechen muß hübsch auf festen Grund gebauet werden. Ein jeder vernünftiger Mensch muß, sogar in Liebessachen, nach unwandelbaren Grundsätzen handeln."

Er. „Aber ist das nicht Grund genug für mich, daß sie derjenigen gleicht, die ich von meiner frühen Jugend an, geliebet habe?"

Ich. „Die große Ursache Ihrer Treue und Beständigkeit ist diese: daß in ihr alles dasjenige vereinigt gefunden wird, was Ihr Herz nur wünschen könnte, wenn Sie auch des stolzesten und reichsten Grafen Sohn wären. Sie müßten also thöricht seyn, wenn Sie sich nicht bemühen sollten, sie zu gewinnen und zu behalten."

Er.

Er. „Allein, — verzeihen Sie, daß ich eine so dreiste Frage thue — wenn ich dem liebenswürdigen Fräulein getreu bleiben soll, so muß ich mich ja vor allen Versuchungen hüten; warum führen Sie mich denn zu einem andern schönen Frauenzimmer?

Ich. „Ah! Zu der Jungfer Ynding! Je nun mein Lieber, das thue ich nur, um Sie auf die Probe zu setzen. Wenn ich nemlich merke, daß Sie auch ein wenig von ihr bezaubert werden; daß Sie innerhalb vier und zwanzig Stunden in zwey Charlotten und in eine Louise verliebt werden können; so schlage ich die Hand von Ihnen, und verachte, wie das Fräulein sagte, ein Herz, das, wie Zunder, ein jeder Funken zünden kann.“

Er. „Warum aber soll es darauf ankommen, Herr Prokopius? Es ist sehr unbescheiden, daß ich der Gefahr Troz bieten darf. Wer sich in die Gefahr wagt, sagt das Sprichwort, kömmt darinn um. Ich will lieber davon wegbleiben, damit Sie nicht Ursache zu haben glauben, wenn ich in der Gesellschaft der Jungfer

Ynding

Ynding ein sehr natürliches Vergnügen bezeige, daß ich auch in sie verliebt bin."

Ich. „Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so möchte ich wohl, daß Sie dieses liebenswürdige Mädchen auch kennen lernten. Es kann ja möglich seyn, daß der Vater Ihrer hiesigen Charlotte nicht zu bewegen ist, seine Tochter in der Güte fahren zu lassen, und wenn das der Fall ist, so müssen Sie nicht mehr an sie gedenken. So sehr ich auch die Eltern hasse und verachte, die eine Tochter zwingen wollen, sich mit einer Person zu verbinden, die sie nicht leiden kann; so wenig würde ich auch dazu helfen, daß sie einen Mann bekäme, der ihren Eltern zuwider ist. Vater und Tochter müssen gleiches Recht haben. Wenn es sich also zutragen sollte, daß der Etatsrath uns große Hindernisse in den Weg legte, so daß wir müßten alle Hoffnung fahren lassen, sie auf eine rechtmäßige Art zu bekommen, so wäre es gut, wenn Sie eine andere kennten."

Er.

Er. „Aber wäre es denn in diesem Falle nicht besser, daß ich den Ort veränderte, daß ich weit von hier reisete, als daß ich eine Dritte lieben sollte?“

Ich. „Ihr Herz hat sich einmal der Liebe überlassen, und Sie sind zu diesem Triebe gewohnt; es dient daher nicht, dieses Herz einer jeden andern Liebe Preis zu geben. Zwar wird es wohl eben nicht ein Raub für Seraphinen und für gemeine und feile Charlotten werden, aber Sie können es einem Mädchen schenken, das zwar tugendhaft, aber so arm ist, daß sie Ihnen abhält Ihr Glück zu machen. Kurz: mein lieber Sohn, ich will wohl an Ihnen thun; ich will Sie für eine gefährliche, eine sündliche Liebe eben sowohl bewahren, als vor einer tugendhaften, aber kummervollen Leidenschaft. In wenigen Tagen soll Ihr Schicksal bestimmt werden, und Sie sollen wissen, wen Sie einmal zur Ehe bekommen.

Sieb-

Siebzigstes Kapitel.

Das Gespräch, das von Liebe anfieng, nimmt ein sehr ernsthaftes Ende.

Mein junger Liebling durfte sich nicht der Freude überlassen, worein ihn diese tröstliche Nachricht setzte. Eine gewisse Schaamhaftigkeit jagte das Blut in seine Wangen, und er antwortete stotternd: „Aber, da ich noch so jung bin, ist es wohl erlaubt an die Ehe zu denken?“

Ich. „O ja! daran zu denken, dazu sind Sie schon alt genug; aber in den Ehestand zu treten, das will freylich Zeit haben, und fünf Jahre dürften noch wohl hingehen. Sie müssen erst das junge Milch- und Blutgesicht nicht mehr haben; Sie müssen nicht wie ein junger Mensch aussehen, sondern ein Mann werden, der etwas rechtes gelernet und sich in der Welt umgesehen hat, der einen nützlichen Bürger im Staate abgeben kann. Sie müssen erst ein Fach, dem Sie sich widmen wollen, gewählt haben, und demselben mit allem möglichen Fleiße obliegen, ja, wo möglich, eine

voll-

vollkommene Dienstfähigkeit darinn erwerben. Haben Sie schon in dieser Absicht einen Schluß gefaßt?"

Er. „Ich hätte große Lust die Medicin zu studieren, mein Herr Prokopius, da man es in dieser Wissenschaft in vier bis fünf Jahren mit unermüdetem Fleiß sehr weit soll bringen können."

Ich. „Das kann man auch, Nota bene, wenn man sich Mühe giebt. Aber haben Sie auch erwogen, was für Ueberwindung, was für Arbeit dieses Studium fordert und was für Selbstverleugnung die Ausübung der medicinischen Praxis verlangt?"

Er. „Ja, ich habe mich selbst, und mein Wohlthäter hat sich auch darnach erkundiget, und nach einer reifen Prüfung, wie ich wohl sagen darf, habe ich mich entschlossen diesen Beruf zu wählen, weil er bey allen seinen Beschwerden und Ungelegenheiten, auch viele Vortheile hat."

Ich. „Und sehr wichtige Vortheile. Denn erstlich verschaft er ein reichliches Auskommen

und

und dabey die güldne Unabhängigkeit. Dann so hat man auch alle Tage Gelegenheit seinem Nebenmenschen und seinem Vaterlande zu dienen, und sich viele Personen Zeitlebens zu verpflichten. Ferner ist es gerade derjenige Stand, der gar keiner Härte und keines Truges beschuldigt werden kann, und dessen Bestreben gänzlich auf Rettung und Erhaltung abzweckt. Endlich ist auch der Stand eines Arztes um so viel schätzbarer, da er einer der nothwendigsten von allen ist, und durch keine Revolution seiner Würde beraubt werden kann, so wie der Doktorgrad eben deswegen vorzüglich ehrenwerth ist, weil er nur durch eigene Geschicklichkeit, nicht aber durch Gunst erlangt wird, wenigstens in unserm Vaterlande."

Er. „Man erzählt zwar von vielen, die an gewissen Oertern eben nicht nach Verdienst sind zu Doktoren gemacht worden —"

Ich. „Ey, das ist nur ein Misbrauch, der den Gebrauch nicht aufhebt. Sie können in Kopenhagen und auf fremden Universitäten in einer Zeit von fünf Jahren so viel lernen,

daß Sie als ein Mann, der des Fräuleins Fabian werth ist, zurückkommen. An Rath und Beystand soll es Ihnen nicht fehlen; dafür stehe ich und meine hiesigen sowohl als entfernten medicinischen Freunde."

Ein und siebzigstes Kapitel.

Die Rede ist nun von jemand anders.

Nach diesem Gespräch, das in allerley Anmerkungen über Aerzte und Arztneywesen übergieng, langten wir an dem Orte unserer Bestimmung an. Der Kapitain, der uns nicht hatte in unserer Unterredung stöhren wollen, und der mit seinen eigenen Betrachtungen war beschäftiget gewesen, kam izt zu uns.

Die schöne Louise war uns mit ihrem Vormund eine Strecke entgegen gegangen. Der junge Holsteiner machte der ersten ein ganz hübsches Kompliment, und wollte mich ihr als seinen Gönner vorstellen; ich war aber eben im Begriff den guten alten Tromann zu umarmen.

Nachdem ich auch bey ihr meine Komplimente abgelegt hatte, stellte ich ihr den Offizier, als einen gemeinschaftlichen Freund von Melfsen und mir, vor, und empfahl ihr denselben mit mehrerm Nachdruck, als das Interesse meines wahren Lieblings zu leiden schien.

Es mochte nun seine Gestalt so einnehmend seyn, oder die Höflichkeiten, die er ihr sagte, so viel angenehmes haben, oder das sanfte Feuer, das aus seiner ganzen Person hervorleuchtete, eine schmelzende Wirkung haben; genug, das bezaubernde Mädchen hörte ihn mit sichtbarem Vergnügen an, und als sie sagte, daß für einen solchen Gast immer ein Platz offen seyn sollte, schien sie stillschweigend hinzuzusetzen: „sowohl in meinem Herzen als bey unserm Tische.“

Der Kriegsmann, der gar nicht wußte, in welcher Absicht ich mit meinem andern Freunde eigentlich gekommen wäre, hatte sein Herz ganz dem starken Eindruck überlassen, den der holdseelige Empfang seines unvermutheten Besuchs auf ihn gemacht hatte, und den er, von diesem

sem Augenblicke an, ganz und gar nicht auszulöschen beflissen war. Er gebrauchte alle die Vortheile, die er von der Natur, der Erziehung und der Bildung, die sein Stand mitbrachte, bekommen hatte, mit einem solchen Fleiß, daß ich wohl merkte, wie sehr er sich zu gefallen bestrebte; ohne als einer von denen angesehen zu werden, die zu glauben schienen, daß sie sich in jedes Frauenzimmer, das sie nur zu sehen bekommen, verliebt stellen müssen, und daß die Lebensart dieses Verliebtthun fordert, so wie ein Chapeaux der Dame, die er zu Tische geführet hat, einschenken muß.

Er hatte zu viel von dieser Lebensart, als daß er die Jungfer allein hätte unterhalten sollen, sondern theilte sich zwischen ihr und den beiden alten Frauenzimmern, die zu Tromanns Familie gehörten. Die reizende Louise wußte ihm auch auf eine solche Art zu antworten, daß sie, ohne im geringsten sich der Conversation mit ihm zu entziehen, das Gespräch sogleich allgemein machte. Sie lenkte es auch dergestalt daß Melfsen immer daran Theil

neh-

nehmen mußte, und Gelegenheit bekam seinen Verstand und seine Grundsätze an den Tag zu legen.

Ich saß und beobachtete mit Vergnügen, wie sich hier die Schönheit, recht nach Schillers Ausdruck wie die Königinn der Herzen zeigte, und wie sich die holde Louise, freylich ohne es zu wissen, recht angelegen seyn ließ, ihre Macht und ihre Forderungen zu zeigen.

Son Regina, e sono Amante,
E l' impero io sola voglio
Del mio soglio e del mio cuor. *)

Wie Metastasio in seiner verlassnen Dido singt.

Die überaus gute Laune, worinn sie war, und der Zufluß ihrer Lebensgeister, wie die Engländer sich auszudrücken pflegen, in ihre Seelen- und Sprachorganen, hatte seinen guten Grund. Sie sahe zwey Chapeaux vor sich, wovon der eine offenbar, der andere aber heimlich

*) Ich bin Königinn, und ich bin Liebhaberinn; ich will allein die Herrschaft haben über meinen Thron und über mein Herz.

ihren Reizen huldigte, und die jeder in seiner Art, so liebenswürdig waren als sie sich nur wünschen konnte.

Zwey und siebzigstes Kapitel.

Eine große Freude, die aber gar zu kurz ist.

Als die Mahlzeit vorbey war, und wir nun in einem Garten, gerade gegen dem Hause über, an der andern Seite der Landstraße, den Kaffee trinken sollten, nahm der Kapitain den Arm der Wirthinn, ich ihrer Schwester, und Melssen die schöne Louise. Der heitere Tag und die niemals sättigende Aussicht über die Königsstadt, lockte uns ein wenig von dem Garten ab; wir traten auf eine Wiese, die mit vielerley Blumen prangte.

Der glückliche Tonderaner, der wohl in seinem Leben keinen so vergnügten Tag gehabt hatte, und den die frohen Gedanken an Charlotte Fabian, die schmeichelnden Höflichkeiten der Louise Ynding, und vor allem der mächtige Rebensaft, gleichsam zu einer Verbindung von einem Schäfer und Paladin verwandelt

delt hatten, sahe eine edle Königskerze ihr Haupt erheben, um die Königinn der Herzen anzuschauen. Geschwind sprang er hin, pflückte die stolze Spitze, vergesellschaftete sie mit andern Schwestern von verschiedener Farbe, und überreichte sie der gedachten Majestät, mit einer Galanterie, die eines jungen arabischen Liebhabers, in dem güldnen Alter der Ritterschaft, würdig war.

Indem er ihr diesen kunstlosen Blumenstraus gab, deklamirte er mit lauter Stimme und einem begeisternden Gefühl die Stelle aus Hagedorns bekanntem schönen Liede:

„Ich will die besten Blumen pflücken.
Euch, Wunder der Natur, zu schmücken,
Dich, schönes Haar, dich, weiße Brust!“

Weiter gieng er nicht; aber wie verlegen wurde er nicht, da die Herzenskóniginn, indem sie den Blumenstraus auf das allerhuldreichste annahm, stammelnd und gleichsam fragend, ob es nicht so lautete? den andern halben Vers hinzusetzte:

„Wir wollen, diesen Tag zu feyern,
Den allerschönsten Bund erneuern,
Den Bund der Jugend und der Lust.“

Ich sah die Morgenröthe und das Abendroth auf einmal, als ich die beiden Angesichter anschaute. Es war deutlich genug, daß die gute Louise diesen Purpur auf seinen Wangen, dieses Beben in seiner Stimme, für die Wirkung der Schaamhaftigkeit bey der Aeußerung einer ungeübten furchtsamen Liebe hielt. Freude funkelte nun in ihren Augen; mit der einen Hand führte sie den Blumenstraus zum Munde, indem sie ihm unwillkührlich die andere reichte. Von Freude berauscht, der Lebensart eingedenk, von Dankbarkeit glühend, und beynahe, beynahe verliebt in die schöne Unding, erdreistete er sich, die weiße Hand andächtig zu ergreifen, und feurig zu küssen, so daß ich es hätte hören können, wenn ich es auch nicht gesehen hätte.

Die Alten sahen sich an und lächelten. Ich vergaß wo ich war, und wähnte mich in einem Schauspielhause, wo eben ein Akteur einen glücklichen Impromtu hat, und schlug ganz

wohl-

wohlgemuth in die Hände; der Herr Kapitain aber ward auf einmal so weiß, als ein Mädchen, das sich über einen Frosch erschrickt.

Aber was war alles Erschrecken des Officiers, als er seine Göttinn mit dem jungen Menschen den allerschönsten Bund erneuern sah, gegen die Bestürzung, gegen die Beschämung, worein Melssen und ich geriethen, als wir gerade in demselben Augenblick eine kleine Gesellschaft erblickten, die das eben vorgegangene gesehen und gehört hatten.

Drey und siebenzigstes Kapitel.

Eine sonst allemal erwünschte, aber diesmal höchst ungelegene Erscheinung.

Die gedachte kleine Gesellschaft bestund aus drey Personen: dem Baron, der Nacht und dem Fräulein Fabian. In einer Kutsche, die langsam nachfolgte, saß der Etatsrath selbst, so daß wir vermuthen konnten, daß die Damen, vielleicht der Hitze wegen, ausgestiegen waren, und eine Strecke zu spatzieren beschlossen hätten.

Die angebetete Charlotte war indessen von der ganzen Blumenscene und der sinnrei-

chen Huldigung Zeuge gewesen; sie hatte ihren Liebhaber die Verse mit lauter Stimme, und mit seiner Seele in dieser Stimme, deklamiren hören; die lächelnde Güte, womit ihm die neue Beherrscherinn ihre sanfte Hand überließ, und das Feuer, womit er auf diese Hand einen Kuß drückte, wovon die Grotten des Gartens wiederzuhallen schienen, konnten ihr nicht entgangen seyn. Die strenge, tugendhafte Charlotte, die erst vor wenigen Stunden diesen Anbeter mit den unschätzbarsten Beweisen ihrer Liebe beehrt hatte; das Fräulein Fabian, das sich, die Wahrheit zu sagen, recht herabgelassen hatte, einen jungen Menschen zu lieben, der in allen Stücken, worauf die große Welt zu sehen pflegt, so weit unter ihr war; sie, die ihn über den Verlust einer Geliebten hatte in Ohnmacht fallen, und wiederum von Freude über die Erlaubniß, eine andere lieben zu dürfen, in den dritten Himmel entzückt werden sehen; die ertappte ihn nun in der muthwilligsten Treulosigkeit! die sahe ihn nun mit eigenen Augen einer dritten Schönheit huldigen!

Welcher

Welcher Schmerz für sie! Welche Beschämung für ihn! Und was mußte der alte Prokopius selbst dabey fühlen!

Aber sie sahe ihn nicht mehr in einer öffentlichen Dirne, nicht mehr in einer vornehmen Buhlerinn, sondern in eines bekannten, allgemein geschätzten, höchst liebenswürdigen Mädchens starken und festen Banden, die desto unauflöslicher seyn mußten, je süßer sie zu tragen waren. Ein Gedanke, der nicht nur für sie, als eine so redliche und doch verlassene Liebhaberinn, sehr quälend, sondern auch für ihre Eitelkeit als Frauenzimmer sehr demüthigend seyn mußte!

Vier und siebenzigstes Kapitel.

Stumme Sprache.

Als die schöne Beleidigte uns vorbeygieng, grüßte sie uns mit der kalten gemeinen Höflichkeit, nahm aber dabey alle die Würde an, die ihr Stand und Vermögen, und das Gefühl ihres eigenen Werths ihr geben konnten.

Um sich desto empfindlicher zu rächen, gab sie der Gattinn des Herrn Tromanns den

ersten Blick. Dieser mußte Ehrerbietung für eine Frau von Jahren, Freundschaft für eine Nachbarinn und Bekantinn, und Schonung für eine Unschuldige zu erkennen geben; er mußte so viel sagen, als: „Meine gute, liebe Madame, ich weiß, daß Sie eine achtungswürdige Frau, eine gute Nachbarinn, und über alle die Jugendstreiche, die diese unverständige Mademoiselle spielt, erhaben sind.“

Der ehrliche alte Kaufmann und seine betagte Schwiegerinn bekamen einen Blick von gleichlautendem, jedoch kürzerem Inhalt.

Nun kam die Reihe an mich. Es war freylich nur ein flüchtiger Blitz aus dem verfinsterten Himmel ihrer Augen; aber er durchbohrte mein Herz. „Alter Eheprokurator! — denke an gestern! — denke an diesen Morgen! — Der Rosenburger Garten! — Die Kupplerinn! — Seraphina! — Er ist immer unschuldig! — Du bist allemal zugegen! — Ja das bist du, das muß man gestehn! — Du Gelegenheitsmacher! — Du alter Merkurius! — Komm nur nicht mehr vor meine Augen!“

Daß

Daß ihr Blick alles dieses sagen wollte, das fühlte ich, und gleichwie dieser ausdrucksvolle Strahl mir eine so nachdrückliche Zurechtweisung gab, so kam er auch ganz gewiß mit der Nachricht zurück, daß der alte Prokopius da stund und gewaltig albern aussah, und nicht wußte, was er zu seiner Entschuldigung sagen sollte.

In der That, war nicht die ganze Geschichte eine Geburt meiner Weisheit? Wer in der Welt aber sollte auch gedacht haben, daß das Fräulein sollte Emerenzenburg vorbeykommen, da das Landhaus ihres Vaters ganz an einer andern Seite lag, und da es fast zu spät war, noch erst zu Mittage zu speisen, und zu früh eine Abendpromenade zu machen? Und wer hätte auch vermuthen sollen, daß mein stiller bedachtsamer, blöder Charlottianer so ganz und gar seine Natur verändern, daß er, wie ein Hofmann, Gelegenheit suchen würde, Galanterie zu zeigen, Blumen pflücken, und dieselben auf eine so poetische Art opfern?

Doch dies letztere, oder etwas ähnliches hätte ich voraus sehen müssen, da er bey Tische den

guten Wein so frey zu sich nahm, und darüber sein Gedächtniß so ganz verlohr, daß er wohl dreymal auf der Jungfer Ynding Wohlergehen trank. Es war also der Gott Bacchus, der diese Verwandlung bewirkte, und ich hätte allerdings auf das Glas meines Lieblings sehen sollen. Daß die gute Louise auch nun gerade den Hagedorn mußte gelesen und studiert haben, war wirklich besonders, und schien einer von den Streichen zu seyn, die das Schicksal so öfters uns armen Sterblichen spielt. Indessen war das arme Schicksal daran so unschuldig, als ein Kind im Mutterleibe; einer von ihren Anbetern war von keinem deutschen Dichter so eingenommen, als von diesem Sänger der Elbe, und er hatte ihr die am glücklichsten gerathenen Lieder so oft vorgelesen, daß sie selbige fast ganz auswendig wußte.

Doch ich bin noch nicht fertig mit den Blicken der schönen Charlotte. Nachdem sie mir, wie gesagt, einen Blick zugeschickt hatte, der mir die Seele durchbohrte, so gab sie ihrem treulosen Liebhaber einen andern, der aber, wie

eine

eine Keule, denselben niederschlug wie ein Schaaf. Er stund auch wie ein wirklicher Schaafskopf vor ihren rächenden Augen. Der Contrast, den unvermuthete Beschämung mit seiner persönlichen Annehmlichkeit machte, ist nicht zu beschreiben. Anstatt daß man ein Paar Sekunden zuvor Rosen auf seinem Gesichte sahe, zeigten sich welke weiße Sirenen. Die Macht des Weins war auf einmal verschwunden; er war auf einmal nüchtern geworden.

Der letzte Blick sollte die bezaubernde Ynding treffen. Er war mit Vorwürfen und Verachtung gewafnet; aber er konnte nicht einen innerlichen Schmerz verbergen. Er glich einem Ritter in voller Rüstung mit gefällter Lanze, jedoch mit einem verwundeten Arm. Louisens Augen begegneten ihm; da sie aber nicht wußte, was für Bande sie zerrissen hatte; da sie nicht glaubte sich etwas vorzuwerfen zu haben, so nahm sie die Miene, die die andere Schönheit aufsetzte, als ein allgemeines Zeichen des Spotts, den das schöne Geschlecht bey dem Siege einer Schwester mehr oder weniger zu äußern pflegt,

und

und in dieser Vermuthung bezahlte sie sie mit gleicher Münze. Sie schickte ihr sogleich einen Blick entgegen, der vollkommen geharnischt war. Die zwey Ritter rannten auf einander, und beide bemüheten sich vergebens, ihren Gegner aus dem Sattel zu heben. Jedoch da kein heimlicher Schmerz die Kraft des Strahlenritters der holden Louise schwächte, so gewann er auch den Sieg. Mit einem unterdrückten Seufzer und einer hervorquellenden Thräne schlug die arme Charlotte die Augen nieder, und wandte sich gegen ihre Tante.

Diese hatte schon ihren Zorn auf den Kriegsmann blitzen lassen, den sie als einen Deserteur ansahe, da er in einer solchen Gesellschaft gefunden wurde. Auf diejenige also, die ihr diesen raschen Soldaten geraubt hatte, auf die junge, reizende und reiche Louise fiel nun ihr Blick. Dieser aber war nicht ein Ritter in voller Rüstung; dazu gehörte etwas edles, das ihr aber gänzlich mangelte; es war einer von den Kämpfern zu Pferde, die in vollem Gallopp den schweren Prügel führen, womit sie die

Katze

Katze aus der Tonne schlagen wollen *). Aber das schuldlose, zum Lachen gestimmte Antlitz, das dieser Fastnachtsabendsblick vor sich fand, machte ihn so zu sagen scheu, so daß er auf die platte Brust zurückflog.

Aber sogleich zündete sie ein Paar Tannenhölzer an dem dunkelglühenden Torf ihrer Nase. Mit diesen wollte sie mein Gewissen sengen; jedoch ich war schon auf einen Angriff gefaßt, und schoß Spottpfeile aus meinen Augen auf ihre, so daß sie abermals verlohren gab, und ihr scheusliches Antlitz von mir hob.

Der Baron beschauete uns ebenfalls, den einen nach dem andern; da er aber durch ein Glas sahe, so konnte ich keinen Ausdruck in seinen Bli-

*) Bey uns ist noch nicht der festliche Gebrauch des Volks ganz abgekommen, am Fastnachts-Montage eine Katze in eine Tonne zu sperren, und sodann zu Pferde nach der Reihe zu wetteifern, wer sie entzweyschlagen kann, daß die Katze herausspringt, der dann der Katzenkönig genannt wird. Zu Kopenhagen und an andern Orten ist diese öffentliche Lustbarkeit des gemeinen Mannes so gut als abgeschaft.

Blicken bemerken. Doch lächelte er ziemlich vergnügt über die Erneuerung des Bundes zwischen den beiden jungen Personen, wobey er die liebenswürdige Ynding ein wenig forschend ins Auge faßte, so wie er wahrscheinlich auf seinen Reisen außerhalb Landes gethan hatte, da es so ausnehmend wichtig ist, ausfindig zu machen, ob ein Ort mehr Blondinen oder Brunetten hat.

Fünf und siebenzigstes Kapitel.

Ein Gelächter und seine Wirkung.

Als die Vorbeygehenden uns den Rücken kehrten, schlug die Nacht ein lautes Spottgelächter auf, welches sie so hoch zu stimmen sich bestrebte, daß es darüber eine Aehnlichkeit mit einem Keichhusten bekam. Man hörte nicht mehr das gravitätische Bellen eines alten Pforthundes; es war das kreischende Wiehern eines Bauerpferdes.

Es war unmöglich bey diesem Gelächter das Lachen zu lassen, wenn auch beide Partheyen als die besten Freunde von einander geschieden

wären

wären. Nun aber, da sie aus Verdruß und mit Hohn lachte, und uns, da sie geflissentlich hinter den andern zurück blieb, um uns nochmals zu beschauen, recht aufforderte das Vergeltungsrecht zu gebrauchen, so antwortete alles was antworten konnte. Alle Betrachtungen von Lebensart und christlicher Liebe wurden erstickt; der Jungfer Brumlesen schlechter Wille und noch schlechteres Vermögen war eine gar zu große Versuchung, die uns dergestalt fortriß, daß wir die Nähe, und fast die Gegenwart des schönen, unschuldigen und innig gekränkten Fräuleins vergaßen. Es wäre uns auch nicht möglich gewesen eine Erschütterung des Zwerchfells zurückzuhalten, und ein Kranker würde dabey gelacht haben.

Zugleich mit dem kreischenden Laut, den die Nacht hören ließ, und der ganz etwas außerordentlich komisches hatte, vernahmen wir auch ein so wildes Getöse, das gleichsam einen Orkan weissagte, und auf die ganze lebende Schöpfung, so weit der Schall sich erstreckte, in Schrecken setzte; alle Hühner auf dem Hofe kamen in

Bewegung, die Hähne schrien, die Hennen flogen von den Eyern und kakelten; die Enten gaben einen lebhaften Applausus: die Gänse stießen ihre gewöhnlichen Interjektionen aus, als wenn man sie greifen wollte; die jungen Hunde bellten und die alten heulten; Kühe und Pferde geriethen in Unordnung; die Schweine grunzten und die Schaafe flohen. Es versteht sich daß Alles dieses durch den Canon, den unser Lachen machte, eben nicht besänftigt wurde.

Sechs und siebenzigstes Kapitel.

Ein gefährlicher Zufall.

Der allgemeine Aufruhr der Hausthiere und Hausvögel hatte sich indessen auch auf einen Stier ausgedehnt, welcher vor einem nahegelegenen Wirthshause angebunden stund, und zu gleicher Zeit von Insekten äußerst gequälet werden mochte. Er riß sich also loß und kam in vollen Sprüngen und abscheulichem Gebrülle die Landstraße herunter, gerade auf die spatzierende Gesellschaft loß.

Der Kutscher des Etatsraths sahe ihn von seinem Bock, und um nicht seine lieben Pferde in Gefahr zu setzen, drehete er sogleich um, und ließ sie nach Kopenhagen zu jagen. Zwey Bediente, die der Gesellschaft folgten, nahmen sogleich pflichtgemäß das Reißaus, und retteten sich in das Korn auf dem nächsten Felde.

Der Baron stellte sich vor das Fräulein, streckte den Arm mit dem Stocke aus, damit es lassen sollte, als wenn er sich zur Wehr setzen wollte. Allein, so wie das erboßte Thier näher kam, hob er den Stock auch immer höher, so daß er einem Schlagbaum vor dem Thore, wenn man will eine Kutsche passiren lassen, ziemlich ähnlich sahe.

Die Nacht, die den Stier nicht mehr achtete als eine Köchinn, die sie so manchesmal mit handgreiflichen Gründen zur Vernunft gebracht hatte, gieng dem Feinde gerade entgegen, streckte beide Arme von sich wie Mühlenflügel, und schrie mit einer Stimme, die alles in neuen Schrecken setzte, den Stier ausgenommen: „Willst du stehen?“

Unglücklicherweise aber hatte sie ein rothes Kleid an, worauf gerade die Mittagssonne fiel, und diese den meisten Thieren so verhaßte Farbe riß nieder, was ihre stentorische Stimme aufgebauet hatte. Mit racheschwangern Augen, mit wiederholtem schneidenden Juchhei! rannte der Stier auf sie loß, faßte sie mit einem Horn unter das eine Knie, welches auch knotigt genug war, um ihm Widerstand zu leisten, hob sie in einer schrägen Richtung in die Höhe, und zwar mit einer solchen Kraft, daß sie über seinen Rücken eine Vertikalfahrt machte, ohne jedoch an dem senkrecht stehenden Schwanz wieder über zu schlagen, wie die Luftspringer, die den sogenannten Salto mortale über zwölf aufgehobene Säbel machen, bey dem sechsten wohl zu thun pflegen. Zum Unglück stürzte sie mit dem Kopf in einen Graben, der zwar trocken, aber doch tief war, so daß sie mit dem ganzen Oberleibe unsichtbar wurde, jedoch die langen Unterextremitäten hervorragten, wie die beiden Masten eines gesunkenen Beigschiffes in dem Meere bey Yarmouth.

Der

Der Laut, den sie in diesem buchstäblich verkehrten Zustande von sich gab, war gräßlich monotonisch, aber gedämpft und undeutlich, ungefähr so, als wenn das Wasser nach einem Platzregen sich in einen großen Aquäduct sammlet, bis es ihr endlich glückte, die Bewegungen einer auf dem Rücken liegenden Fliege, — Si licet parva componere magnis — mit ihrem massiven und knochenreichen Körper nachzumachen, so daß sie glücklich wieder auf die Beine zu stehen kam, worauf sie spornstreichs feldein lief.

Der Baron hatte bey diesem Anblick seinen Stock fallen lassen, und war auf seine eigene Sicherheit bedacht, da man sich in solchen Fällen immer selbst der nächste ist. Aber in demselben Augenblick, da er einen Sprung über den Graben wagen wollte, und schon auf den Spitzen der Zähen stund, und die Breite des Grabens maaß, that der Stier einen Angriff auf den mittelsten Theil seines Körpers.

Jedoch das dünne seidene Gewand hielt die Hörner nicht aus, und der Körper war so ganz

Knochen, und an dem Ende einem pommerschen Balken so ähnlich, daß die lebende Gabel abglitschte, und der Kavalier, anstatt hinten über zu fallen, gerade vorne über auf die Nase zu liegen kam, doch so, daß er mit dem Gesichte ein weiches und warmes Lager fand, indem es einen dicken Haufen Brennesseln traf.

Sieben und siebenzigstes Kapitel.

Die Rettung.

Nun war also der irdische Engel, Charlotte Fabian, noch zurück. Was fühlst du nun, frommer Leser? Du bist meiner kleinen Heldinn gewogen; du bist, jedoch in allen Ehren, des Südjüten Nebenwohner; das weiß ich, und das will ich; sonsten bist du nicht mein Leser mit meinem guten Willen. Klopft dir denn das Herz nicht ein wenig, ehe du erfährst, wie es dem geängstigten Mädchen gieng?

Doch du denkst: „Da der Herr Prokopius ein solches Paar flinker junger Leute zu seinen Befehlen hat, als den Kapitain und den

Holsteiner, so muß er sie auch in diesem unglücklichen Falle recht zu gebrauchen wissen, und einem jeden seinen Posten anweisen."

Darinn hast du recht, und unrecht, lieber Leser. Recht, weil ich sie wirklich der Schönen zu Hülfe schicken wollte, Unrecht, weil ich es unterließ — da sie nicht so lange gewartet hatten.

Schon da der Stier noch unterwegs war, eilten meine beiden Freunde ihr zu Hülfe, und eilend nahmen sie Abrede wegen ihres Plans. Ehe sie aber seinen Angriff auf die Nacht abwehren konnten, war er schon mit ihr fertig geworden; den Baron überließen sie seinem Schicksal, um desto gewisser die Würdigste der Gefahr zu entreißen. Sie baten die holde Charlotte, daß sie sich nur getrost zu uns in die Wiese flüchten sollte, da sie mittlerweile den Feind erwarten wollte.

Ich war auch nicht der letzte bey dieser Großthat; ich sprang in den Garten zurück, wo ich einen dünnen Strick gewahr wurde, den man da zum Trocknen des Leinenzeuges ausgespannt

 hatte.

hatte. Diesen riß ich in der Geschwindigkeit ab, und bildete eine Schlinge daraus, um dieselbe nach der Art der Vierlander Bauern zu gebrauchen, als welche in der Zähmung ungebährlicher Stiere sehr erfahren sind, und wo ich über ihren Kunstgriff zuweilen herzlich gelacht habe.

Als der Stier ganz wild wurde, und ein fürchterliches Juchhei! erschallen ließ, da er zwey Gegner vor sich sahe, und nun blindlings auf sie loß gieng, wichen die beiden von einander, und ein jeder von ihnen ergriff eins von den Hörnern und hielten es auch so fest, und mit so vieler Kraft, daß die vierbeinigte Person vor ohnmächtigem Zorne brüllte. Ich stellte mich geschwind an den rechten Ort, und warf meine Schlinge so glücklich, daß der Wüthrich ruhig wurde als ein Lamm.

Er wurde darauf von den Leuten im Hause in gute Verwahrung gebracht; man lief hin dem Baron wieder auf die Beine zu helfen; die beiden Bedienten kamen auch zurück, die Nacht ebenfalls, welche denn, ohne ein Wort zu sagen,

in der Kutsche wieder Platz nahm, und der Etatsrath legte eine so gnädige Danksagung ab, als möglich, bat aber sehr, daß seine Gesellschaft eilen möchte sich zu ihm in den Wagen zu setzen, damit sie nicht zu lange aufgehalten würden.

Wir erfuhren bey dieser Gelegenheit, daß der Baron sie eingeladen hätte, bey ihm auf einem kleinen Lusthause, das ohngefähr eine Viertelmeile von Emerenzenburg entfernt war, zu Mittage zu essen, welches nach der englischen Manier, erst zwischen vier und fünf geschehen sollte.

Acht und siebenzigstes Kapitel.

Die Umstände können eine Sache sehr verändern.

Da das Fräulein, weiß wie das reinste Wachs, in den Garten trat, wurde sie von der reizenden Louise mit einem schwesterlichen Kusse empfangen. Dies war ein himmlischer Anblick. Alle das bischen Eroberungsneid, der in beiden das Blut in Bewegung gesetzt hatte, war in der gemeinschaftlichen Gefahr, die sie ausgestanden hatten, verschwunden, und sie schienen, von

der

der Wiege an, einander geliebt zu haben. Wenn es unter den Engeln auch Zwillinge giebt, so war dies ein Paar davon.

Als wir in dem Garten waren, wandte ich mich an das schöne Fräulein; denn ich mußte diesen Augenblick nutzen.

„Es ist eine große Freude für uns, mein bestes Fräulein," sagte ich, „daß diese liebenswürdige Jungfer auf Veranlassung eines kleinen Dienstes, den mein junger Freund ihr ganz zufällig zu erzeigen Gelegenheit gehabt hat, uns durchaus hat die Ehre anthun wollen, uns zu Gaste zu bitten. Dadurch haben wir das Glück gehabt die frohen Werkzeuge einer Rettung zu werden —"

„O! Herr Prokopius," fiel sie mir ins Wort, „Sie müssen mich entschuldigen, wenn ich Ihnen und Ihren Freunden nicht mit der Wärme danke, die Ihr so bereitwilliger als glücklicher Beystand fordert. Dieser Tag hat so viele unvermuthete, ganz unvermuthete Bekümmernisse für mich mit sich geführt! Ich kann nicht

nicht dafür, wenn ich in meiner Danksagung zu kalt bin."

Neun und siebenzigstes Kapitel.

Ein zweiter förmlicher Abschied.

Nun stund der arme Melssen vor ihr, bleich und blaß als eine Leiche, obgleich das Stiergefecht sein Blut in Wallung gesetzt hatte. Daß er aus ihrem eigenen Munde hören mußte, wie dieser Tag viele unvermuthete Bekümmernisse für seine Geliebte veranlaßt hätte, das hatte ihn kräftiger abgekühlt, als das kräftigste temperirende Pulver. Sein Mitleiden war um desto schmerzlicher, da er sich den Vorwurf machte, daß er selbst an ihrem Leiden schuld wäre.

Sie sahe seinen Zustand mit einer zärtlichen Theilnahme, und gab ihm unwillkührlich die Hand.

„Ich hoffe doch, daß Sie keinen Schaden bekommen haben?" sagte sie in einer sanften Bewegung. „Es sollte mir um desto mehr leid thun, weil es zum Theil meinetwegen geschehen wäre."

Er bückte sich, und wollte die Hand küssen; aber eine Rose drängte sich in diesem Augenblicke zwischen den Lilien ihrer Wangen, und sie zog die Hand zurück.

„Ich hoffe auch," setzte sie mit einem gezwungenen Lächeln hinzu, „daß es vornemlich um dieses liebenswürdigen Mädchens willen geschahe, wenn Sie sich so sehr wagten. Ich zweifle auch nicht, daß diese Unerschrockenheit dasjenige wirklich vollenden wird, was die Blumen angefangen haben." (Zu ihm und Louise.) Ich wünsche von ganzem Herzen Glück dazu."

Diese letzten Worte sagte sie, wie es schien, in einer bittersüßen Mischung von Gefühl. Es war mehr Klage als Vorwurf; mehr Wehmuth als Verdruß. Es war ein Abschied voll von der innigsten Rührung, jedoch bestimmt und unwiederruflich. Ja, sie hatte die Grausamkeit dem armen Anbeter den Rücken zu kehren, und sich mit der Madame Tromann und ihrer Schwester in ein Gespräch einzulassen.

Acht-

Achtzigstes Kapitel.

Die Duplique dieses Abschiedes.

Die Jungfer Ynding war über die Spitzen, die das Fräulein ihr gegeben, ganz ausser Fassung gerathen, so daß sie gar nichts mehr zu antworten wußte, und froh wurde, als der Etatsrath noch einmal seine Tochter rufen ließ.

Wer aber in dem sonderbarsten Zustand war, das war der Kapitain. Er liebte schon die holdselige Louise gar zu sehr, als daß er bey den Gedanken, wozu die Worte des Fräuleins, die Blumen betreffend, Anlaß gaben, hätte gleichgültig seyn sollen. Er hatte selbst diese Huldigung, die ein Spaaß seyn sollte, mit Schmerzen angesehen.

Auf der andern Seite merkte er deutlich genug, daß etwas mehr als eine Bekanntschaft zwischen seinem Nebenbuhler und dem jungen Fräulein war, und die geflissentliche Mühe, die ich mir gab, den Besuch des Holsteiners zu Emerenzenburg in das Licht einer Folge des Zufalles zu setzen, war eben so wenig seiner Aufmerk-

samkeit entgangen. Ich konnte in seinem Gesicht die Unruhe lesen, worinn er war, und die Entschließung die er nahm, fleißig Kundschaft einzuziehen.

Die Reise sollte nunmehr vor sich gehen, und die angebetete Charlotte gieng nunmehr zu mir, und dankte mir noch einmal für die bewiesene Hülfe. Jedoch mitten in diesen Höflichkeiten nahm sie Anlaß sich mit mir ein wenig seitwärts zu begeben.

„Ich habe von meinem Vater gehört, daß die Geliebte des jungen Melssens, Jungfer Carstens, wirklich zur Stadt gekommen ist. Er wird sie an öffentlichen Oertern schon zu sehen bekommen. Er hat nun Gelegenheit zwischen der ersten und der dritten zu wählen. Auf die andere noch zu denken, kann ihm im Geringsten nichts helfen. Ich kenne nun sowohl ihn als Sie.“

Diese tröstliche Nachricht ließ sie in abgebrochene Complimente übergehen, und verfügte sich darauf zu dem Baron, der ihr die Hand

gab,

gab, und sie zum Wagen führte, worauf beide Bedienten ihn selbst hinein heben mußten.

So wie sie fuhren, warf sie einen Blick auf meinen Freund, aber einen kurzen, einen flüchtigen und peinlichen. Sie drehete augenblicklich das Gesicht weg, und nahm das Schnupftuch hervor, und ich sah sie nicht mehr. Mein junger Freund aber lief nach einem Grabhügel, der am Wege lag, und sagte, daß er der schönen Aussicht genießen wollte, sahe aber lange und mit gesenktem Haupte dem fortrollenden Wagen nach.

Ein und achtzigstes Kapitel.

Ein seltener Vorschlag.

Bald roth, bald bleich, immer gedankenvoll und in sich gekehrt, in einem sichtbaren innerlichen Kampfe, nun seufzend und dann wieder bebend, gieng die vorhin so muntere, so frohe, so glückselige Louise umher. Sie bat die alte Jungfer, Koffee zu schenken, und gieng in das Haus, kam zurück, und gieng wieder. Endlich

redete sie mit ihrem Vormund allein, und nun waren ihre Bewegungen noch stärker.

Der gefällige Vormund bat den Officier und meinen Liebling ein besonderes gutes kleines Pferd zu sehen, das eine Strecke davon, auf einer zugeschlossenen Wiese weidete. Die Damen hatten auch etwas zu thun, und da wir also allein waren, erbat sich die schöne Jungfer Ynding meine Aufmerksamkeit auf ein Paar Minuten. Wir setzten uns in eine Laube, wo sie denn folgenden Vorschlag that.

Ich habe die beste Meinung von Ihnen, Herr Prokopius, und bin im Voraus überzeugt, daß Sie, nach Ihrer Denkungsart, den ungewöhnlichen Schritt, den ich itzt zu thun wage, nicht verdammen werden. Sie sind ein Freund von dem jungen Melssen; Sie lieben und leiten ihn als ein Vater. Seine Wohlfarth steht in Ihren Händen, so wie sie Ihnen auch am Herzen liegt. Ihnen will ich das meinige eröffnen."

Ich dankte ihr für das Vertrauen, das sie in meine Redlichkeit setzte, und versicherte, daß

sie

sie sich gar nicht in mir irren würde. Ich war aber innerlich in der größten Unruhe, da ich einen solchen Vorschlag, als sie mir wirklich that, gar nicht vermuthen konnte; denn daß sie so offenherzig reden würde, das hätte ich mir nicht vorgestellet.

Sie fuhr darauf fort: Ich bin eines hübschen Mannes Tochter, meine Familie ist bekannt und angesehen; ich bin achtzig tausend Reichsthaler reich, und noch mehr kann ich erwarten; ich bin in dem Alter, da ich eine Parthey wählen kann und muß. Ein Mädchen, das Geld hat, darf nicht lange Zeit hingehen lassen, ehe sie einen Mann nimmt, wenn sie nicht für stolz oder eigensinnig, oder noch schlimmer will angesehen werden. Ja man prophezeyet ihr, daß sie, je länger sie wählt, desto gewisser eine schlechte Wahl treffen wird. Ich bin von Freyern umgeben, und ich werde von Freywerbern heimgesucht; sogar Juden kommen in solchen Gewerben Wenn ich mich aber verheyrathen will, so will ich mir selbst einen Mann

auslesen. Ich will nicht bloß für einen andern leben. Von allen denen, die mich belagern, kenne ich keinen einzigen, der da schiene mich glücklich machen zu können. Der einzige, der, wie ich versichert bin, einen eben so liebenswürdigen Charakter, als eine einnehmende Person hat, ist der junge Mensch, von dem ich gesprochen habe, Ihr Freund Melssen. Wenn Sie glauben, daß ich mit ihm glücklich werden kann, so will ich auch meinem Herzen glauben. Er ist noch nicht in dem Alter; — es fehlt noch viel daran, — daß er heyrathen kann, aber es ist genug wenn ich meine Wahl bestimmt habe; wenn der Schwarm von Liebhabern, Bewunderern und Anbetern, wahren und falschen, mir die Freyheit lassen müssen, die ich in etlichen Jahren nicht geschmeckt habe. Ich weiß, daß Sie fragen werden, was wir anfangen sollen, bis daß er mein Mann werden kann. Ich denke, daß wir eine Reise außerhalb Landes thun wollen, in Gesellschaft von Ihnen, da Sie, die Wahrheit zu sagen, nichts damit zu versäumen haben. Dies wird für mich ein

großes

großes Vergnügen, und für ihn eine erwünschte Gelegenheit seyn, daß er Kenntnisse sammlen, und sich in einem oder andern Fach zum Dienste des Vaterlandes geschickt machen kann. Mein Vormund hat mich selbst aufgemuntert Ihnen dies Geständniß zu thun, da er ebenfalls dem jungen Holsteiner eine ausnehmend gute Anlage und edle Grundsätze zutrauet, und mit mir überzeugt ist, daß Geburt und Verbindungen an sich gar nicht bey der Wahl eines Mannes in Betrachtung kommen müssen, wenn das Frauenzimmer selbst hinreichende Mittel besitzt, seines Geliebten Glück zu machen, und ihn in die Unabhängigkeit zu setzen, die der Wunsch eines jeden vernünftigen Mannes seyn muß. Ueberlegen Sie diesen Vorschlag, Herr Prokopius, und wenn er Ihren Beyfall findet, so werden Sie dem jungen Menschen denselben mittheilen. Ein zweyter Besuch, innerhalb drey Tagen, wird dazu dienen können, daß ich auf eine gewünschte Entschließung rechnen darf; wenn selbiger aber ausbleibt, so weiß ich, daß sie beide, oder Ihr Freund allein Einwendungen dagegen

 macht,

macht, die ich dann für gegründet halten, und die ganze Sache als rückgängig ansehen werde."

Zwey und achtzigstes Kapitel.

Wie vielerley man in wenigen Minuten in Gedanken thun kann.

Das schöne, aber zugleich durch diese Eröffnung ihres Herzens, beschämte Frauenzimmer, stund bey den letzten Worten auf, und schien nun gehen zu wollen.

Ich hatte sie, theils aus Erstaunen, theils aus Ehrerbietung, alles das, was sie mir zu sagen hatte, vorbringen lassen, ohne ihr ein einzigesmal in die Rede zu fallen. Wie kurz sie sich auch faßte, und wie geschwind sie auch, nach Art gewisser Schauspieler, die ihrer Rolle nicht eilends genug loß werden können, dasjenige hersagte, was sie nicht ohne roth zu werden aus eigenem Munde hören konnte, so hatte ich doch, vermittelst der beyspiellosen Eilfertigkeit, die die Gedanken bey dem haben, der im Denken, so zu sagen, geübt ist, meine Betrachtungen bey den verschiedenen Punkten ihres Antrages angestellt.

Ich

Ich machte gleich anfangs eine Excursion zu ihrem Vormund auf der Wiese bey dem kleinen Pferde, und sahe mit den Augen des Geistes, welche Mühe er sich gab, seine beiden Gäste mit der Untersuchung des sogenannten Norbakkers zu beschäftigen, und schloß daraus ganz zuversichtlich, daß er wirklich zu dem Schritt, das sein Mündel that, seine Einwilligung gegeben.

Ich machte in Gedanken französische Visiten bey vielen Frauenzimmern in der Stadt, die ebenfalls die gebräuchliche Ordnung umgekehrt und nach einer Mannsperson gefreyet hatten, wiewohl nicht auf diese offene und edle Art. Daraus zog ich den Schluß, daß sie, wegen ihres offenherzigen Vortrags, nichts weniger als zu tadeln wäre.

Ich lobte sie in meinem Herzen, wegen der Entschließung, sich nach eigner Wahl verheyrathen zu wollen. Sie konnte das ja thun; sie war ja nicht von dem so genannten hohen Stande, wo der Wunsch des Herzens vor den Convenanzen und Allianzen schweigen muß.

Ich fand es sehr wohl bedacht, daß sie sich lieber einen jungen Liebhaber wählte, der noch konnte gebeugt, geleitet und gebildet werden, als einen sogenannten gesetzten Mann, der die Fehler, die er schon hat, nicht leicht ablegen kann, sondern, wenn es hoch kömmt, dieselben, so lange er freyet, verbirgt.

Daß sie in einem feurigen Alter und mit völliger Freyheit ihre Person wegzugeben, gleichwohl ihr Jugendfeuer, ja ihre brennende Liebe so weit beherrschen konnte, die Erfüllung ihrer Wünsche ganze Jahre lang auszusetzen; das fand ich sehr heldenmäßig.

Es gereichte mir nicht weniger zum Vergnügen, daß sie auf den Einfall gerathen war, inzwischen eine Reise außerhalb Landes zu thun. Denn dadurch konnte sie nicht nur den Zweck erreichen, daß sein Verstand würde auf die angenehmste und zuverläßigste Art ausgebildet werden, und daß die Zeit verlaufen würde, ohne daß sich jemand über die ewige Freyerey aufhielte; sondern die Gluth ihrer gegenseitigen Liebe konnte durch den Aufenthalt in der Fremde,

wenn

wenn sie sich in keine gar zu genauen Verbindungen einließen, nicht anders als bevestiget werden.

Drey und achtzigstes Kapitel.

Prokopius macht den Kasuisten.

Da sie fertig war und mich verlassen wollte, glaubte ich doch einige Einwendungen machen zu müssen.

„Aber, meine beste Jungfer, wenn er nun bereits eine Andere liebte?“

„Eine Andere? — Das kann ich nicht glauben! Freylich kam mir das Kompliment des Fräuleins Fabian etwas verdächtig vor. Wenn aber wirklich eine gegenseitige Zuneigung zwischen ihnen Statt fände, so käme es noch sehr darauf an, ob diese auf eine ernsthafte Verbindung abzweckt, woran ich doch ein wenig zweifle, weil unübersteigliche Hindernisse dabey im Wege sind. Ueberhaupt muß nicht eine jede jugendliche Liebe für so unauslöschlich, ja so heilig angesehen werden, daß man ihr alles aufopfern sollte.“

Damit gieng sie von mir, und ich stund nun ganz verlegen, und wußte nicht, was ich bey Melssens Triple-Amour thun sollte.

Alle Foderungen die die beiden Charlotten auf meines angenommenen Sohns Herz hatten, waren auf Liebe und Gegenliebe gegründet; das edle Fräulein Fabian hatte jedoch den großen Vortheil für sich, daß sie die vollkommenste Hochachtung verdiente.

Aber hier war nun eine, die alles vereinigte, was nur das Herz gewinnen, den Verstand einnehmen, und durch Wohlstand uud Unabhängigkeit jedem Wunsch Befriedigung versprach. Hier war kein Vater im Wege; ein jeder Mitbuhler hatte seinen Abschied bekommen; nichts weiter war nöthig, als ja zu sagen und das Anerbieten mit Dank anzunehmen.

Jedoch an der andern Seite war es eine Pflicht und eine Forderung der Ehre, daß Melssen der liebenswürdigen Charlotte Fabian getreu bliebe, ja seine geliebte Steuermannstochter, falls dieselbe noch am Leben wäre,

nicht

nicht zu verlassen. Die Liebe muß über Anciennität halten.

Ich kam mir in Wahrheit wie ein alter Paris vor, der zwischen drey Göttinnen das Urtheil sprechen, und einer von dreyen den niedlichen Zankapfel, meinen Südjüten, zuerkennen sollte.

Das beste, was ich thun konnte, war Abschied zu nehmen, und wieder nach der Stadt zu spatzieren, und dies um so vielmehr, da ich von dem Fräulein einen Wink bekommen hatte, daß die andere Charlotte daselbst angelangt wäre.

Vier und achtzigstes Kapitel.

Ein verdrießlicher Zufall und was ein Blick sagen kann.

Waren wir selbdritte gekommen, so mußten wir selbander wieder zu Hause gehen. Der Kapitain hatte bey einem Sprunge vom Pferde, den Fuß verstaucht, und ihn schon mit warmen Wein baden lassen. Unmöglich konnte er also den weiten Weg zu Fuß machen. Ich wollte

ihm

ihm einen Wagen holen lassen; aber Tromann versprach, daß er ihn in den seinigen nehmen und in seinem Quartier absetzen wollte. Ich bat ihn also nur so lange da zu bleiben, und mich des andern Morgens zu Hause zu erwarten.

Die schöne Ynding ließ uns nicht gehen, ohne mich nochmals an unsere Verabredung zu erinnern. Als Melssen ihr die Hand küßte, und für gehabte Ehre und Vergnügen höflichst dankte, strahlte lebhaft Liebe aus ihren Augen, worinn jedoch eine leichte Schattierung von Bekümmerniß war. Ihr Blick war ein Liebesgott in vollem Staat, aber mit einem Flor um den Arm. Meine Kasuistik hatte ihr wirklich einen Floh ins Ohr gesetzt. Ich ließ meine Scharfsichtigkeit hinter die Gardiene gucken, und sahe das Fräulein Fabian mit allen seinen Reizen vor ihr stehen, und daß alles, was diese Schöne ihr mit den Augen gesagt hatte, noch so leserlich in ihrem Gehirne lag, als wenn es ein Lichtstrahl in einer Camera obscura gewesen wäre.

Fünf

Fünf und achtzigstes Kapitel.

Wieder etwas Neues, oder vielmehr etwas Altes.

Unterwegs legte ich meinem Liebling alles das höchst Erwünschte vor, das auf ihn wartete. Ich brachte ihm, so zu sagen, ein engelschönes und steinreiches Mädchen auf einem Präsentierteller, und legte, wie ein guter Wirth, ein freundliches: „Seyn Sie doch so gütig!" hinzu. Jedoch er, wie ein anderer Gast, der noch sitzt und das nächstvorhergehende genießt, und mit einem kurzen Bückling sagt: „Für mich nicht; ich habe!" verbat die herrlichste Gabe, die ein Fürst dem Andern bieten konnte.

Denn ich muß um Erlaubniß bitten, meinen Lesern hier die reine Wahrheit ans Herz zu legen. Es kann euch Macht, oder die ewige Valuta der Macht, Geld, hoch und großmögend gemacht haben, und ihr mögt euch die kostbarsten und prächtigsten Geschenke machen können, was kann aber köstlicher seyn, als ein junges, schönes und tugendhaftes Mädchen? Gibt es wohl etwas, das verehrungswürdiger ist, als eine

schöne

schöne Seele in einem schönen Körper, als die Holdselige, die Anmuth, Verstand und Tugend zusammen vereinigt? O! ihr, denen ein günstiges Schicksal einen solchen irdischen Engel zu Theil werden lassen, erkennet euer Glück! Wenn ihr auch nicht niederfallen und anbeten wollet, wie denn freylich nicht mit der Würde eines Mannes bestehen kann; so lasset zum wenigsten eure wache Sorgfalt unablässig streben, ihr das Leben angenehm zu machen, damit ein zufriednes, ein vergnügtes Gemüth die Schönheit der Rosen, die die Natur blühen hieß, noch mehr erhöhen kann.

Mein Holsteiner war bey diesem Vorschlage vielmehr niedergeschlagen, als stolz. Er war abergläubisch genug zu denken, daß es die Wirkung eines bösen Wesens wäre, das seine Freude daran fände, ihn in Versuchung zu führen, und ihn beständig von der einen Geliebten zu der andern zu ziehen. Selbst die schöne Charlotte Fabian wünschte er niemals gesehen, oder wenigstens nicht seiner ersten Geliebten so ähnlich gefunden zu haben. Inzwischen gestund

er

er doch, daß er diese, nachdem er die erste verlohren hatte, über alles liebte.

„Jedoch," sagte er, „wenn ich alle Umstände erwäge, so kann es nichts nützen, daß ich einige Hofnung hege. Nicht nur daß sie deswegen auf mich böse ist, weil ich mit der Jungfer Ynding mir einen Scherz erlaubt habe, sondern auch, weil sie so viel um meinetwillen ausstehen würde, und weil ich ihrer niemals, niemals würdig werden kann."

Sechs und achtzigstes Kapitel.

Eine Rührung des Gewissens.

„Oho!" antwortete ich. „Bist du da wieder, lieber Sohn, mit deinen Grillen. Sage mir doch, in Gottes Namen, rein heraus, worinn diese ewige Unwürdigkeit besteht."

Nein das konnte er nicht. Genug daß er keiner Charlotte Fabian, keiner Louise Ynding werth war, und daß seine Entschließung dahin gieng, daß er keine andere lieben wollte, da seine Tondersche Charlotte ihm nun geraubt wäre. Er wäre versichert, daß

sie

sie ihn, bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens geliebt hätte, und seine Pflicht forderte, daß er sein ganzes Herz ihrem Andenken weihete.

Diese Pflicht wollte ich gar nicht gelten lassen. Ich vertheidigte die andere Heyrath der Wittwer und Wittwen so gut als ich konnte, und sagte unter andern, daß ich nicht begreifen könne, warum ein Mann nicht eben so gut zwischen zweyen Weibern in den Himmel kommen könnte, als an der Seite von einem. Jedoch insonderheit machte ich es ungereimt und lächerlich, daß eine junge Mannsperson alles, was er sich selbst, dem Vaterlande und einem andern Mädchen schuldig wäre, einer ersten Liebe aufopfern sollte.

„Warum soll er leiden,“ frug ich, „für das was er niemals verbrochen hat. Gott hat sie aus der Welt genommen, und dafür soll ihr Liebhaber doch wohl sich nicht selbst dadurch strafen, daß er Zeitlebens im ledigen Stande bleibt; daß er das verhaßte und unglückliche Geschöpf, ein Hagestolz wird, und daß er sich der größten und unschuldigsten Süßigkeit des Lebens,

einer

einer vergnügten Ehe beraubt? Weil ein Mitglied der menschlichen Gesellschaft für den Ehestand verlohren gegangen ist, so soll er doch wohl nicht auch für ihn verlohren gehen? Die Menschen sind Federn und Glieder von Ketten in der großen Uhr; sie müssen dem Ganzen zu Nutzen kommen. Diesen Nutzen stiftet derjenige, der unverheyrathet bleibt, niemals in seinem ganzen Umfange. Aber ohnehin kann und darf man eine Mannsperson oder ein Frauenzimmer, das im ledigen Stande lebt, allemal als eine solche ansehen, die einer unbestimmten Person von dem andern Geschlecht unrecht thut, indem sie dieselbe hindert verheyrathet zu werden, und das Gute, das der Ehestand gewährt, zu genießen. Desto mehr aber hat er zu verantworten, wenn eine bestimmte Person, die mit ihm hätte leben sollen, mit keinem andern eine Verbindung eingehen kann oder will, und also Zeitlebens ledig bleiben muß. Es läßt zwar, als wenn dieses nicht so gänzlich gegründet ist; sowohl das Fräulein Fabian als die Jungfer Ynding kann einen andern Mann bekommen,

und so ist mit ihnen kein Schaden geschehen. Aber es bleibt doch allemal ein Frauenzimmer, welche es immer seyn mag, zurück, die eine Hausfrau hätte werden können, wenn er sich verheyrathet hätte. Wenn es auf die Erfüllung unserer Pflichten ankömmt, müssen wir so genau rechnen als in Geldsachen, und selbst uns in Möglichkeiten einlassen.“

Diese Predigt schien mehr Eindruck auf ihn zu machen, als die meisten heiligen Reden zu thun pflegen. Wir können freylich schon Eindruck machen, wenn unsere Predigt nicht mit unserm eignen Exempel contrastirt. Mein Liebling wußte nichts böses von mir zu sagen, und ich hatte also sein ganzes Vertrauen.

Inzwischen fiel es ihm doch auf einmal ein, daß ich selbst unverheyrathet wäre, und er machte mir ganz freymüthig einen Vorwurf daraus, daß ich mich so sehr des Ehestands annähme, und doch selbst keine Frau hätte. Was ich aber zu meiner Vertheidigung sagte, das werden meine Leser ein andermal zu wissen bekommen.

Sieben und achtzigstes Kapitel.

Mittheilung einer unbehaglichen Neuigkeit.

Da sich nun mein junger Held so ganz bestimmt für das Andenken seiner geliebten Steuermannstochter erklärt hatte, so hatte ich ihn mit der Nachricht, die mir das Fräulein gegeben hatte, erfreuen können. Aber, die Wahrheit zu sagen, ich hielt sie, als ein Frauenzimmer, für schwach genug, um eine solche Kriegslist zu erfinden, wodurch sie der Louise Ynding Abbruch zu thun suchte, entweder durch Erneuerung seiner Liebe zu der holsteinischen Charlotte, oder dadurch, daß sie ihn in eine verschämte Verlegenheit setzte. Ich durfte also mit dieser Zeitung nicht hervorkommen, sondern beschloß mit ihm in die Komödie zu gehen, wo diesen Abend wieder gespielt wurde.

Eine Sache konnte ich doch nicht auf meinem Herzen, wie unter einem Leichenstein, liegen und meine Mittheilungsbegierde drücken lassen; denn, die Wahrheit zu sagen, zwey Geheimnisse auf einmal zu behalten, das fiel mir gar zu schwer.

 „Was

„Was deine eingebildete Unwürdigkeit angehet, mein lieber Sohn, sagte ich, „so kann ich dich wissen lassen, daß sie schwerlich so weit gehen kann, als diejenige, die bey dem guten Fräulein Fabian selbst Statt findet. Schicke dich nur an, etwas zu vernehmen, das für ihre Familie eben so demüthigend ist, als es für ihre zärtliche und tugendhafte Seele peinlich seyn muß. Die sogenannte Donna Seraphine, diese Buhlerinn, die dich ins Garn ziehen wollte, dieses Weib, das im Grunde nicht besser ist, als eine öffentliche Nymphe, ist — ihre Schwester. Das hat sie mir selbst offenbart."

Acht und achtzigstes Kapitel.

Unruhe und Zweifel.

Es ist nicht zu beschreiben, welche Wirkung diese Nachricht auf den Holsteiner hatte. Ich konnte Verwunderung, Mitleiden, Bekümmerniß und Freude in seinem Gesicht lesen, wiewohl sie so schleunig in einander übergiengen, als wenn man einen Haspel drehet. Daß der

Gedanke von seiner Unwürdigkeit einen gewaltigen Stoß bekommen hatte, das war deutlich zu spüren. Er kam jedoch bald mit einer Frage, die ich mußte vorausgesehen haben.

„Wenn aber die Familie einen solchen Flecken hat, wie geht es denn zu, daß der Baron sich damit in Verbindung einlassen will? Ist es wohl wahrscheinlich, daß er es nicht weiß, und daß kein Mensch in Kopenhagen es weiß? Folglich ist es so gut, als wenn nichts daran wäre.“

„Aber, lieber Melssen, es weiß ja auch niemand, worinn Ihre Unwürdigkeit besteht; folglich ist es ja so gut, als wenn gar nichts daran wäre.“

Nun bat ich ihn abermals, daß er mir doch offenbaren möchte, worinn diese Unwürdigkeit bestünde; aber alles Bitten, Vermahnen und Drohen, konnte ihn nicht dazu bewegen; alle Gründe, die ich anführte, scheiterten auf der Klippe seiner Hartnäckigkeit. In der That, seine ernstliche Versicherung, daß es nicht in seiner Macht stünde, und daß ich selbst seine Indiscretion tadeln würde, wenn ich hörte, was

es wäre, mußte mir wohl den Mund stopfen. Jedoch diente diese Halsstarrigkeit nur mehr und mehr dazu, daß ich in dieser Sache mehr Licht sahe.

Neun und achtzigstes Kapitel.

Die Geschichte kömmt wieder zu einem andern Paar.

Ich gieng so vorsichtig, und hütete mich so sorgfältig, einen Laut von mir zu geben, als wenn ich ein Licht in der Hand hätte, das jeden Augenblick auszugehen drohete, und meine Hypothese beschäftigte so gänzlich mein Erklärungsvermögen, daß ich noch in Gedanken vergraben war, als wir an den Ort kamen, wo wir Seraphinen verlassen hatten.

Sie war bereits so weit wieder hergestellt, daß sie einen Wagen hatte kommen lassen, und nach der Stadt zugefahren war. Ihr Chapeaux lag noch, wie ich hörte, im Bette und schnarchte. Er hatte sich über den ganzen Körper reiben lassen, und war darüber in einen süßen Schlaf gefallen.

Auch

Auch der Mann, der ins Wasser gesprungen war, und den man wieder zum Leben gebracht hatte, war nicht zu überreden gewesen, sich zu Bette zu legen und bis zu meiner Zurückkunft zu bleiben. Man hatte auch zu ihm einen Wagen holen müssen, und er war in die Stadt gefahren, ehe Seraphina da vorbey kam. Die Leute im Hause waren mit seiner großmüthigen Belohnung ihrer Mühe sehr zufrieden; doch hatte er über die vorausgegebene Belohnung für seine Wiederbelebung große Verwunderung und Dankbarkeit bezeigt.

Seraphina hatte sich mit ungemeiner Theilnahme nach seinem Befinden erkundiget, und ihr Leidwesen darüber, daß er nicht mehr da wäre, zu erkennen gegeben.

Ich frug, wohin man mit dem Manne gefahren wäre, und beschloß ihn des andern Morgens zu besuchen, und sodann zu sehen, wie sich die vom Wagen gesprungene Schöne befände, da ich nicht ohne Zufriedenheit vernahm, daß sie in ihrem Bezeigen eine gänzliche Veränderung gewiesen hätte.

Mittlerweile nahmen wir den Weg durch den Rosenburger Garten und davon zu dem Schauspielhause wo wir nur noch wenig Leute fanden, so daß wir mitten im Parterre zu sitzen kamen.

Neunzigstes Kapitel.

Eine Ueberraschung.

Man stelle sich Melfsens Bewunderung und Bewegung vor, da er in einer von den wenigen Personen, die von der Loge No. 5. in der andern Etage die identische und gar nicht mehr zu bezweifelnde, liebreizende Charlotte Karstens erblickte.

Er zeigte sie mir gleich, und ich sahe dasselbe holsteinische Mädchen, das uns auf des Königs Neumarkte vorbeygegangen, und in einen Miethwagen gestiegen war. Auch sie ihrerseits wurde unserer gewahr, und grüßte uns, wiewohl mit der Schaamhaftigkeit, die man bey einem Mädchen aus der Provinz erwarten kann, zumal wenn sie so viele Lichter und Menschen vor sich sieht; aber zugleich mit aller der Wärme, die eine zärtlich Liebende fühlt, wenn sie ihren

Gelieb-

Geliebten, nach einer langen Trennung wieder findet.

Da sie deutlich genug bemerkte, daß dieser Geliebte ausnehmend unruhig war, und gerne zu ihr hinaufgegangen wäre, so gab sie ihm mit allen Zeichen, die sie nur geben konnte, zu verstehn, daß er das ja bleiben lassen sollte. Und da er gleichwohl Bewegung machte, um sich durch die Menge zu drängen, sahe ich sie aufstehen, und zu der Thüre gehen.

Ich war neugierig diese höchst interessante Person zu betrachten, und sie mit dem liebenswürdigen Fräulein Fabian zu vergleichen. Ich folgte daher meinem jungen Freunde, und zeigte ihm in der zweyten Etage das Numer, wo für ihn der Himmel offen war.

Der Mann, der die Logen aufmachte, kam uns entgegen, und frug, wer von uns Melfsen hieße.

Ein und neunzigstes Kapitel.

Bekräftigung des Wunders.

Als Melfsen sich genannt hatte, gab ihm der Mann einen Brief, von einer Jungfer,

die in No. 5 befindlich wäre, und die ihn morgen früh in dem Rosenburger Garten zu sehen erwartete.

Wir antworteten, daß wir nicht ermangeln würden uns einzufinden. Darauf eilten wir zu dem nächsten halben Fenster, wo denn Melssen den Brief eröfnete und darinn folgende Worte fand:

„Mein bester Freund!

Ich habe Ihnen tausend Dinge zu sagen; da ich aber mit meinem nunmehrigen Stiefvater herüber gekommen bin, und er von unserer Freundschaft nichts erfahren muß, so bitte ich bey jeder Gelegenheit, wo er zugegen ist, Gruß und Anrede zu vermeiden bis daß wir uns mit Sicherheit sehen können, welches mit Ungedult erwartet

Ihre aufrichtigste Freundinn
M. C. Carstens“

Der hocherfreute Liebhaber küßte den Brief in einer Art von Entzückung. Ich mußte gestehen,

hen, daß sowohl die Schrift als die Worte eine gute Erziehung zu erkennen gaben, und daß die Anständigkeit, die sie beobachtet hatte, den vortheilhaften Begriff erhöhete, den ich von ihr gefaßt hatte: ein Geständniß, das ihn stolz machte.

„Ach Herr Prokopius,“ sagte er, so leise als möglich war, zu mir, „wie ruhig, wie glückselig bin ich! Nun habe ich diejenige wieder gefunden, die ich von Kindheit an geliebt habe; die meines Gleichen ist; die mir alles, alles befiehlt bis an den Tod zu lieben. Sie lebet; sie ist hier; ich werde sie sehen, mit ihr reden, und das Band, das uns vereiniget, noch fester knüpfen! O! nun werde ich ganz für sie leben, und niemals an eine andere denken.“

Zwey und neunzigstes Kapitel.

Allerley Betrachtungen.

Unter diesen Worten waren wir die Treppe herunter gekommen, und giengen nun wieder ins Parterre. Die schöne Steuermannstochter

suchte

suchte uns mit den Augen, und da sie unserer gewahr wurde, nickte sie uns hinter ihrem Fächer zu. Darauf aber zog sie sich zurück, und ein viereckigter Schiffer setzte sich an ihrer Stelle.

Daß wir das Stück, das gegeben ward mit hundertmal weniger Aufmerksamkeit sahen, als die verschiedenen Dramaturgen oder Schauspielerrichter, das kann man sich leicht vorstellen. Melfsens Blicke flogen jede Minute hinauf nach seinem Olymp, aber brannte sich jedesmal an dem Antlitz des Schiffers, das so glühend roth war, als die Steinkohlen in eines Ankerschmidts Ofen. Ich selbst bemerkte nicht einmal daß meine Lieblinge unter den Schauspielern, die Hauptrollen des Stücks hatten, und das Händeklatschen, das ich von Zeit zu Zeit hörte, machte nicht mehr Eindruck auf mich, als wenn eben so viele Tauben aufflögen.

Ich war gar zu sehr mit der Vorstellung beschäftigt, daß die Charlotte, die wir für todt gehalten hatten, doch lebendig und in Kopenhagen war; daß ich mich von dem Sonder-

burgi-

burgischen Kaufmann hatte zu einem Irrthum verleiten lassen; daß dieser ohne Zweifel von einer andern Jungfer Carstens geredet hätte, weil in Schleswigholstein so viele Familien diesen Namen führen; daß dieser Irrthum mittlerweile zu einer Bevestigung der Liebe, die Melfsen zu dem Fräulein Fabian trug, gedient hätte; daß der eine sowohl als die andere nicht mehr Herr über seinem Herzen war; daß betrogene Hofnung in einer so zärtlichen Sache, als diese, die betrübtesten Folgen haben könnte; daß ich es selbst wäre, der diese Liebe in ihrem Herzen genährt und so weit gebracht hätte, daß sie wahrscheinlicherweise untilgbar wäre, daß ich also in meiner Weisheit einen sehr dummen Streich gemacht hätte; daß es für meinen jungen Freund ganz unmöglich seyn würde, dem mächtigen, dem bezaubernden Anblick der Kopenhagener Charlotte zu entgehen, die vermittelst aller der sogenannten Accessorien der Liebenswürdigkeit, doch allemal die Holsteinerinn übertreffen müßte; daß ein solcher Anblick die ganze treue Ergebenheit gegen die

erste Geliebte untergraben würde, da diese erste Liebe doch wohl mit dem Heimweh in fremden Ländern viele Aehnlichkeit hat, als welches unwiderstehliche Gewalt hat, bis daß man an seinen Geburtsort gekommen ist, und gefunden hat, daß man von seiner Einbildungskraft getäuscht worden.

Zu diesen Betrachtungen kam noch eine, die man vielleicht nicht so edelmüthig finden wird. Ich dachte, daß es viele Zeit und vieles Geld kosten würde, ehe das gute Paar Landsleute zusammenkommen könnte. Mit dem Fräulein wäre es, ohne Zweifel, geschwinder gegangen. Denn wenn der Etatsrath, der, wie es hieße, im Schuß war, seinen künftigen Schwiegersohn karambolirt hätte, so würde dieser ganz artig gerollt seyn. Hätte er aber nicht mit Gutem seine Einwilligung geben wollen so wäre ich genöthigt gewesen, mit einer runden Summe herauszurücken, um verschiedenen Mängeln entgegen zu arbeiten, welches ich denn mit Freuden würde gethan haben, um, die Wahrheit zu sagen, meinen Willen zu haben. „Er

mußte

mußte uns doch gewonnen geben! Er mußte doch nach unserer Pfeife tanzen!“ O! das ist doch so angenehm zu sagen! Und gar zu öfters thut man Gutes aus diesem eiteln Grunde.

Drey und neunzigstes Kapitel.

Wieder eine Botschaft.

Die Komödie war nun zu Ende, und wir bemüheten uns in den Gang vor der Loge zu kommen, damit wir die erste Beherrscherinn meines jungen Freundes zu sehen bekommen, und ihr von weitem nachfolgen möchten. Sicherheit halber mußten wir ja zu erfahren suchen, wo sie sich aufhielte.

Aber ach! die Frauenzimmer waren schon fortgegangen; die beiden Schiffer waren allein zurück, und steuerten den entgegengesetzten Cours, als den wir gehalten hatten. Ich hielt mich mit Melssen immer in ihrem Kielwasser, und dergestalt kamen wir gemächlich herunter, durch das Gedränge, gerade hinaus auf des Königs Neumarkt.

Mein

Mein Liebling verhielt sich zu seinem massiven Vormann, wie ein dünnes Nachtlicht gegen eine Trauerfackel. Eine herrschaftliche Kutsche kam gefahren, wie gewöhnlich, propositi tenax; der Kutscher dachte wahrscheinlicherweise daß jedermann flüchten sollte; aber der Schiffer, den er überzufahren drohete, gieng nicht aus der Stelle, sondern stund so ruhig, als eine von den Kanonen vor der Hauptwache. Der bärtige Diomedes durfte nicht seine dünnbeinigten Pferde und seine gedrechselte Kutsche gegen das starke Bauholz wagen, und beschrieb einen halben Cirkel um ihn herum.

Wir giengen nun zum Essen in Rauchs Gasthofe, und freuten uns zu dem folgenden Morgen. Darauf machte ich einen Besuch bey meinem alten Freunde, den ich gebeten hatte, für mich sich nach der Policeykammer zu bemühen. Er meldete mir, daß die drey Chapeaux mit den beiden Damen in sicherem Aufenthalt wären, und daß übermorgen ihre Sache wieder sollte vorgenommen werden, daß der Polizeymeister aber die Güte gehabt hätte,

dem

dem Wirth in den zwey Schleswigschen Löwen, die funfzig Dukaten wieder auszahlen zu lassen.

Wir wollten uns nun auf des Königs Neumarkte eben von einander trennen, da ein Mädchen zu uns kam, und mir einen Brief gab, wovon auch die Adresse wirklich an mich gerichtet war.

Vier und neunzigstes Kapitel.

Ein räthselhafter Brief.

Beym Erbrechen dieses Briefes, fand ich folgende Worte:

„P. M.

Die Freundschaft, die der Herr Prokopius dem jungen M. und mir selbst erwiesen hat, giebt mir die gewisse Hofnung, daß ihm das auf E. Vorgefallene nicht länger verdrießen wird, sondern daß er mit Vergnügen an einer Verbindung arbeiten wird, die großentheils sein eigenes Werk ist. Wenn das, was sowohl Sie selbst als Ihr Freund gesagt haben,

nicht bloßer Scherz, unedler Scherz hat seyn sollen, so ist es hohe Zeit, daß Ernst daraus wird. Morgen Mittag muß die Sache ausgemacht seyn, oder der junge Mensch muß nicht mehr an mich denken.

Ein Mann, der das menschliche Herz so gut kennt, und sich für schuldlose Liebe so warm interessirt, wird mir meine Offenherzigkeit zugute halten, welche auch wegen der Gefahr, worinn meine ganze zeitliche Glückseligkeit schwebt, und wodurch auch Ihres Freundes wahres Wohl auf dem Spiel stehet, entschuldigt werden kann.

Ich weiß zwar, daß eine Andere ältere Forderungen auf sein Herz hat; wenn jedoch die erste Liebe ihm heilig ist, so ist sie es mir nicht weniger, und ich kann mich daher nicht überwinden, ihr den Platz zu überlassen, da ich gesehen habe, daß auch ich einen solchen Eindruck auf ihn gemacht habe, wovon ich mir sein ganzes Herz versprechen kann.

Ihre ungenannte aber wohl bekannte Freundinn."

Der

Der geneigte Leser wird nun eben das thun, was Melfsen und ich thaten: er wird rathen, von wem dieser Brief kam, ob Louise Ynding, oder Charlotte Fabian ihn gesandt hätte.

Unter dem Lesen desselben, das wegen der Eile, womit er geschrieben zu seyn schien, nicht leicht war, hatte sich das Mädchen, das ihn brachte, aus dem Staube gemacht, und ich konnte mich nur erinnern, daß sie recht nett gekleidet gewesen, meinen Holsteiner mit den Augen gemessen, und ein Schnupftuch vor das Gesicht gehalten hätte.

Ich war höchst verlegen zu wissen, mit wem wir eigentlich zu thun hatten; mein Liebling aber war ruhiger als ich. Er behauptete, daß es ihm völlig gleichgültig wäre, da er nun seine Charlotte Carstens gefunden hätte, und bey der allein zu bleiben, fest entschlossen wäre.

Ich konnte mich jedoch nicht zur Ruhe geben, ehe ich völliges Licht in der Sache hätte. Weder Louise, noch das Fräulein Fabian, verdiente dieser Tonderschen Charlotte auf-

geopfert zu werden. So viel ich von ihr zu sehen bekommen hatte, so war sie doch nicht völlig so schön, so reizend, so anmuthsvoll und so holdselig, als die Eine oder die Andere. In Putz und Kleidern contrastirte sie mit den beiden Kopenhagnern, zu beider großem Vortheil; und in den Manieren war auch ein solcher Unterschied, als zwischen links und rechts.

Inzwischen war sie die erste, die er geliebt hatte, und also mußte das Recht der Anciennität, das in der Liebe so heilig ist, für sie reden; sie war arm und nicht von Stande, welches aber nichts machte; sie war wohl erzogen und tugendhaft, und das war die Hauptsache, und sie liebte ihn, also konnte er nicht mehr verlangen.

Ich gieng in einer höchstunangenehmen Verfassung zu Hause, und ich darf sagen, daß der Leser selbst nun bereits der ganzen Historie überdrüßig ist.

Fünf und neunzigstes Kapitel.

Ein Rückblick auf die bis soweit erzählte Geschichte.

Man hat gesehen, daß ich aus freyen Stücken, und gleichsam wie die Franzosen sagen, par Gaieté de Coeur, mich in diesen Liebeshandel einließ, oder ihn vielmehr zur Wirklichkeit brachte. Ich dachte einen hofnungsvollen jungen Menschen und ein ehr- und tugendreiches junges Frauenzimmer, allenfalls auf meine Kosten zu vereinigen und glücklich zu machen, und mich mit den wahrscheinlichen Hindernissen und Schwierigkeiten, und deren Bekämpfung und Ueberwindung, zu amusiren und zu ergötzen.

Ich gestehe, daß diese Beschäftigung, seit einiger Zeit, meine größte Lust ist; denn, da die Verliebten unleugbar eine jede Freude dreyfach fühlen, und bey ihrer Vereinigung in das größte Entzücken gerathen, so hat man auch desto mehr Dankbarkeit von ihnen zu erwarten. Was das Wesentlichste, den Nutzen betrift, den man dadurch stiftet, so ist der gewiß sehr groß; denn man verhilft ja zwey jungen Leuten, die zum Gu-

ten gestimmt sind, zu dem wahren Glück einer zufriednen und vergnügten Ehe und zu einer langen Ausübung der Tugend in den unzähligen Vorfällen des menschlichen Lebens. Sieht man nicht täglich traurige Exempel von den lebenslang währenden unglücklichen Folgen einer gehinderten und unmöglich gemachten Verbindung zweyer Liebenden, die recht für einander gebohren zu seyn schienen?

Allerdings giebt es nur gar zu viele Personen, sogar unter den höheren Ständen, die sich auch damit abgeben, sogenannte Liebende zu verbinden, Partheyen, Hochzeiten und Paare zu machen. Es ist ihnen aber gar nicht darum zu thun, daß sie den Charakter eines solchen Paars erforschen, und daß sie für ihre wahre Glückseligkeit sorgen. Sie wählen gar nicht so gewissenhaft; sie sind vergnügt, wenn sie zwey zusammenbringen können, die nur nicht gar zu weit an Stand und Vermögen von einander unterschieden sind, und ich weiß aus der Erfahrung, daß sie ihren ganzen Stolz darinn setzen, ja recht viele Partheyen geschlossen zu haben.

Wenn eine solche Eheprokuratorinn eine mächtige adeliche Dame, oder eine reiche Kaufmannsfrau ist, so drängen sich die Mädchen zu ihnen, die eine Kammerjungfer- oder Stubenmädchenstelle bey ihr bald ledig zu werden hoffen, weil da die Kammerjungfern und Stubenmädchen, mir nichts dir nichts, an den Mann kommen, zumal im ersteren Fall, da eine solche Zofe leicht Frau Pastorinn werden kann.

Es giebt auch gewisse andere Leute, die zuweilen die Rolle eines Heyrathsmachers übernehmen, weil es ihrem Eigendünkel schmeichelt, in ihrer großen Weisheit für ihn oder für sie eine recht passende Parthey ausfindig gemacht zu haben, wobey aber ganz und gar nicht der moralische Charakter der beiden, sondern bloß die ökonomische Berechnung ihres Auskommens in Betrachtung kömmt.

Von den wahren Seelenverkäufern, die für baares Geld ein Paar Ehelustige zusammen-

schmieden, ist hier gar nicht die Rede. Wenn solche Leute in einem Staate geduldet werden, so ist es der schändlichste Wucher, der nur getrieben werden kann, da sie mit Menschen, mit der zeitlichen Glückseligkeit von Mitbürgern handeln.

So wenig aber als ich zu den letzten gehöre, so sehr bin ich auch von den andern unterschieden, da es eigentlich mein Zweck ist, die moralischen Gesinnungen meiner Clienten zu ergründen, und zur Bevestigung eines guten Charakters das meinige getreulich beyzutragen, und so wie man nur gar zu oft bemüht ist, Geld mit Gelde zu häufen, so ist mein Bemühen Tugend zu Tugend zu bringen.

Die entstehende Liebe eines jungen Holsteiners zu einem vornehmen Kopenhagener Mädchen, versprach mir einen kleinen Roman mit allerley Zwischenbegebenheiten und großen Hindernissen, in welchen ich die dritte Rolle spielen

und den Knoten lösen würde, ohne daß ich eben nöthig hätte, ihn zu zerhauen.

Da ich aber sodann erfuhr, daß der Held dieses Romans schon eine andere liebte, und daß er eben darum von der Heldinn dieses Romans so eingenommen wäre, weil sie mit der Geliebten in Holstein so viele Aehnlichkeit hätte, so wuchs natürlicherweise das Interesse, das ich an dieser doppelten Zuneigung nahm, und ich sahe die schönste Gelegenheit vor mir, einmal die Treue eines Liebhabers auf die Probe zu setzen.

Das räthselhafte Geständniß einer Unwürdigkeit, die der Liebhaber, in Ansehung des Fräuleins, haben wollte, erregte meine ganze Neugierde, und gab dem Romane eine gewisse Verwickelung, die ich aber glimpflich behandeln mußte, so daß ich mich in die Geschichte selbst verwickelte.

Die Erscheinung der ersten Geliebten, und das baldige Verschwinden derselben; die gleich

darauf

darauf erhaltene Nachricht von ihrem Tode, und die augenscheinliche Gegenwart derselben in dem Schauspielhause, gaben der Geschichte das Ansehen eines wahren Romans, der meine Theilnahme immer lebhafter machte.

Die Proben, die mittlerweile mein neuer Liebling von seinen unverderbten und unverderblichen Sitten gab, waren eben so viele Bande, die mich an ihn knüpften.

Daß Seraphine eine Schwester des Fräuleins Fabian war, daß also das Laster mit der Tugend in der genauesten Blutsverwandtschaft stund, und sich also auch hier die Extremen berührten; das legte ein neues Interesse in diesen Roman. Die Katastrophe, die mit ihr und dem Unbekannten vorgieng, und die eine gänzliche Veränderung in ihrem Charakter nach sich ziehen zu wollen schien, gab der Geschichte gewissermaaßen das Gepräge des Wunderbaren.

Die

Die Dazwischenkunft der anmuthigen und reichen Louise Yuding und ihr offenherziger Antrag, schürzte einen neuen Knoten, so wie ich auch ehrenhalber verbunden war, die endliche Entwickelung zu erwarten, oder vielmehr zu befördern.

Noch mehr stieg meine Theilnahme, wiewohl nicht mit meinem guten Willen, sondern zu meinem Misvergnügen, als ich nunmehr ganzer drey Heldinnen um meinen Melssen kämpfen sah, und zumal, als zwey von ihnen sogar Briefe an ihn abschickten.

Die andern Personen, die in dieses Gewebe mit verflochten waren, als die Nacht, der Etatsrath, der Baron, der Kapitain, der Unbekannte, der sich ersäufen wollte, der Musensohn, Herr Tromann, der Wirth in den zwey Schleswigschen Löwen, der Herr von Nusling, u. s. w. machten endlich das Ganze noch mehr einer Art von Labyrinth ähnlich.

Sogar das Mädchen, das mit dem Briefe an mich abgefertigt war, und das so viele Neugierde zeigte meinen Liebling zu sehen und zu besehn, vermehrte meine Ungedult, aus diesem verworrnen Handel klug zu werden.

Der Erfolg wird zeigen, daß drey Charlotten in diesem Wirrwarr eine Rolle spielen, daß es aber nicht alle diejenigen sind, die der Leser bisher hat kennen lernen, sondern daß es ein Paar Schwestern waren, um die sich die ganze Intrigue drehete.

Ende des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tode, Johann Clemens, 1736-1806

Die drey Charlotten, oder Geschichte dreyer Tage Ein komischer Roman ; In 3 Bdch.

Bd.: 2. (1798). - 284 S.

Kopenhagen u.a. 1798

Res/P.o.germ. 2083 r-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10925993-9
VD18 80026559-001